<36700045140016
<36700045140016
Bayer. Staatsbibliothek

41
7264

Theorie der Fechtkunst.

Eine
analytische Abhandlung
sämmtlicher
Stellungen, Stöße, Paraden, Finten u. s. w., überhaupt aller Bewegungen im Angriffe und der Vertheidigung.

Nach dem
Traité d'escrime
par le Chevalier Chatelain,
Officier supérieur de cavallerie dans l'armée française,
frey bearbeitet.

Nebst
einer Anleitung über das Hiebfechten.

Von
Anton Lüpscher und Franz Gömmel,
k. k. Lieutenants.

Mit zwey Übersichts-Tabellen und zwanzig bildlichen Darstellungen.

Wien, 1819.
Gedruckt bey Anton Strauß.
Auf Kosten der Verfasser.

CM
Atr. 2406

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ihren

Waffengefährten

der

k. k. österreichischen Armee

hochachtungsvoll geweiht.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Edle Waffengefährten!

Wir glaubten die Wesenheit der Tendenz dieses vorliegenden Buches nicht höher und entsprechender, als durch die Ihnen, meine Herren! mit verehrender Hochachtung zugedachte Widmung desselben zu würdigen.

Möchte doch auch unsere kühne und herrliche Hoffnung zur Reife gedeihen, durch die Anerkennung der Wichtigkeit und vielleicht nutzbaren Gebrauch dieses (unseres ersten schriftlichen) Ver-

suches — über einen so beachtenswerthen Gegen- stand unserer Berufskenntnisse — Ihre günstige Beurtheilung und geneigte Zufriedenheit als das schönste, erhabenste Ziel unserer Bemühung errungen zu haben!

Franz Gömmel,
k. k. Grenad. Lieut. im derm. vac. Bar. Splenn 51. Lin. Inf. Reg.

Anton Lüpscher,
k. k. Gren. Lieut. im Fürst Esterhazy 32. Lin. Inf. Reg.

Vorrede
des
französischen Autors.

Es ist zwar schon eine große Zahl von mitunter ansehnlichen und bedeutenden Abhandlungen über die Fechtkunst, deren Unterricht und Lehrmethoden, im Drucke erschienen; doch sind solche größten Theils so alt, daß ihre Auffindung nicht nur mit mühesamen und beschwerlichen Nachforschungen verbunden, sondern selbst diese auch meist vergeblich angewendet sind; da sie eine Menge alter Angriffs- und Vertheidigungsarten enthalten, welche später in den französischen Akademien ihren Vortheilen angemessener verbessert wurden. —

Sehr schwer ist es, eine allgemeine und gleichförmige Methode, zu fechten, festzusetzen; jeder Meister hält sich an die seinige, und jeder Liebhaber an willkührliche Eigenheiten. Ich habe demnach mich begnügt, erstlich gewisse Grundsätze über die auf Anatomie beruhenden Positionen aufzustellen; sodann die Stöße, Paraden, mesure, temps, appels, attaques, Finten, und überhaupt alles jene, worin die Fechtkunst bestehet, so deutlich als möglich aus einander zu setzen; jedoch stets dabey die Idee un-

verrückt im Gesichtspuncte behalten, keinen Folianten über eine Kunst zu schreiben, die man durch Theorie allein nicht sich eigen machen kann; da solche bey körperlichen Übungen wohl als leitende Führerinn dient, jedoch immer der Praxis untergeordnet bleibt, ohne deren thätige und anhaltende Mitwirkung nie eine vollkommene Fertigkeit in diesem gymnastischen Kunstzweige zu erreichen möglich ist. —

Nicht nur Jünglinge, welche eine gute und ausgezeichnete Erziehung erhalten, sondern auch alle jene, denen Mittel und Gelegenheit anberaumt sind, mögen doch ja die Fechtkunst nicht hintansetzen. Denn, indem sie die physischen Kräfte entwickelt, und die Haltung des Körpers vortheilhaft bildet, gibt sie letzterem zugleich nicht nur Gewandtheit und geschmeidige Festigkeit, sondern auch gefälligen Anstand, und eine leichte anmuthige Beweglichkeit.

Besonders aber soll der Officier, welcher zur Vertheidigung seines Vaterlandes mit dem Degen ausgerüstet, und denselben als ehrenvolle Auszeichnung seines Charakters an der Seite trägt, solche nicht für überflüssig, oder nur für einen ergetzenden Zeitvertreib halten, sondern vielmehr als unentbehrliche Nothwendigkeit betrachten, und sich die Erlernung derselben vorzüglich angelegen seyn lassen; indem er doch wohl darauf Bedacht nehmen wolle, daß man selbst bey dem gemeinen Krieger die geschickte Führung seiner Waffe als die erste Kenntniß voraussetzt, und ihn mit thätigem Eifer lehret, selbe gehörig anzuwenden, und mit Vortheil zu gebrauchen. —

Weit entfernt von mir sey jedoch der Gedanke,

für jene Störer des gesellschaftlichen Lebens zu schreiben, bey denen die Zuversicht auf die geübte und kunstgewandte Führung ihrer Waffe den Geist der Zwietracht weckt, die unselige Wuth zu Zweykämpfen entflammt, und so zu einem mit dem schändlichen Verbrechen des Meuchelmordes nahe verwandten Laster wird; da solche — bey andern ernsten Vorfällen oft feige Streitsüchtige, meist nur an Schwächeren und minder Geschickten Proben ihres Heldenmuthes durch ihre Überlegenheit darzulegen suchen. Eben um sich gegen derley Unfälle zu schützen, diesen kampflustigen Eris-Söhnen mit warnendem Nachdrucke zu begegnen, und sie in die Schranken der bescheidenen Lebensart und sittlichen Ordnung zurückzuweisen: soll jedermann, vor allem aber Männer, welche von edler Geburt sind, einen ausgezeichneten Rang begleiten, oder in sonstigen gesellschaftlichen Verhältnissen mit der größeren Welt stehen, Kenntniß in der Fechtkunde besitzen. Überdieß treten oft noch andere Fälle ein, wo auch der friedlichste Mensch in Gelegenheiten, besonders aber auf Reisen kommen kann, und gezwungen wird, zu seiner Selbstvertheidigung und eigenen Lebensrettung hiervon Gebrauch machen zu müssen. Doch ich will den entschiedenen Nutzen, und die allgemein anerkannten Vortheile, welche uns diese Kunst darbiethet, hier nicht weiter erörtern, indem ein Mehreres hiervon an seinem Orte gesagt wird. —

Ich schreite nun noch schließlich zu einer kurzgefaßten Darstellung der beabsichtigten Tendenz dieser vorliegenden Abhandlung.

Ich habe nach Möglichkeit mich bemüht, sowohl die Beschaffenheit und den Mechanismus der Waffen deutlichst aus einander zu setzen, welche die Fecht-kunst zu führen lehret, als auch dem Leser die Eigenschaft und den Vortheil jeder Bewegung, die Lage und Stellung, ferner alle Theile des Körpers, welche hierbey in Anwendung kommen, so wie ihre zweckmäßige Verbindung und vereinte Wirkung gründlich kennen zu lernen und anschaulich zu machen; zu welch letzterem Behufe die nöthigen mit Fleiß und Genauigkeit gestochenen Plane am Ende beygefügt sind. Kurz, ich habe alle Sorgfalt angewendet, um über diese zur edlen Ausbildung der physischen Anlagen so geeignete Leibesübung den Liebhabern und Kennern dieser Kunst ein reif durchdachtes Werk in mäßiger Gedrängtheit zu liefern, dessen Gehalt sich vielleicht ihrer Genehmigung erfreuen dürfte.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorbericht
des
deutschen Übersetzers.

Schon seit meiner frühen Jugend war ich stets mit vorherrschender Neigung für die Fechtkunst eingenommen, und — ohne damahls den wahren Nutzen und eigentlichen Endzweck derselben durchzusehen — habe ich mit regem Eifer, welchen das dabey verbundene große Vergnügen noch belebte und erhöhte, meine ganze Aufmerksamkeit und ein unermüdetes Bestreben der gründlichen Erlernung dieser Kunst gewidmet.

Den ersten Unterricht hierin erhielt ich von dem würdigen Herrn Fechtmeister Hörl in der Ingenieur-Akademie; doch ließen es weder meine anderen Studien, noch die Menge der Schüler zu, in jener Zeit bedeutende Fortschritte unter der Leitung des in diesem Zweige der Waffenkunde ergrauten Mannes zu machen; indem der in einer Akademie oder einem sonstigen öffentlichen Institute angestellte Fechtmeister bey der großen Zahl seiner Schüler, und den im Verhältnisse zu dieser, wenigen Lehrstunden, auch mit dem angestrengtesten Fleiße dennoch nicht mehr, als der Jugend einige Begriffe über die Fechtkunst beyzubringen vermag, und daher eine vollkommnere Ausbildung hierin dem eigenen

ferneren Bemühen des jungen wißbegierigen Mannes überlassen bleibt. —

Die Feldzüge in den Jahren 1813, 1814 und 1815 hinderten mich, die Vorkenntnisse, welche ich aus der Akademie von der Fechtkunst mitgenommen, zu befestigen und zu erweitern; auch diese entschwanden nach und nach meinem Gedächtnisse, weil, wie gesagt, in einer Akademie die Gelegenheit nicht vorhanden seyn kann, die wahren bleibenden Gründe derselben sich eigen zu machen. —

Indeß wurde der Grenadier-Division des Regiments, in welcher ich zu dienen die Ehre habe, nach dem letzten Friedensschlusse die Stadt Mayland zur Garnison bestimmt; wo ich mich unverzüglich um einen guten und bewährten Fechtmeister bewarb, und solchen in dem allgemein hoch geachteten Herrn Joseph Rossini, dortigen maître d'armes, bald zu finden so glücklich war. Von diesem äußerst geschickten, und um seine Kunst sehr verdienten Manne nahm ich ein Jahr hindurch mit einem so günstigen Erfolge Unterricht, daß ich mir ohne Eigenliebe schmeicheln durfte, die Zufriedenheit aller zu Mayland sich befindlichen Fechtmeister mit mir in mein deutsches Vaterland genommen zu haben.

Diese Schule, welcher ich meine gegenwärtige Ausbildung in der Fechtkunst verdanke, ist dieselbe, nach welcher die ersten Fechtmeister in Mayland, der berühmte Bianchi, dann die Herren Germain, Polognini, Robiatti, so wie auch mein gewesener Professor Rossini ihre Lectionen ertheilen, die aus der französischen, mayländischen und neapolitanischen zusammengesetzt, als die neueste nun bekannt ist; und sowohl nach meinem eigenen unmaß-

geblichen Urtheil, als nach dem Zeugnisse aller bewährten Kenner in den ersten Rang der europäischen Fecht-Akademien gehört. —

Kurz vor meiner Abreise aus Mayland nach Wien an meine neue Bestimmung, kam mir der „Traité d'escrime" du Chevalier Chatelain, officier supérieur dans l'armée française (das neueste im Jahre 1817 zu Paris über die Fechtkunde erschienene Werk), unter die Hände und in meinen Besitz, dessen äußerst richtiger, faßlicher und zugleich nicht zu gedehnter Inhalt mich bewog, den nachsichtsvollen deutschen Freunden und Kennern dieser Kunst eine Umarbeitung desselben in ihrer Sprache zu liefern.

Doch weder Eitelkeit noch Eigendünkel, oder sonstiges Interesse bestimmten mich zu diesem Entschlusse, sondern vielmehr die Überzeugung, daß über diesen gleich nützlichen und angenehmen Gegenstand — meines Wissens — noch nicht ein Werk von Bedeutung und umsichtigem befriedigenden Gehalte für das deutsche Publicum geschrieben wurde; — wie nicht minder eine Aufwallung des unerlöschlichen wärmsten Dankgefühles, womit ich meinem edlen und braven Meister Rossini hierdurch ein bleibendes Denkmahl meiner innigsten Erkenntlichkeit, und seines seltenen Talentes zu errichten, so wie auch zugleich einen Theil meiner Schuld an ihn dadurch abzutragen bemüht bin, wenn ich das große Verdienst seines Unterrichtes um mich geltend zu machen und zu verbreiten suche. —

In Ausführung dieses Unternehmens hat mein Freund, der Grenadier-Lieutenant Franz Gömmel vom dermahl vacanten Baron Spleny 51sten Linien-

Infanterieregiment, als thätiger Gehülfe mitgewirkt; und, von der wahren Ansicht durchdrungen, haben wir sorgfältigst in Beachtung genommen, dem Geiste des französischen Autors getreu zu folgen, und nur diejenigen Änderungen und Einschaltungen (die doch keineswegs den Sinn entstellen) uns erlaubt, welche theils die individuellen Eigenheiten unserer Sprache, theils die ausgedehnteren Erläuterungen des französischen (etwas gedrängten) Original-Buches erheischten. Auch behielten wir alle jene technische Bezeichnungen französisch bey, die sich ohne Verletzung des Wohlklanges oder der Bündigkeit nicht wohl ins Deutsche übersetzen lassen, worüber wir um so mehr uns gerechtfertiget glauben, als die meisten in dieser Kunst vorkommenden Benennungen überall, wo dieselbe gegenwärtig in Ausübung gebracht wird, in ihrer ursprünglichen (der französischen) Sprache belassen sind.

Bey dieser Gelegenheit können wir nicht umhin, eine kleine Abschweifung über die nun bis zu einem hohen Grade von Vollkommenheit emporgerückte Cultivirung der Fechtkunst machen zu müssen.

Unstreitig gehört das erste Verdienst derselben Frankreich und Italien an, obschon ein hierortiger (gewesener priv.) deutscher Fechtmeister in seiner ersten Abhandlung, welche er im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts über die Fechtkunst geschrieben, in einem sehr hohnsprechenden Tone ersterem solches völlig benehmen will, und den Italienern allein diesen Vorzug einräumt.

Zwar ist es gewiß, daß schon in den ältesten Zeiten, wo die damahligen rauhen Gallier Cä-

sars siegreichen Legionen unterlagen, und jene weder Künste noch Wissenschaften, also auch schwerlich etwas von der feineren Fechtkunde kannten, — selbe in Rom eine bedeutende Stufe erreicht, und von da auch in dem übrigen Italien sich ausgebreitet hatte. Allein richten wir unsere Blicke in das Zeitalter der französischen Chevalerie, wo daselbst eine beynahe excentrische Begeisterung, und die abenteuerlichsten, überspanntesten Ideen von Ruhm und Ehre alles, den Herrscher wie den Unterthan, den Feldherrn wie den gemeinen Krieger, den Edelmann wie den gewöhnlichen Bürger durchglühten, und die sich auch bis in den National-Charakter des heutigen Franzosen, jedoch in gleicher Parallele mit dem fortschreitenden Zeitgeiste fortpflanzten (wovon uns die in jenem Lande noch gegenwärtig herrschenden häufigen Zweykämpfe den unwiderleglichsten Beweis darstellen); — so geht hieraus das natürliche Resultat hervor, daß schon die gebieterische Nothwendigkeit eine mächtige Triebfeder für die allgemeine Verbreitung und daher schnell vorgeschrittene und thätig betriebene Ausbildung der Fechtkunst in Frankreich seyn mußte. Auch ist es offenbar erwiesen, daß die französische Schule lange schon in der italienischen nicht nur keine überlegene Nebenbuhlerinn zu scheuen hatte, sondern vielmehr selbst in letzterer mehrere spätere Verbesserungen der französischen Akademien aufgenommen wurden.

Allein demungeachtet wollte der Herr Verfasser des vorerwähnten Werkes dieses keineswegs anerkennen; vielmehr eiferte er heftig mit sehr trivialer Satyre gegen die Behauptung, daß „die Franzosen die

Geschicktesten in der Fechtkunst wären." Indeß muß derselbe ohne Zweifel eines Besseren überzeugt gewesen seyn, als er Deutschland im verflossenen Jahrzehend wieder mit einem neuen, und (nach seinem bescheidenen Urtheile) dem vollkommensten Werke über die Fechtkunst bereicherte, wovon er selbst hält: „bey dessen ersten Anblick bleibe kein Zweifel, daß man daraus eher etwas lernen kann, als aus allen übrigen Fechtbüchern." Denn, wie konnte sonst der Herr Verfasser das Prärogativ der Franzosen in dieser Kunst, welches er in seiner ersten Abhandlung mit solcher Bitterkeit bekämpfte, durch eine so auffallende Zurücksetzung seines deutschen Vaterlandes im zweyten Tractate eingestehen? indem er darin sagte: „die Fechtkunst ist seit vielen Jahren in Deutschland so verdorben und ausgeartet, daß man sie kaum mehr kennt," und weiter: „da in Frankreich viele Millionen diese Kunst üben, müssen wohl auch mehrere darin excelliren, als wo sich kaum ein Paar Tausende damit abgeben." — Allein noch unbegreiflicher ist uns dessen eigene und aller seiner deutschen Kunst-Collegen offenbare Erniedrigung, die sich eben darin in zwey Äußerungen unzweydeutig ausspricht, deren eine lautet: „daß die meisten ausgewanderten Franzosen in Deutschland brilliren, sollten sie auch nur klimpern können," und die andere: „da nun in Frankreich jedermann ficht, hier aber sehr wenige fechten, so ist es auch leicht, daß so ein

Mensch, der dort sich nicht unterfangen dürfte, Lection zu geben, hier als ein Fechtlicht (!) auf den Altar gestellt wird." Aus diesen beyden Stellen ist doch kein anderer Sinn, als Deutschlands Unfähigkeitserklärung seiner Meister zu entnehmen? — Wenn nun aber in Deutschland die französische Methode wirklich die herrschende wurde, so mögen doch vielleicht die deutschen Fechtmeister selbst einen Theil der Schuld hiervon tragen. Denn, wessen anders als ihre Sorge hätte immer seyn sollen, Fechter zu bilden, die fähig gewesen wären, in dem Geiste ihrer Meister fortzulehren? — um die ungebührenden Anmaßungen jener „Klimperer" vor aller Welt Augen darzuthun, und „diese hier auf den Altar gestellten fremden Fechtlichter" zu verlöschen. Anderer Seits glauben wir noch, daß einige rauhe Maximen der deutschen Schule auch sehr vieles zum Verfalle ihrer Lehrart in Deutschland beygetragen, und der Jugend die Lust hierzu benommen haben mögen. Wir begnügen uns, zum dießfälligen Beweise nur die, in des mehr erwähnten Herrn Verfassers erster Abhandlung aufgestellte Lehre „vom Desarmiren" hier zu erörtern; worüber er im §. 169 sagt: „Wenn man den Feind mit dieser vorhergegangenen Lection auf den Boden werfen will, so muß man, indem man passiret, mit dem linken Fuße von außen herum hinter des Feindes rechten treten, damit er nicht wieder zurückkommen kann; und mit dem Knie einwärts drücken, zugleich mit der rechten Hand den Degen fallen

lassen, und den Feind bey der Gurgel ergreifen; so wird man solchen sehr zierlich rückwärts auf die Erde niederlegen, und nach Belieben mit einem Paar Dutzend Maulschellen abfertigen können." (!!!) ferner im §. 173. ——————————————————„und des Feindes Arm unter den seinigen bringen, alsdann aber überheben, und solchen nach Belieben mit dem Gefäße einen Schlag auf den Kopf versetzen, welches von nicht geringer Wirkung seyn, und den Feind gewiß zur Raison bringen wird." (!!!) und weiter im §. 174. ——————————————„Übrigens muß man wohl überlegen, was man für einen Gegner vor sich habe. Ist er einem an Leibesstärke überlegen, so wäre es gar nicht rathsam, sich mit solchem in das Desarmiren einzulassen; denn er könnte sich losreißen, uns alsdann selbst bey dem Kragen ergreifen, und an seine schwere Faust riechen lassen." (!!!)

Derley Maximen sind wohl noch aus den Zeiten des Faustrechtes hergeleitet, und kommen mit dem englischen Boxen in ziemlich nahe Berührung; bey welchen so wie bey diesem die Faust und die stärkere Leibesbeschaffenheit, nicht aber die kunstgewandte Führung des Degens die Überlegenheit eines Fechters entscheiden.

Aus diesem Grunde darf man freylich fast ver=

muthen, daß „das französische Compliment, und die französische Elegance," die der Herr Verfasser (im zweyten Tractate) so höhnisch persiflirt, eine bessere Aufnahme als „seine uneleganten Maulschellen und Faustschläge" finden mußten. — Was übrigens „den schauerlichen Respect" anbelangt, welchen „ein wie ein Reif gekrümmtes Rapier, mit durchbrochenem Stichblatte *(enjour)*, einem ledernen Pölsterchen mit silbernen Spitzen besetzt, und einem Griff, der mit rosenroth und weißen Bindfaden zierlich umwickelt ist, jedem Menschenkinde auferlegt," (!!!) wie sich der Herr Verfasser mit ziemlich frivoler Ironie darüber (auch im zweyten Tractate) ausdrückt; so wünschten wir, denselben in eine der Fecht-Akademien zu Paris, Lyon, oder einer sonstigen Hauptstadt Frankreichs versetzt zu sehen; und wir sind gewiß, daß er von diesem „schauerlichen Respect" ganz durchdrungen werden dürfte.

Nicht weniger unangefochten läßt der Herr Verfasser die in Deutschland größten Theils beybehaltenen französischen Kunstausdrücke; obwohl gewiß jedermann uns zugesteht, daß die technische Bezeichnung der Gegenstände im Reiche der Künste, Wissenschaften und Erfindungen meist in der ihnen von ihren Urhebern oder Veredlern beygelegten Sprachbedeutung angenommen wird *). Deßhalb halten auch wir uns mehrentheils

*) Zum Belege dessen führen wir nur unsere fortificatorische Kunstsprache an.

an die ursprünglich französischen Benennungen; werden jedoch, um unsere Leser in die Kenntniß der verdeutschten Kunstworte zu setzen, die nicht selten entweder dem Wohlklange entgegen, oder unvollkommene Zusammensetzungen der französischen, lateinischen und deutschen Sprache sind — dieselben am Ende einer jeden Seite, worauf solche enthalten, beymerken.

Nachdem sich nun der Herr Verfasser in derley scheelsüchtigen Angriffen auf die französische Fechtkunst erschöpft, die indessen durch mehrere offenbare Widersprüche sehr entkräftet werden, und vielmehr meist mit reciproquer Wirkung auf ihn selbst zurückprallen; — läßt er endlich auch inzwischen der französischen Lehrart als „Kenner" und „Befolger" derselben Gerechtigkeit widerfahren; hält sie nicht nur für „sehr gut" und „von der deutschen wenig unterschieden," sondern bekennt nebstbey, „daß es in Frankreich wirklich sehr geschickte Fechter gibt." Allein weder „die Befolgung" noch „der wenige Unterschied" ist aus der ersten Abhandlung des Herrn Verfassers zu ersehen; welches unter andern die vorerst berührte Desarmirung, wie auch die wesentlich abweichende und inconsequente Eintheilung der Stöße darin beweiset; da derselbe sogleich mit der quarte anfängt, und nichts von einer prime, und eben so wenig von der quinte spricht. Es ist zwar richtig, daß seine „inwendige quarte" die prime der Franzosen ist; allein da der Zweck einer theoretischen Abhandlung über diese Kunst, nicht das praktische Fechten allein, sondern vorzüglich auch die schulgerechte Eintheilung aller ihrer Grundsätze und Regeln seyn

soll, so darf man unmöglich vergessen, daß die prime, seconde u. s. w. der quarte und den nachfolgenden Stößen vorhergegangen seyn muß.

Hierdurch sind wir auf die Vermuthung gebracht, daß der Herr Verfasser zur (angeblichen) richtigeren Erkenntniß und Befolgung der französischen Lehrart erst vor der Herausgabe seines letzten Tractates — wahrscheinlich durch das Werk eines bewährten französischen Autors gekommen seyn kann, dessen Gediegenheiten ihm sein Gutheißen (doch warum nicht auch seine Achtung?) dafür abgedrungen haben.

Übrigens sind wir zwar weit entfernt, die von dem Herrn Verfasser selbst gepriesene Vollkommenheit seines zweyten Tractates in gänzliche Abrede zu stellen; allein die in solchem ausgesprochene Mißbilligung der Zeichnungen ganzer Figuren, deren wir uns zur bildlichen Anschauung der verschiedenen Stellungen, Stöße und Paraden bedienen, und die dagegen darin hoch angerühmte und ausgeführte originelle Idee des Herrn Verfassers einer „Korographie der Fechtkunst" nöthigen uns noch (wider unseren Willen) eine unausweichliche Vertheidigung unserer Vorstellungen ab.

In so ferne der Herr Verfasser dieselben hinsichtlich der Unthunlichkeit, zusammengesetzte Bewegungen anzuzeigen, verwirft, müssen wir ihm völlig beystimmen. Allein, dieß ist erstlich nicht nur unmöglich, sondern auch keineswegs der Endzweck derselben, weil solche zu vielfältig sind, und folglich in den hierüber handelnden Erklärungen vollständig gelehret werden müssen. Nach unserem Gutdünken muß durch derley Vorstel-

lungen, wenn sie ihrem Gebrauche mit nützlichem Erfolge entsprechen sollen, hauptsächlich: die vorgeschriebene Stellung und Lage eines jeden Theiles des Körpers, seine vortheilhafte Deckung, die richtige Haltung des Degens, und dann die regelmäßige Ausführung aller einfachen Bewegungen des Angriffes und der Vertheidigung, aus denen doch sämmtliche Evolutionen der Fechtkunst bestehen — deutlich und genau versinnlicht werden.

Dieses alles überläßt jedoch der Herr Verfasser durch die vorgezogene Anwendung seiner „Korographie" lediglich der regen Einbildungskraft seines Lesers; dagegen nimmt er in seiner Zeichnung einen Mittelpunct an, welcher die eingebildete Linie (!) vorstellt, so zween Fechter von der inwendigen Schulter gegen einander halten, und bezeichnet so fort die Touren der Degenspitze oder des Rapierballens bey Stößen mit wirklichen — bey Paraden mit punctirten Bogenlinien. Sonach zergliedert er dieselben durch eine oft eben so unrichtige als undeutliche Vergleichung mit mathematischen Figuren; spricht von „verlängerten und verkürzten Winkeln," (?) welche die Mathematik gar nicht kennt, von cylinderförmigen Bewegungen," deren keine in der ganzen Fechtkunst Statt haben können, da jede derselben vom Faustgelenk als ihren Centralpunct ausgeht, von „horizontalen und perpendiculären Finten," die selbst der Kenner nur schwer errathen wird; kurz: macht hierdurch seine Erklärungen für den Leser, besonders den Nichtkenner der Mathematik, sehr anstrengend,

abgeschmackt, oder wohl gar unverständlich, und versetzt ihn in ein Chaos sich nach allen Richtungen kreitzender Bögen, Linien und Punkte. — Doch nun genug, und schon zu viel der Widerlegungen, wozu weder Krittlersucht, noch persönliche oder anderwärtige Rücksichten, sondern einzig und allein des mehr erwähnten Herrn V. ungeziemende Anmaßung, ungerechter Haß, und eben so beleidigenden als unwürdigen Schmähungen gegen die französische Fechtkunde — wie auch dessen auf den Gehalt dieser gegenwärtigen Abhandlung (obwohl nur mittelbar und grundlos) gefallener Tadel uns gewaltsam und entscheidendst aufgefordert haben. —

Ehe ich an das Ende dieser Vorerinnerung komme, fühle ich mich noch veranlaßt, meine Meinung über einen sehr beachtenswerthen Gegenstand bey Erhaltung des Unterrichtes in der Fechtkunst, nähmlich die gute und richtige Wahl eines Meisters an den Tag zu legen, welche gewiß keinem meiner geneigten Leser als überflüssig an diesen Platz gestellt dünken wird. Jeder Anfänger möge sich wohl hüthen, nach Zufall oder nur oberflächlicher Bekanntschaft, sich dem ersten besten Meister zu vertrauen, der ihm als solcher angerühmt wird, ohne zuvor das Gutachten und die beyfällige Genehmigung erfahrner Kenner eingehohlt zu haben. Denn man zählet, besonders in größeren Hauptstädten, eine Menge Fechtmeister, unter welchen oft den wenigsten dieser Nahme in seinem eigentlichen Sinne angehört.

Individuen, die nur durch mehrjährige Übung es zu einem ziemlich hohen Grade praktischer Fertigkeit

gebracht haben, übrigens aber unvermögend sind, anderen die wahren Gründe der Fechtkunst zusammenhängend und geordnet mitzutheilen, verdienen bloß den Nahmen Fechter, nicht aber jenen eines Meisters. Im Gegensatze gibt es zwar auch wieder Meister, die stets mit dem Unterrichte dieser Kunst beschäftiget sind, aber aus Mangel der Zeit oder Gelegenheit selten assauts machen, und daher hierin anderen routinirten Fechtern, aber dennoch nicht Meistern vielleicht nachstehen. Hat man indessen bey Ermanglung eines solchen Meisters, der beyde Vollkommenheiten in sich vereiniget, die Wahl zwischen einem stärkeren Fechter und besseren Unterrichter zu treffen, so neige sich selbe immerhin auf letzteren, und man wird durch den Erfolg stets befriedigter seyn.

Noch vor mehreren Jahren, vornehmlich aber in Frankreich, behauptete nur jener sein Ansehen als Fechtmeister, der, nachdem er zuvor vielfältige Proben seines Meisterthumes ablegen mußte, sein Brevet von der Regierung erhielt. Seitdem jedoch die sorgsame Beachtung dieses Gesetzes nachzulassen anfing, stellen sich nach und nach immer mehr sogenannte Klopffechter in die Reihe würdiger Fechtmeister, lehren ihren Schülern Undinge, die dann bald innigst bereuen dürfen, fechten gelernt zu haben. Dieß ist auch die Ursache, daß man nicht selten hört: dieser oder jener (sich dafür haltende) kunstgerechte Fechter habe gegen einen Naturfechter, oder minder Kündigen das Kürzere gezogen. —

Diese von mir an das Licht gestellte Abhandlung soll ja nicht, wie schon früher erwähnt, für ein

ausgedehntes Lehrbuch gehalten werden, sondern nur Liebhabern, die bereits einige Kenntnisse im Fechten besitzen, und sich gründlich auszubilden wünschen, dann jenen Anfängern, die von Meistern hierin Unterricht nehmen, — als theoretische Anweisuug, keineswegs aber für solche zum Gebrauche dienen, die noch keine praktischen Begriffe über die Fechtkunst haben, da die schriftliche Erklärung allein ohne die wirkliche Ausübung nicht vermögend ist, hiervon eine verständliche und nutzbare Ansicht zu geben.

Zum leichteren allgemeinen Überblick sämmtlicher Bewegungen des Angriffes und der Vertheidigung sind diesem Werke zwey Tabellen beygeschlossen, deren Nutzen den Lesern, besonders aber jenen, welche Unterricht ertheilen, bald sich darstellen wird.

Auch habe ich zur besseren vollständigeren Darstellung der verschiedenen Positionen, Stöße und Paraden die neun Plane des französischen Originals auf zwanzig zu vermehren für nothwendig erachtet.

Es ist wohl leicht ersichtlich, daß die Grundsätze des Hiebfechtens mit jenen des Stoßes meist übereinkommen, und daß erstere, besonders in Betreff der Vertheidigung, beynahe ganz auf letzteren beruhen. Deßhalb glaube ich durch die angehängte Anweisung die Absicht erreicht zu haben, auch Nichtkennern des Hiebfechtens richtige Ideen darüber beyzubringen. —

Schließlich muß ich über den Traité des Herrn Chatelain noch errinnern, daß selber nicht nur unter die neuesten und vollkommensten gezählt werden darf, sondern hauptsächlich dadurch lobenswerth und andern

vorzuziehen ist, weil die beste und zweckmäßigste Eintheilung darin beobachtet wird, welches am sichtlichsten zu erkennen, wenn man auf das successive Fortschreiten vom Leichteren und Einfachen zum Schwereren und Zusammengesetzten sein Augenmerk richtet. —

Somit glaube ich nun in meiner Vorrede alles gesagt zu haben, was dem Leser sowohl im Allgemeinen über die Fechtkunst interessiren, als was er sich von dem vorliegenden Werke versprechen könne; und endige mit der wohlangebrachten Bemerkung des französischen Autors, daß: da über die Fechtkunst, vorzüglich aber ihre äußere Formen so mannigfache und verschiedene Ansichten verbreitet sind, diejenigen selbes nicht unbedingt verwerfen mögen, deren System von der in gegenwärtiger Abhandlung entwickelten Methode vielleicht in einigem abweicht, da ich die beruhigende Überzeugung hegen darf, daß nichts darin enthalten sey, was nicht mit dem eigentlichen inneren Wesen dieser Kunst übereinstimme.

Wien im Oktober 1818.

Anton Lüpscher,
k. k. Lieutenant.

Inhalt.

		Seite.
	Vorrede des französischen Autors	I
	Vorbericht der deutschen Bearbeiter	V
	Einleitung	23
	Theorie der Stoßfechtkunst.	
I.	Bestandtheile des Degens	34
II.	Wahl der Klingen	36
III.	Bemerkungen über die Einschiftung des Griffes	37
IV.	Von der opposition und den Motionen der Faust	39
V.	Von der garde	42
VI.	Von der Haltung des Degens	44
VII.	Von der Stellung eines Linksfechters	45
VIII.	Von dem Ausfalle	47
IX.	Von der mesure	50
X.	Vom Avanciren	51
XI.	Vom Retiriren	53
XII.	Von der Begrüßung	54
XIII.	Von dem engagement	56
XIV.	Vom forcirten engagement	57
XV.	Von dem changement	58
XVI.	Vom contre-changement	—
XVII.	Vom dégagement	59
XVIII.	Vom contre-dégagement	60
XIX.	Vom appel	61
XX.	Von der attaque	62
XXI.	Von den Stößen	63
XXII.	Von der Kenntniß der Blößen	72
XXIII.	Von den Paraden	74
XXIV.	Von der Parade mit der linken Hand	84
XXV.	Von den Volten	87
XXVI.	Von den temps	90
XXVII.	Von den Finten	96
XXVIII.	Von der Reprise	101
XXIX.	Von der Desarmirung	102
XXX.	Von dem Stoßen und Pariren an der Wand	107
XXXI.	Vom Stoßen und Pariren aller Finten	111
XXXII.	Allgemeine Fechter-Maximen	113

Seite

XXXIII. Von dem assaut = = = = = = 121
XXXIV. Von den zum Fechten nöthigen Eigenschaften = 127
XXXV. Bemerkungen über die Art Lection zu geben und zu nehmen = = = = = = = 129
XXXVI. Regeln, die in einem Fechtsaale zu beobachten sind 139
XXXVII. Flüchtige Gedanken über die Thunlichkeit einer allgemeinen Verbreitung der Fechtkunst in der Armee, und den günstigen Einfluß derselben auf die ganze, sowohl physische als moralische Wesenheit des Soldaten = = = = = = = 145

Anleitung über den Hieb.

Vorerinnerung = = = = = = = 155
Eingang = = = = = = = = 157
§. 1. Von der Beschaffenheit und den Bestandtheilen der Hau-Waffe = = = = = = = 158
§. 2. Beobachtungen über die Wahl und Einschiftung der Hieberklingen = = = = = = = 161
§. 3. Von den Motionen der Faust = = = = 163
§. 4. Von der garde = = = = = = = 164
§. 5. Von der Haltung des Hiebers = = = = 165
§. 6. Vom Ausfalle = = = = = = = 166
§. 7. Von der mesure = = = = = = = 167
§. 8. Vom Avanciren und Retiriren = = = = —
§. 9. Von der Begrüßung = = = = = = 168
§. 10. Von den engagements, changements und Attaquen 169
§. 11. Von den Hieben, und der damit unmittelbar verbundenen Kenntniß der Blößen = = = = 170
§. 12. Von den Paraden oder Deckungen = = = 176
§. 13. Von den Finten und den noch übrigen Evolutionen der Hiebfechtkunst = = = = = = 182
Erklärung der Plane = = = = = = = 185

Theorie der Fechtkunst.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einleitung.

Der erste Ursprung der Fechtkunst, das ist: die Kenntniß von der Führung der Waffen, ist wohl schon von der ersten Existenz der Menschen herzuleiten; denn seit dieser kannte man auch schon Haß und Zwietracht unter ihnen. Das verbrecherische Streben nach der Habe, Freyheit, und dem Leben anderer Mitmenschen, und die hieraus erzeugte Nothwendigkeit, sein Eigenthum, sich selbst und die Seinigen zu schützen, — schufen in ihnen bald den Gedanken, sich Waffen zu diesem Behufe zu schmieden, wozu vorzüglich das Eisen gewählt wurde, welches sowohl häufiger als andere Erzgattungen zu finden, wie auch leichter zu bearbeiten ist. Selbes wurde sonach verschiedenartig geformt, und erhielt alsbald die Gestalt einer Lanze, eines Wurfspießes, längeren oder kürzeren Schwertes (welches unserem Degen am nächsten kömmt), und noch mehrerer anderer Waffenarten, die ihre Erfinder den Umständen, dem Ort, Geschmack, den Sitten und der vortheilhaften Führung am entsprechendsten hielten.

Die Griechen, und etwas später die Römer, sollen die ersten geregelten Grundsätze über die Führung der Stechwaffe

aufgestellt haben, welche wegen ihrer Leichtigkeit, und daher sicherern und gefährlicheren Wirkung am meisten in Gebrauch kam.

Doch mit dem Wechsel der Zeiten und Waffen unterlag auch diese Kunst unendlichen und mannigfaltigen Veränderungen, wodurch die verschiedenartigsten, oft ganz entgegengesetzt von einander abweichenden Methoden und Maximen entstanden. Jeder Autor oder Meister ermächtigte sich zu eigenthümlichen Verbesserungen und willkührlichen Neuerungen, so zwar, daß die Fechtkunst, wenn sie auch einer Seits ihrer Vollkommenheit entgegenrückte, sich doch auf einer andern öfters davon zu entfernen schien.

In Frankreich war Henri de Saint Didier der erste, welcher die Grundregeln der Fechtkunst in ein System vereinigte, und solche, doch nur oberflächlich gesammelt, im Jahre 1573 im Druck erscheinen ließ. Er nannte die verschiedenen Stöße: main drette, renverse, fendante, estocade et imbrocade.

Pater, der nach ihm schrieb, bestimmte die Verbindung der Bewegungen und Stöße deutlicher, und gab letzteren die noch gegenwärtig bestehenden Benennungen: prime, seconde, tierce, quarte und quinte.

Im Jahre 1635 kam Ducoudrai auf den Gedanken des Ausfalles mit dem rechten Fuße bey jedem Stoße; und 1660 brachte der italienische Autor Bolognese den Vorfall beym Stoße zu Stande, indem er nähmlich den Kör-

per so weit als möglich vorneigen ließ, ohne jedoch den Fuß nur im geringsten von der Stelle zu rücken.

Sechzehn Jahre darauf bestimmte der berühmte Le perche, den man für einen Sohn des Ducoudrai hielt, den rechten Fuß zur Grundstütze der garde, und ließ den Ausfall durch Aufhebung des linken Fußes bewerkstelligen. Doch spricht er nichts von der prime und quinte, die zu seiner Zeit wieder vergessen zu seyn schienen; aber er lehrte dennoch schon sechs Stöße und fünf Paraden; was uns zu glauben berechtiget, daß die Alten mehr auf den Angriff, als auf die Vertheidigung hielten; eine Methode, welche die Erfahrung bald verwarf, indem sie uns von der Nothwendigkeit überzeugte, die sichere Kenntniß der Paraden mehr in Bedacht zu nehmen, als die Bewegungen des Angriffes.

Im Jahre 1686 verfaßte M. de Liancourt ein schätzenswerthes Werk über die Fechtkunde, und reformirte eine große Anzahl Mißbräuche.

Nachdem solchergestalt die Fechtkunst nur langsam ihrer Vollkommenheit entgegenschritt, so wurde sie der Stoff des Nachdenkens für Autoren mehrerer cultivirten Nationen. Von französischen Büchern ist uns noch, als eines der ältesten und weitläufigsten, jenes des Girard Thibault vom Jahre 1628 — und unter den neueren der Traité des Hrn. Saint Martin, eines hierortigen Fechtmeisters bewußt, welcher am Ende des vorigen Jahrhunderts erschien. Mit ausgezeichnetem Vorzug aber ist das Werk des M. Danet anzumerken, welches er im Jahre 1764 ans Licht stellte.

Ferner schrieben verschiedene Italiener, als: Bertelli, Rosarol Scorza und Pietro Grisetti in unserer Zeit mit vieler Sachkenntniß über die Fechtkunst. — Von den Männern, welche sich in Deutschland als Autoren, mehr oder weniger verdienstlich, mit dieser Kunst beschäftigten, sind uns nachstehende bekannt: Büglein Kreißler (zu Anfang des vorigen Jahrhunderts). — Ranis, Jahr 1771. — J. A. Schmidt, Jahr 1780. — Carl Timlich, Jahr 1781 — 1807. — Haspelmacher, J. 1783. — Brincken, J. 1798. — Roux, J. 1799 — 1803 — 1808. — G. Venturini, J. 1809. — J. F. Schmidt, J. 1816. — Eiselen, J. 1818.

Doch findet man größten Theils in ihren Lehrarten bedeutende Abweichungen von der französischen Schule, welche von einigen wohl auch mit Heftigkeit oder gar mit höhnender Geringschätzung bestritten wurde.

Indessen mag dieses zum Beweise dienen, daß man auch in Deutschland diese Art der Waffenkunde keineswegs vernachlässigte; obwohl sie nie auf der Stufe jener Vollkommenheit stand, mit der sie in Frankreich und Italien weit allgemeiner sich verbreitet hatte.

Man könnte noch die Nahmen vieler anderer Professoren hier anführen, die theils durch schriftliche Bearbeitung, theils durch thätige und erfolgreiche Unterrichtsverbreitung den vorgenannten Männern würdig an die Seite gestellt werden dürften; allein es genüge dem Leser und Liebhaber dieser Kunst zu wissen, daß man dieselbe in älteren, so wie

in neueren Zeiten achtete, cultivirte, und sich angelegen seyn ließ, an die Mit- und Nachwelt Erläuterungen darüber zu bringen.

Wenden wir uns jedoch zur weiteren Zergliederung des erwiesenen Nutzens und der wesentlichen Vortheile der Fechtkunst, wovon zwar in der Vorrede (des französischen Autors) schon einiges, doch nur im Allgemeinen berühret worden, und die wir hier nun auch insbesondere betrachten wollen.

Die Fechtkunst, welche (wie bereits gesagt) eine edle Übung des Körpers ist, indem sie nicht nur allein der Gesundheit und dem Vergnügen sehr zuträglich, sondern auch zugleich die Entwickelung der physischen Anlagen mit Leichtigkeit, Grazie und einer gewissen Elasticität gepaart, befördert, — gibt uns die Mittel zur Vertheidigung an die Hand, wenn wir angegriffen werden. Sie zeigt uns den vortheilhaftesten Gebrauch unseres Seitengewehres, und verschafft uns durch sichere, mit einer, auf Erfahrung gegründeten Genauigkeit praktisch bewiesene Grundsätze, die erforderliche Geschicklichkeit, um uns vor einem Stich oder Hieb, der uns entweder verwunden oder tödten könnte, zu decken, und den Angriff unsers Gegners zurückzuweisen, so wie auch solchen mit eigener Sicherheit zu erwiedern. Hierdurch verleihet sie uns Schutz gegen einen nach unserem Eigenthum oder Leben gewaltthätig strebenden Feind, da sie nicht nur unsern Muth durch jenes Selbstvertrauen befestiget, das mit der Gewißheit unserer geschickten und kunstfertigen Wehrbarkeit gewonnen wird, sondern uns auch lehret, mit ruhi-

ger Kälte und Besonnenheit der nahe drohenden Gefahr zu begegnen, und eben dadurch sie von uns abzuwenden.

Ein in dem Feuer seiner Leidenschaften durch Übereilung, Unvorsichtigkeit oder Leichtsinn einer Menge von Gefahren ausgesetzter junger Mann, vorzüglich von Stande, dem die unsichtbaren Klippen des geselligen Umganges, hinter welchen öfters Arglist, Verrath und Bosheit lauschen, besonders in fremden, entfernteren Ländern unbekannt sind, wo ihm auch der wohlmeinende Rath und die weisen Warnungen eines Freundes mangeln, — wird ihnen vielleicht ohne die nähere Kenntniß der Waffen unterliegen, und seinen Angehörigen den traurigen Vorwurf hinterlassen, diesen wichtigen Gegenstand seiner Erziehung vernachlässiget zu haben. —

Allein deßhalb glaube man ja nicht, daß diese Kunst ihrem Kenner einen tadelhaften Übermuth, oder wohl gar die höchst sträfliche Sucht zu sogenannten Affaires d'honneurs einflößen müsse.

Wir haben freylich der traurigen Beyspiele wohl mehrere, daß so manche, die nach etlichen mit einigem Erfolge genommenen Fechtlectionen den höchsten Grad einer unüberwindlichen Kunstfertigkeit erreicht zu haben meinen, sich deßhalb mit einem reitzbaren Eigendünkel in gefahrvolle Händel stürzen, und in ihrer unbesonnenen Hitze die erste, ihnen sich darbiethende Gelegenheit eines Zweykampfes, dieser, als den Nimbus der Ehre schützen sollenden, und durch einen verderblichen Wahn

geheiligten Ägide, mit feuriger Begierde ergreifen, um die, nicht selten durch sie selbst veranlaßte Verletzung ihrer eigenen oder Anderer Ehre zu rächen; wobey aber, allein oft mit nur zu später Reue, solche übermüthige Gladiatoren bald und auf die empfindlichste Weise ihres Irrthums überwiesen werden. Doch eben derley, meist sehr theuer erkaufte Erfahrungen beweisen das Gegentheil des oben widerlegten, wiewohl nicht immer ganz ungegründeten Einwurfes; denn, je mehr man in dieser Kunst der Vollkommenheit sich nähert, desto besser lernt man auch die vielen in ihr verborgenen Gefahren kennen, wird folglich desto sorgfältiger ihnen auszuweichen bedacht seyn, und nur im äußersten Falle der unumgänglichsten Nothwendigkeit seine letzte Zuflucht zu ihr nehmen.

Möge daher doch Niemand durch falsches Ehrgefühl und zu heftige Empfindlichkeit ein Sclave jenes unmenschlichen Vorurtheiles werden, welches gleich die geringste, oder wohl gar im irrigen Wahne erlittene Beleidigung nur durch den Zweykampf, dieser grausamen Geißel der Gesellschaft, zu sühnen gebiethet, welche den Menschen zum wilden, blutdürstigen Thiere herabwürdiget, und in seine unmündige Rohheit zurückschleudert, die Ordnung, Ruhe und Sicherheit des bürgerlichen Lebens fährdet, und sowohl von der Religion als den Gesetzen höchst mißbilliget, und mit gerechter Strenge geahndet wird.

Demnach soll auch der kunsterfahrenste Mann nie seinen Ruhm in Aufzählung seiner bestandenen, größten Theils mehr erniedrigenden statt ehrbringenden Duelle suchen; son-

dern im Gegentheil durch eine edle Zurückhaltung, Bescheidenheit, und Politesse im Umgang sein feines Gefühl, und seine erhabenen Begriffe von wahrer Ehre, so wie durch eine feste Miene und stete Sicherheit in jeglichem Thun und Lassen seinen Muth beurkunden.

Denn nur der Geist der Ordnung und Eintracht, und die Ausübung öffentlicher geselliger Tugenden fördern die Wohlfahrt des gesellschaftlichen Menschenvereins, machen den Mann in den Augen seiner Mitbürger hochschätzbar, und geben das untrieglichste Zeugniß von dessen hohem Seelenadel, welcher die Grundlage aller seiner Handlungen seyn wird, und mit den reinen Begriffen von wahrer Ehre unzertrennbar verbunden ist, die als das höchste, theuerste Gut nur dem vorwurfsfreyen Mann angehört, und in ihm die Gefühle der Menschlichkeit und Großmuth, so wie die Erkenntniß seiner moralischen Würde in stets lebhafter Regung erhält; folglich ihm auch gebiethet, ja doch nicht für Albernheiten oder Geringfügigkeiten das Blut seines Gleichen zu vergießen, vielmehr seine Waffen mit ungeschwächter Kraft und Muth nur gegen die Feinde des Staates zu gebrauchen.

Aus diesem Grunde also verdient diese Kunst die vorzügliche Aufmerksamkeit eines jeden Militärs, besonders aber des Officiers, und sollte deßhalb ein wesentlicher vollständiger Zweig seiner Berufskenntnisse, und in immerwährender so wenig als möglich unterbrochener Übung seyn; da nur diese allein eine vollendete Fertigkeit hierin zu geben vermag. Nicht minder dehnt sich die Beachtung derselben auch auf

alle jene junge Leute aus, denen Rang und Verhältnisse einst die ehrenvolle Verpflichtung auferlegen, den Degen zu tragen, und ihrem Vaterlande durch dessen Führung nützlich zu werden.

Denn dort, in den hehren Gefilden des Krieges, dem Angesichte des Feindes gegenüber, da liegt vor Jedermann das weite Feld des Ruhmes offen, auf welchem nebst Muth und Gegenwart des Geistes, nur die gewandte Geschicklichkeit der Waffen des Sieges Lorbern ernten; indem sie den Krieger fähig macht, für die Ehre und das Interesse seines Vaterlandes mit Vortheil und glücklichem Erfolge zu kämpfen; ja dort, wo die Gewißheit seiner sicherkündigen und wohlerprobten Wehrbarkeit für ihn ein mächtiger Sporn zur Bravour wird, wo er mit kühner Unerschrockenheit und heldenmüthiger Selbstaufopferung sein eigenes Leben an die Rettung seines Chefs oder Cameraden setzt; und hierdurch die erste Pflicht, die erhabenste Tugend übt, welche die hochherzigen Republikaner des alten Roms mit der Bürgerkrone belohnten, die die verdienstlichste von allen, und noch ehrenvoller als jene war, welche man dem Tapferen zuerkannte, der zuerst die feindlichen Reihen durchbrochen, oder das Siegespanier auf erstürmte Mauern gepflanzt hatte.

Hieraus ist also sehr richtig zu schließen und gar nicht zu bezweifeln, daß die Fechtkunst auch für den gemeinen Soldaten jeder Waffengattung von nicht unbedeutendem Nutzen sey. Wenn er auch von derselben im Felde einen selteneren Gebrauch machen kann, seitdem die Schießwaffe daselbst die entscheidende Oberhand behauptet, so gibt sie

ihm doch eine gewisse Zuversicht, und erweckt ein Selbstvertrauen in ihm, das ihn muthvoller und kühner macht; trifft sich dann wirklich die Gelegenheit des einzelnen Gegenkampfes, so kann und wird sicher nur der Kündigere den Sieg davon tragen.

Überdieß lassen sich die Elementargründe der Fechtkunst mit Vortheil auch auf das Feuergewehr für den Gebrauch des Bayonnettes anwenden, und überhaupt wird der gemeine Mann durch derley Waffenübungen in eine rege Thätigkeit versetzt, die ihn in kurzer Zeit nicht nur behender und gewandter machen, sondern zugleich der Stellung, Haltung und Bewegung seines Körpers einen wohlgefälligen, leichten Anstand, so wie nicht minder seinem ganzen Wesen einen edlen Stolz, und ein sogenanntes Air von militärischer Würde verleihen wird.

Theorie der Fechtkunst.

Wir haben gesagt, daß die Fechtkunst die Fähigkeit sich vortheilhaft zu vertheidigen uns enthüllet, indem man sich des Degens oder Säbels bedient, um die Stiche oder Hiebe des Gegners abzuwehren, und ihm auch derselben beyzubringen.

Diese Kunst besteht also eigentlich in der Kenntniß nothwendiger Bewegungen, mittelst welchen man die vom Feinde uns zugedachten Stiche oder Hiebe abzuwenden, und deren ihm selbst zu versetzen sucht; die ersteren heißt man Paraden (parades), die letzteren Stöße (bottes), und Hiebe (coups de sabre). Andere Bewegungen, Finten (feintes) genannt, sind falsche Angriffe, und dienen, den Feind in eine Falle zu locken, und zu verwirren. Sämmtlich diese werden in einem assaut zur Ausführung gebracht, der uns das wahre Bild eines Zweykampfes darstellet. — Der eigentliche erste Grund dieser Kunst jedoch ist die genaue und richtige Kenntniß der geschickten Führung des Degens, woraus sonach die Lehre des Hiebes abgeleitet wird. Deßhalb ist die Theorie des Stoßes als der wesentlichere, mehr umfassendere Theil der Fechtkunst zu betrachten, mit welchem wir uns auch zuerst und vorzüglich beschäftigen.

Wir wollen also vor allen die Bestandtheile des Degens, und die gehörige Beschaffenheit dieser Waffe — sonach die

opposition und Motionen der Faust mit demselben aus einander setzen; dann die garde, das ist: die vortheilhafteste wehrbare Stellung unserem Feinde gegenüber; ferner die Art zu avanciren und retiriren zeigen, und endlich erklären, was die mesure, appels, attaques, engagements, dégagements, Finten und temps sind. Alles dieses wird im Unterrichte mittelst des Rapieres (fleuret) gelehret und gelernet, dessen an der Spitze von Leder gemachten Knopf man den Ballen nennt.

I.

Bestandtheile des Degens.

Der Degen ist eine Handwaffe, die man an der Seite trägt; sie besteht aus einer Klinge und dem Gefäße.

Die Klinge ist ein Stück Stahl, welches zwey Schneiden, zwey Flächen, eine Spitze, und die Angel hat.

Die Schneide, im Fechterausdruck die wahre Schneide (le vrai tranchant) ist jener Rand der Klinge, mit welchem meistens pariret wird; und der, wenn man den Degen nach der Regel umfaßt hält, an ihrer linken Seite sich befindet. Die falsche Schneide (le faux tranchant) oder der entgegengesetzte Rand der Klinge wird selten gebraucht; weßhalb wir auch in der Folge unter Schneide immer die erstere verstehen.

Die Klinge selbst wird noch durch drey gleiche Theile in der Bezeichnung und im Gebrauche unterschieden; der vom Stichblatt unmittelbar ausgehende heißt die Stärke (le fort), der zweyte (mittlere) das Mittel (le demi-

fort), und der noch übrige in der Spitze sich endende Theil die Schwäche (le faible).

Die Flächen sind die von beyden Schneiden begränzten äußeren Glätten.

Die Spitze ist das geschärfte Ende der Klinge, welche den Stich ausführt; und die

Angel endlich jenes andere Endstück derselben, welches der daran befestigte Griff umschließt.

Das Gefäß zerfällt allgemein in das Stichblatt, den Griff, den Degenknopf, die Parirstange, und den Bügel.

Das Stichblatt ist derjenige die Hand schützende flache und gerundete Theil, von wo die Schneide (oder vielmehr die Stärke derselben) anfängt.

Den Griff nennt man die Einfassung der Angel, wo eigentlich der Degen gehalten wird.

Die Parirstange ist die zwischen dem Griffe und Stichblatte, ober und längs dem letzteren befestigte Stange, welche die Verbindung des Bügels mit dem Degenknopfe bildet; und der

Degenknopf, jenes am obersten Ende des Griffes angebrachte (meistens runde) Metallstück, woran die Angel vernietet wird, und welches dadurch den Griff mit der Klinge zusammen hält.

Zur stärkeren Festigkeit, als auch zur Sicherung der Hand gehört noch der Bügel, welcher von Metall, krumm geformt, die Parirstange und den Degenknopf vereinigt.

Als mittelbare Bestandtheile des Degens in Hinsicht der Verwahrung und Tragung kann man auch die Scheide,

das **Beschläge**, und den **Taschenhaken** oder die **Karabiner-Ringe** betrachten.

II.

Wahl der Klingen.

Jedermann wird doch gewiß mit uns übereinkommen, daß es von der größten Wichtigkeit sey, die Güte einer Klinge zu untersuchen, deren wir uns bedienen sollen. Daher hat auch der einsichtsvolle französische Autor diesen Punct nicht außer Acht gelassen, und ihn hier an seine Stelle zu rücken um so nothwendiger befunden, als ein großer Theil derjenigen, denen der Besitz guter Klingen unentbehrlich ist, die erforderlichen Eigenschaften derselben nicht genau kennt.

Jede Klinge muß erstlich so gut polirt, und völlig eben, daß man bey Durchziehung derselben zwischen den Fingern keine Knoppern oder wellenförmige Krümmungen fühle — dann sowohl der Länge als der Breite nach frey von gewissen schwarzen Adern seyn; überhaupt dürfen sich in derselben weder Ritzen noch sonstige Unreinigkeiten befinden, da dieß alles zum baldigen Bruche der Klinge viel beyträgt.

Wenn man nun eine Klinge in Hinsicht ihrer äußeren Beschaffenheit makellos befunden, so ist sie dennoch nicht hinlänglich erprobt, da sie ungeachtet dessen zu bleyhältig seyn kann. Hierüber versichert man sich auf nachstehende Weise: man stößt die Klinge gegen eine Mauer; nach einer Biegung, wobey sich die Angel der Spitze auf 18 bis 20 Zoll nähert, muß sie schnell und elastisch in ihre vorige gerade Lage zurückkommen, ohne nur den geringsten Bug beyzubehalten. Im Gegentheile ist sie als schlecht unbedingt zu ver-

werfen. Diese Probe muß auf beyden Flächen vorgenommen, und entsprechend befunden werden. — Die Klinge, um mit derselben alle Bewegungen bequem und vollständig verrichten zu können, muß von der Angelspitze gerechnet 30 bis 32 Zoll in der Länge haben. Die zu langen Degen führen den Nachtheil mit sich, daß man, besonders in enger mesure, den Arm zurückzuziehen gezwungen ist, um einen Stoß gehörig zu bewirken. — Hauptsächlich aber soll der Officier mit besonders genauer Aufmerksamkeit die Güte der Klinge prüfen, die er kaufen will. Denn, es ist nicht genug tapfer zu seyn, noch sich seines Degens kunstgeübt zu bedienen, sondern man muß auch seinen Muth durch bewährte Waffen unterstützen können, um nicht der Gefahr ausgesetzt zu werden, dieselben zur Unzeit brechen zu sehen. —

III.

Bemerkungen über die Einschiftung des Griffes.

Um der guten Einschiftung des Griffes seines Degens gewiß zu seyn, ist es sehr rathsam, dieselbe in persönlicher Gegenwart bewerkstelligen zu lassen. Denn, der Schifter ist oft zu gemächlich eine Untersuchung anzustellen, ob die Bohrung des ihm gelieferten Griffstückes größer oder kleiner sey, als die Dicke der Angel der zur Schiftung gegebenen Klinge; im letzteren Falle wird an der Angel gewöhnlich so lange gefeilt, bis sie in den Griff paßt, und es bleibt wohl gar noch ein Raum zwischen beyden, falls schon zu viel abgefeilt worden. Dieses Abfeilen der Angel darf nun keineswegs gestattet werden, indem ihre Stärke immer der Klinge proportionirt ist, und an Solidität verliert, wenn

ihre Masse geschwächt wird. Deßhalb muß man jederzeit bey zu engem Raum auf die weitere Ausbohrung des Griffes dringen.

Eben so ist ein zu weit gebohrter Griff für untauglich zu halten, da in einem solchen Falle, die Zwischenräume mögen noch so gut ausgefüllt werden, die Klinge doch meistens bald wackelt, und gar leicht an der Angel bricht; weßhalb dieselbe stets mit einiger Gewalt in den Griff und zwar dergestalt getrieben werden soll, daß auch nicht die kleinsten Öffnungen vorhanden seyen, und beyde Theile eigentlich nur einen und denselben Körper bilden.

Um die dégagements zu erleichtern, soll das Stichblatt der äußeren Fläche der Klinge etwas zugebogen, und — so wie auch der Griff — der Größe der Hand angemessen seyn, wodurch man den Degen sicherer, leichter und fester halten wird.

Man findet oft Klingen vom besten Aussehen, und dem gehörigen Längenmaße; den sie schiftenden Meister kümmert aber die innere Güte derselben wenig, er montirt sie nach seiner meist leichten Art. Darum rathen wir jedem, der einen Degen kauft, und dem mehr an der Güte der Klinge als an der Zierlichkeit und schönen Vergoldung des Gefäßes liegt — denselben in Gegenwart des Schifters demontiren zu lassen, und nicht nur die Klinge zu probiren, sondern auch alle ihre und des Gefäßes Bestandtheile sorgfältigst zu untersuchen.

IV.

Von der opposition und den Motionen der Faust.

Die opposition ist eine Bewegung unserer rechten (bewaffneten) Faust, mittelst welcher man Stöße parirt; — oder wenn man die Faust dergestalt wendet, daß durch unsere Stärke die feindliche Klinge aus der Richtung unseres Körpers gebracht wird, ohne dabey unsere Spitze zu verrücken — so heißt dieses opponiren. Da nun diese Wendungen nach der verschiedenen Lage der Motionen der Faust ebenfalls verschieden sind, so ist es auch die opposition, welche wir hier nun näher untersuchen wollen.

Die Faust kann sich vermög ihrer natürlichen Beschaffenheit einmahl im Kreise herum wenden; entweder von der Linken zur Rechten, oder umgekehrt. In diesem Kreise kömmt sie nach unserer angenommenen Festsetzung in acht verschiedene Lagen, deren jede von der nächsten um einen Bogen von 45° entfernt ist; und zwar:

1. Ist die Faust so gewendet, daß der Daumen ganz unten, die äußere Fläche der Faust links, der kleine Finger ganz zu oberst sich befindet, und die Nägel der vier Finger rechts seitwärts gekehret sind — so wird diese Lage allgemein die erste genannt.

2. Wendet sie sich um den Bogen von 45° weiter rechts, wonach ihre Außenfläche schräg liegt, der Daumen links ab- und seitwärts, und die Nägel der vier anderen Finger nunmehr schief abwärts gerichtet sind; so befindet sie sich in der zweyten Lage.

3. Wird diese kreisförmige Drehung der Faust ferner fortgesetzt, so kömmt sie nach einem wieder beschriebenen Bo-

gen von 45° in die **dritte Lage**; worin ihre Außenfläche ganz oben, der Ballen und die Nägel ganz unten, der Daumen links und der kleine Finger rechts stehen; — welche zur deutlicheren Unterscheidung auch **untere** wegen dem nun völlig abwärts gerichteten Ballen genannt wird.

4. Fahren wir mit dieser Bewegung auf solche Weise fort, so kömmt die Faust nach einem abermahls zurückgelegten ähnlichen Bogen in die **vierte**; dann

5. Aus dieser in die **fünfte** Lage, welche der **ersten** gerade entgegengesetzt ist, und worin der Daumen ganz zu oberst, der kleine Finger zu unterst, die Außenfläche rechts und der Ballen links stehet; — weßhalb sie auch noch die **mittlere** heißt.

6. Aus dieser Wendung kömmt die Faust in die **sechste**, welche als die natürlichste und bequemste zur Haltung des Degens in der garde angenommen ist, und in welcher der Daumen etwas rechts, die Nägel der andern vier Finger aber etwas links aufwärts gerichtet sind.

7. Jetzt bewegt man die Faust in die **siebente** — aus Ursache der obersten **Lage** des Ballens auch die **obere** genannt, in welcher der Ballen der Hand, so wie die Nägel ganz oben, die Außenfläche völlig unten, der Daumen rechts und der kleine Finger links liegen. Bemüht man sich endlich

8. Die Faust noch weiter zu wenden, so tritt sie in die letzte oder **achte Lage**, in der sie aber beym Stoßfechten wegen ihrer zu beschwerlichen und unbequemen Drehung weder zum Pariren noch zum Stoßen gebraucht werden kann.

Diese **Oppositionen** *) werden überhaupt bey den

---

*) Obwohl Herr Chatelain in seinem Buche von dieser — zur deutli-

Paraden sowohl, als auch in den Stößen angewendet; wovon wir aber später sprechen.

Die Haltung des bewaffneten Armes ist von der größten Wichtigkeit. Einige Meister wollen diesen Arm straff haben, indem sie denselben so viel als möglich ausstrecken lassen. Dieß ist jedoch schlechterdings eine verwerfliche Methode; denn, der Zögling führt dann seines Armes Bewegungen durch jene des Achselgelenkes aus, welcher jedoch solche nur langsam und weitschweifig zu erzeugen im Stande ist. Nebstdem theilt sich auch die Straffheit des Armes unmittelbar der Achsel mit. Die Bewegungen, statt fein zu seyn, und durch die Armbiege und das Faustgelenk erzeugt zu werden; gehen vom Körper aus, wodurch eine Vorbewegung entsteht, die dem Feinde schon unsere Absicht vor ihrer Ausführung zu erkennen gibt.

Dieß nun ist denn eine, der vollkommenen Ausbildung in der Fechtkunst, ganz entgegen arbeitende Gewohnheit; sie verursachet nicht allein, daß man mehr Zeit zur Ausführung der Stöße und Paraden verwendet, sondern auch durch ihre größere Anstrengung eine schnellere Ermüdung unserer Kräfte.

Wenn hingegen der Arm und die Faust ungezwungen gleichsam aus sich selbst wirken, so wird gewiß auch deren Bewegung viel feiner und schneller seyn, und die Entwicke-

---

cheren Unterscheidung von uns angenommenen, Untertheilung der Faustmotionen nicht ausdrücklich spricht; — so sind solche sämmtlich in dessen drey angezeigten Haupt-Lagen: nähmlich unter seiner pronation, unsere erste, zweyte und dritte, (obere), — position moyenne, die vierte, fünfte (mittlere), — und supination, die siebente und achte Lage begriffen.

lung aller Theile des Körpers mit mehr Leichtigkeit von Statten gehen.

V.

Von der garde *).

Die vortheilhafteste Stellung zum Angriff und zur Vertheidigung nennt man die garde; wobey des Fechters erste Sorge seyn muß, dem Feinde die kleinst möglichste Ansicht seines Körpers gedeckt entgegen zu setzen, welcher gerade, ungezwungen, und überhaupt der ganze Mann mit Grazie und Festigkeit dastehen soll.

Für die rechte Hand läßt sich füglich keine allgemeine Lage festsetzen; die Höhe derselben richtet sich nach der Größe des Fechters, und nach jener seines Gegners. Ein großer Mann, um sich gegen einen kleineren besser zu decken, halte die Faust etwas niederer, der kleine hingegen solche höher als in der unten angezeigten garde. Nur auf die Voraussetzung einer gleichen Größe zweyer Fechter, gründet sich die hier angeführte Haltung derselben; nur bleibt dann noch übrig, selbe nach Umständen mehr oder weniger zu erhöhen.

Um vollkommen in der garde zu stehen:

Muß der Körper dermaßen gewendet seyn, daß nur dessen Profil dem Gegner sichtbar sey.

Der rechte Fuß steht mit der Spitze gerade vorwärts, und von dem linken gewöhnlich in einer Entfernung zwey starker Schuhlängen, welche jedoch auch, nach dem Verhältnisse der Größe des Fechters, größer oder kleiner wird.

---

*) Positur.

Die Richtung des linken Fußes, dessen Sohle wie die des rechten völlig auf dem Boden ruhet, ist auf jener des rechten Fußes senkrecht.

Beyde Knie müssen dermaßen gebogen seyn, daß das rechte mit dem entsprechenden Knöchel, das linke aber mit der linken Fußspitze eine Verticale auf dem Horizont bilde.

Der auf beyde Hüften gestützte Körper muß gerade und aufrecht, ohne jedoch unnatürlich zurückzuhängen — mehr sich auf die linke Hüfte neigen; wodurch der auf dem linken Fuße ruhende größere Theil seines Gewichtes die Bewegungen des rechten Beines befördert: er muß stets so gewendet bleiben, daß beyde Schultern mit beyden Absätzen in gleicher Richtung sind, welches die Ausdehnung desselben auf einer vollkommen geraden Linie erleichtert.

Der rechte Arm, um der Leichtigkeit und Behendigkeit der Bewegungen seiner Hand nicht hinderlich zu seyn, ist so weit ausgestreckt, daß er einen nur etwas merklichen Bogen bilde, dessen eines Ende die rechte Faust in die sechste Lage als ihren Ruhestand — und, um durch ihre opposition den Kopf zu schützen, in die Höhe der Brust oder dem rechten Fuße kömmt. Der Ellenbogen wird links einwärts gehalten.

Der linke Arm ist erhoben, und hat die Form eines halben Zirkels, dergestalt, daß die linke Hand in der Höhe des Kopfes, mit dem Ballen etwas nach außen gekehrt sich befindet, und die halbgebogenen Finger aufwärts gerichtet sind. In dieser Lage muß der Arm stets ohne alle Anstrengung verbleiben, und nur in dem Augenblicke des Ausfalles längs dem linken Schenkel herabfallen.

Die Achseln dürfen nicht aufwärts gezogen werden, son-

dern müssen ganz natürlich und dergestalt gewendet liegen, damit der Gegner nur die rechte davon sehen könne.

Der Kopf wird gerade gehalten, und blickt nach der Richtung der rechten Achsel vorwärts; er muß, ohne sich auf eine oder die andere Seite zu neigen, frey auf dem Rumpfe sich bewegen. Die Augen, der Spiegel der Seele, und die Verräther unserer Absichten, sind scharf auf jene des Gegners gerichtet; ihnen darf keine, auch nicht die geringste Bewegung desselben entgehen. —

Da der Körper in dieser Stellung auf beyden Oberbeinen ruht; so muß er stets im Gleichgewichte und alle Glieder desselben in jenem angemessenen Zustande von Geschmeidigkeit seyn, worin jede ihrer Bewegungen leicht und schnell sich mittheilt.

VI.

Von der Haltung des Degens.

Der in eben gewiesener garde stehende Fechter hält den Degen in der rechten Hand; die Finger, natürlich an einander geschlossen, umfassen den Griff, an dessen oberer Fläche der Daumen gerade entlang dergestalt aufliegt, daß die Parirstange zwischen ihn und den Zeigefinger kömmt.

Der Degenknopf, welcher am Ende des Ballens der Hand ruhet, erhält mit dieser und der Klinge die verlängerte Richtung über den Vorderarm; die Spitze nimmt dieselbe auf die Augen des Gegners, und ist folglich über die Faust erhöhet.

Man nehme sich wohl in Acht, den Degen nicht zu fest zu halten, um hierdurch keine Straffheit in den Handmus-

keln hervorzubringen, welche dann, an immerwährende Anstrengung gewohnt, endlich ihre ganze Geschmeidigkeit verlieren müssen. Am Schüler ist dieß besonders zu erkennen, wenn er bey Ermüdung an krampfartigen Empfindungen in der Hand leidet. Nur bey Ausführung eines Stoßes oder einer parade soll man den Degen stärker umfaßt halten, weil zu diesen beyden Kraft erfordert wird. Es gibt jedoch auch Fälle (bey hohen Stößen in enger mesure), wo selbst die zwey letzten Finger geöffnet werden müssen, um die Ausübung derselben zu erleichtern; wogegen wieder bey andern, z. B. bey Finten, die Urkraft zur Beschleinigung des Stoßes und Gewinnung der Zeit aus dem stärkeren Drucke des kleinen Fingers als den Centralpunct der Bewegung wirkt.

VII.

Von der Stellung eines Linksfechters.

Wir wollen, der Kürze wegen, den mit der rechten Hand Fechtenden, Rechtsfechter; einen mit der linken Fechtenden aber, Linksfechter nennen.

Alles, was über die Stellung des ersteren gesagt worden, ist auch anwendbar für jene des letzteren; nur bleibt bey dieser noch zu bemerken übrig, daß der Linksfechter besonders Acht habe, seine rechte Schulter wohl zurück, den Leib stärker gewendet, und die fechtende Faust etwas höher zu halten; wodurch er besser gedeckt, sicherer gegen die sogenannten coups de temps, und im Stande seyn wird, mit weniger Blöße pariren und ripostiren zu können.

Da alles, was wir auch in der Folge sagen, von was immer für zwey Fechtern, sie seyen rechte, linke, oder ein

rechter und ein linker ausgeführt werden kann; so begnügen wir uns, hier nur zu bemerken, daß die Fechtart des Linksfechters keineswegs vortheilhafter, wofür sie von einigen gehalten wird, als jene des Rechtsfechters sey. Nur Mangel an Gelegenheit, weil deren doch nur sehr wenige sind, ist es, was manchen Rechtsfechter mit ihnen zu fechten in einige Verlegenheit setzt, ja selbst oft in Verwirrung bringt. Der Meister könnte indeß diesem leicht abhelfen, wenn er sich die Mühe nähme, von Zeit zu Zeit die Stöße seines Schülers mit der linken Hand zu pariren, er würde ihn dadurch nach und nach an die Fechtart des Linksfechters gewöhnen, und in den Stand versetzen, sich einem solchen ungescheut gegenüber zu stellen. Daß dieses von bloßer Gewohnheit abhängt, wird noch deutlicher erwiesen, wenn man sich von der Verlegenheit zweyer gegen einander stehenden Linksfechter überzeugt. Überdieß ist die Stellung des Linksfechters vielmehr ihm selbst gefährlicher, da er mit der Herzseite des Körpers gegen den Feind steht.

Indeß hat keine dieser zwey Fechtarten einen wesentlichen Vorzug vor der andern; und man kann nicht nur in einer derselben, sondern auch in beyden zugleich eine hohe Vollkommenheit erlangen; da die Natur jedem Theile des Körpers, welcher viel geübt wird, Stärke und Fertigkeit verleihet. Daher kann ein Linksfechter sehr gut auch rechts, so wie der Rechtsfechter vollkommen links fechten lernen, wenn sich nur beyde der nöthigen Übung unterziehen. — Man sieht hievon häufige Beyspiele an jenen Menschen, die nach dem Verluste eines Armes gezwungen sind, mit dem andern noch gesunden alles jene zu thun, was vorhin beyde verrichteten, und auch bald, durch mehrfältigen Gebrauch,

ohne Anstand und ungehindert sich desselben zu bedienen vermögen.

VIII.

Von dem Ausfalle.

In der oben gezeigten garde wird man mittels der verschiedenen Paraden die Angriffe des Gegners von sich zu weisen fähig seyn; allein wir wollen nun auch die Bewegung darstellen, durch welche man den Feind selbst angreift, und ihm schon aus einer gewissen Entfernung schädlich werden kann. Diese Bewegung nennt man den Ausfall, wozu eine aus der vorgeschriebenen Stellung entstehende Ausdehnung des Körpers erfordert wird, bey welcher jedoch die stete Erhaltung des Gleichgewichts unumgänglich nothwendig ist.

Der Ausfall findet bey jedem Stoße Statt. Der rechte Arm wird rasch ausgestreckt, womit sich der linke zugleich abwärts bewegt, das linke Knie schnell angezogen, und in demselben Augenblicke der rechte Fuß gehoben, welcher, den Boden mit der Sohle leicht streifend, so viel Raum flüchtig durcheilt, als nothwendig ist, jenen mit der Spitze zu erreichen, der mit der seinigen, wenn man in der mesure en garde steht, zwischen unserer und dem linken Fuße sich befindet. Man muß jederzeit in gerader Richtung vorwärts, und niemahls weder rechts noch links schief ausfallen, welches nicht nur den Ausfall verkürzen, sondern auch dem Körper in- oder auswendig Blößen geben würde. Der auf diese Art vorwärts bewegte Körper wird durch das rechte Unterbein erhalten, welches, nicht wie in der garde

mit dem Knöchel, sondern mit der Fußbiege vertical auf dem Boden stehet.

Die Bewegung des Ausfalles wird hauptsächlich durch die sich ausdehnenden Schenkelmuskeln erzeugt, welche durch vereintes Streben beyde Füße so weit von einander entfernen, als es die Größe des Fechters zuläßt, der sich immer bemühen soll, so weit als möglich, jedoch nicht so auszufallen, daß es ihm schwer würde, sich wieder geschwind in die garde zu stellen.

In dieser Lage stützen sich beyde Hüften des Leibes, welcher im völligen Gleichgewichte zwischen denselben senkrecht ruht, auf die entsprechenden Schenkel, und diese auf ihre beyden Füße, wovon der linke niemahls den Boden verlassen, sondern stets mit ganzer Sohle, wie angeheftet, liegen bleiben muß. Das linke Knie ist so wie der linke Arm ausgestreckt, welcher längs dem linken Schenkel mit geöffneter Hand, die einen Schuh von demselben absteht, herabläuft.

Die ganze rechte Seite des Körpers soll besonders lenksam in ihren Muskeln, und das Gewicht desselben auf beyden Schenkeln gleich vertheilt seyn. Es gibt zwar Meister, die haben wollen, daß beym Ausfall des Körpers Gewicht mehr auf der rechten Seite ruhe, sie haben jedoch vollends Unrecht; denn dabey wird sich der Körper, durch seine Schwere getrieben, unwillkührlich zu sehr vorlegen, und hieraus eine unbequeme Lage für ihn entstehen, worin selber nicht allein eher das Gleichgewicht verlieren, sondern auch nur mit Mühe und langsam sich aufzuheben im Stande seyn kann.

Der Kopf bleibt gerade, ungezwungen und mit Anstand, wie in der garde vorwärts gerichtet. Beym Zurück-

gehen in die garde muß man das linke Knie zuerst und sehr schnell in die vorige Lage biegen, dann hurtig den rechten Fuß ebenfalls, ohne zu schleifen in seine gehabte Stellung setzen, welches desto geschwinder erzielet wird, als die Gliedmaßen beyder Beine durch die oftmahlige Übung dieser Bewegung immer lenksamer und geschmeidiger werden. Die rechte Faust halte man wohl vor sich, damit der Kopf durch ihre opposition gedeckt sey; und der linke Arm, welcher zur Erhaltung des Gleichgewichtes dient, erhebt sich, wie er abwärts bewegt wurde, gleichförmig wieder in die vorige Lage, um dem Körper zum schnellen Zurückgehen behülflich zu seyn. —

Nur durch lange und fleißige Übung kann man einen guten und regelmäßigen Ausfall bekommen; deßhalb soll sich der Anfänger auch außer den Lehrstunden viel und oft hierin üben, indem er so geschwind als möglich auszufallen, und eben so in die garde zurückzugehen sich bemühe.

Man nehme den Boden, auf welchem man sich befindet, wohl in Augenschein, und nur, wenn derselbe günstig, muß man ganz, im Falle er aber schlüpfrig wäre, so kurz als möglich ausfallen; um weder den rechten noch den linken Fuß der Gefahr des Ausgleitens auszusetzen, welches sehr nachtheilig seyn könnte, da man hierdurch leicht das Gleichgewicht verlieren, und gehindert würde, bey rechter Zeit in die garde zurückzugehen.

IX.

Von der mesure *).

Die mesure ist das gehörige Maß der Entfernung zweyer Fechtenden, in welchem sie sich erreichen können. Man ist jedes Mahl in der richtigen oder so genannten mittleren mesure, wenn man mit ausgestrecktem Arme und vorgeneigtem Leibe, ohne auszufallen, den Gegner mit der Spitze zu berühren im Stande ist.

Es ereignet sich jedoch sehr oft, daß man vom Feinde entweder zu weit, oder aber ihm auch näher als in der mittleren mesure stehet, in welch letzterer man den Gegner durch einen natürlichen Ausfall erreichen wird. Die größere dieser Distanzen, woraus man, um den Feind zu treffen, erst gegen ihn avanciren muß, heißt man die weite, die nähere aber die enge mesure (serrée).

Man ist jedes Mahl in der weiten mesure, wenn man mit der Spitze, da beyde Fechter in der garde stehen, nicht an das Stichblatt des Gegners, und in der engen, wenn die Spitze über dasselbe hinausreicht.

Wir wollen weiterhin allgemein unter mesure die mittlere andeuten.

Man rückt in die mittlere oder enge mesure durch das Avanciren, welches geschieht, um den Gegner gewisser zu erreichen, oder ihm zu folgen, wenn er sich zurückziehet.

Man geht aus der mesure oder man bricht die mesure durch das Retiriren, welches erfolgt, wenn man der Pa-

---

*) Mensur.

rade nicht gewiß, oder gesonnen ist, den Feind in eine Falle zu locken.

Wenn man in der mesure ist, muß man auf jede Parade gefaßt seyn, und auf jede Bewegung des Feindes besonders wohl Acht haben. Außer der mesure (hors la mesure) hat man nichts von ihm zu befürchten.

Wir müssen hier noch anmerken, daß die Paraden weniger gewiß sind, und nicht so geschwind ausgeführt werden können, wenn man in die enge mesure kömmt.

Falls der Gegner beym Ausfallen Terrain zu gewinnen sucht, d. h. langsam schleifend avancirt, so benimmt man ihm diesen Vortheil alsogleich, wenn man nach und nach zuerst den linken Fuß etwas weniges, und dann den rechten eben so viel zurück zieht.

Will man selbst den Gegner täuschen, um aus der weiten in die mittlere, oder aus solcher in die enge mesure unbemerkt zu schleichen; so geschieht dieses durch sehr kleine Bewegungen beyder Füße, indem man nähmlich zuerst mit dem linken Fuße ungefähr zwey Zoll immer näher rückt, und sonach erst den rechten weiter vorwärts setzt.

X.

Vom Avanciren.

Avanciren heißt, dem Feinde näher rücken, welches gewöhnlich immer nur in kleinen Schritten geschieht.

Man muß sich dabey durch die garde wohl zu decken suchen, d. h. keine Blößen geben, den rechten Fuß in der Richtung des linken Absatzes um eine Schuhlänge vorwärts bewegen, und den linken Fuß dermaßen folgen lassen, damit

die in der garde festgesetzte Entfernung beyder Füße immer beybehalten werde.

Die Vorrückung des rechten Fußes geschieht schleifend; der linke hingegen wird, nachdem er seine Stelle verlassen, ganz platt, ohne aufzuschlagen, nachgesetzt. Ist man sonach eine Schuhdistanz avancirt, so gewinnt man auf dieselbe Weise die zweyte, dritte, oder noch mehrere, überhaupt so viele, als man, um dem Gegner an Leib zu kommen, und seinen vorhabenden Angriff auszuführen, für nöthig erachtet.

Im Avanciren muß man sich jederzeit des feindlichen Eisens versichern, um nicht der Gefahr ausgesetzt zu seyn, unverhofft einen Stoß zu bekommen.

Es gibt noch Fälle, daß man Gegnern, die während jeder Parade, oder wohl auch nach jeder unserer Bewegungen in die weite mesure retiriren, und daher mit keinem Stoße erreicht werden können — mit größeren Schritten zu folgen genöthiget wird, um sie zu treffen. Eine solche Vorrückung nennt man das forcirte avancement, wobey man dem Feinde dermaßen nachrückt, daß die linke Fußbiege an die Ferse des rechten Fußes geschlossen, und hierauf sogleich ausgefallen wird. Die beyden Knie bleiben auch während dieses Avancirens jederzeit wie in der garde gebogen.

Man soll jedoch nur selten mit großen Schritten avanciren; besonders ist dieß gefährlich gegen einen schlauen Feind, der schon vor unserer Bewegung zurückweicht, weil er dann meist die Absicht hat, Blößen zu benutzen, die beym forcirten avancement leicht entstehen.

XI.

Vom Retiriren.

Retiriren heißt, sich vom Feinde weiter entfernen, und geschieht, indem man zuerst den linken Fuß um eine Schuhlänge rückwärts bewegt, und dann mit dem rechten auf derselben Linie eben so weit zurückschleift. Die Knie bleiben wie in der garde gebogen, so wie die Distanz beyder Füße natürlich dieselbe bleiben muß.

Wenn der Gegner, ohne Blößen zu geben, gegen uns forcirt avancirt, so kann man, um desto schneller und weiter sich ihm zu entziehen, den rechten Fuß, doch ohne die Beine zu strecken, schnell an den linken setzen; so zwar, daß der Absatz des ersteren an die Fußbiege des letzteren zu stehen kömmt; dann (aber eben so geschwind) mit dem linken zurückgehen, und sich wieder in die gehörige Stellung begeben.

Sollte indeß der Feind noch hitziger auf uns eindringen, so kann man auch vollends den Boden verlassen, und mit beyden Füßen zugleich rückwärts springen; um in einer größeren Distanz, aber ohne das Gleichgewicht zu verlieren, zurück und wieder in die garde zu kommen.

Allein um solche forcirte Retraiten sicher auszuführen, muß man die Beschaffenheit des Terrains, auf dem man sich befindet, wohl in Augenschein nehmen, sonst könnte man stolpern oder gar fallen, und so diese Bewegung sehr gefährlich machen.

Man mag nun auf welch immer für eine Art retiriren, so muß man sorgfältigst beobachten, stets gedeckt zu seyn, und keine Blöße zu geben. Der Körper muß dabey immer in der regelmäßigen Stellung verbleiben.

Man hüte sich wohl, bey jedem Stoße des Gegners zu retiriren, und gewöhne sich vielmehr stehenden Fußes zu pariren, um den Vortheil der riposte zu haben. Überdieß stört eine fortwährende, oft unsichere Bewegung des Körpers Gleichgewicht und Festigkeit, kann daher sehr leicht Blößen verursachen, und verdirbt überhaupt auch die gute und schöne Stellung.

XII.

Von der Begrüßung (du salut).

So wie man bey jeder Körperübung gewisse Etiquettes-Gebräuche beobachtet, so hat man auch eine übliche Begrüßung in der Fechtkunst.

Diese wird vor jeder Lection, vor jedesmahligem Stoßen an der Wand, (au mur) und vor jedem assaut in Ausübung gebracht.

Bey Beginnen derselben, begibt man sich in die allererste Stellung, nähmlich:

Der linke Fuß ist an den rechten senkrecht und zwar dergestalt geschlossen, daß der rechte Absatz an die linke Fußbiege zu liegen kommt; beyde Beine sind scharf angezogen; der rechte Arm hängt längs dem Körper ungezwungen herab, der linke ist halb gebogen, und seine Hand hält, etwas unter der linken Hüfte, die Klinge des Rapieres auf einen Zoll Entfernung von dem Stichblatte mit dem Daumen Zeig- und Mittelfinger umfaßt, woran sich die zwey letzten Finger schließen. Beyde Schultern sind in der Richtung des rechten, die Brust aber in jener des linken Fußes. Der Kopf sieht frey und vorwärts nach dem Gegner.

Nun erhebt man die rechte Hand, und biethet solche geöffnet mit gestreckten Armen in der Höhe der Achsel dem Gegner dar; läßt hierauf dieselbe durch Beschreibung eines Kreisbogens, dessen Mittelpunct in der rechten Achsel liegt, den Rapier ergreifen, dann denselben längs der linken Seite erheben; wobey er durch die linke Hand gezogen wird, die ihn bis in die Höhe des Kopfes begleitend, daselbst in einer horizontalen Lage über solchen, verläßt. Gleich darauf biegt man beyde Knie, und fällt mit zwey Schlägen des rechten Fußes, die Faust in der unteren Lage in die garde, welches man zwey appels marquiren heißt.

Jetzt wird die (nun bewaffnete) rechte Faust, in die obere Lage gewendet, mit ausgestrecktem Arme in der Höhe des Kopfes erhoben, und der rechte Fuß an den linken jedoch so gesetzt, daß nun der Absatz des letzteren an der Fußbiege des ersteren liegt; in dieser Stellung sind beyde Knie wieder angezogen, und die linke Seite des rechten hinter der Biege des linken; der Körper steht gerade, und zeigt dem Gegner das Profil; der Kopf bleibt wie vordem, der rechte Arm wird wohl vorgehalten, der linke ungezwungen bis auf eine kleine Entfernung von dem linken Schenkel abwärts bewegt, und der Ballen seiner Hand auswärts gekehret.

Nur salutirt man links mit der Faust in der 4ten, dann rechts mit der unteren Lage derselben, und läßt die rechte Hand mittelst der prime Parade einen Kreisbogen beschreiben, worauf man den rechten Fuß zwey Schuhlängen vor den linken setzt, und sich vollkommen in die garde begibt, indem man zugleich abermahls einen appel marquirt.

Alle diese Bewegungen müssen mit anmuthiger Leichtigkeit, rein, und ohne sich zu übereilen ausgeführet werden.

Bey der Salutirung muß man die angesehensten Personen am ersten, das heißt: wenn sie sich rechts von uns befinden, rechts, wenn sie aber links stehen, links begrüßen. Wenn man assaut machen sollte, so begebe man sich nach der Begrüßung sogleich in die weite mesure, um nicht in dem Augenblicke ihrer Beendigung unerwartet einen Stoß zu erhalten.

XIII.

Von dem engagement *).

Wenn man in oder außer der mesure seine Klinge, ohne zu drücken, an die des Feindes legt, so heißt dieß ein engagement; im letzteren Falle geschieht solches durch unsere Schwäche an jener des Feindes, im ersteren aber durch das Mittel oder die Stärke.

Es gibt zwey Arten von engagements, eines an der innern, das andere an der äußeren Seite der feindlichen Klinge; sie können stehenden Fußes, oder auch im Avanciren und Retiriren gemacht werden.

Eines dieser beyden geht jedem Stoße vor, das heißt: man wolle welch immer für einen Stoß auf den Gegner führen, so muß man entweder rechts oder links an der feindlichen Klinge engagirt seyn, um dieselbe zu fühlen, und zu wissen, in was für einer Lage sich die unsrige befinde; wornach man dann seinen Angriff vollbringen kann, den das Auge und die schnelle richtige Beurtheilung bestimmen.

Im Avanciren engagirt man lebhaft, und wäh-

---

*) Angeben.

rend der Vorrückung, dann stößt man. Eben so ist es im Retiriren, kurz, man muß sich immer engagiren, bevor man stößt.

Bey dem inwendigen engagement befindet sich die Hand in der ihr in der garde vorgezeichneten (sechsten) Lage; beym auswendigen aber kann sie auch in die untere Lage gewendet werden.

XIV.

Vom forcirten engagement *).

Das forcirte engagement ist von dem vorhergehenden nur in dem unterschieden, daß man mit Kraft in- oder auswendig an die feindliche Klinge drücket, und dem Gegner gleichsam zu zwingen suchet, irgend eine Bewegung zu machen, nach welcher man ihn zu stoßen gedenket. Die Faust wird hierzu entweder in die vierte, mittlere oder untere Lage gewendet.

Dasselbe soll jedoch nur in weiter mesure geschehen, um zu verhüten, nicht selbst vom Feinde gestoßen zu werden, welcher bey Errathung unserer Absicht mit seiner Klinge entwischen, und uns mit einem dégagement überraschen könnte.

Wenn der Gegner unsere Klinge forcirt, so muß man ihm schnell diesen Vortheil benehmen, und mit einem geschwinden dégagement zuvorkommen, besonders wenn er durch sein forcirtes engagement eine starke Blöße gibt. Nach einem forcirten engagement, welches gleichfalls, wie gesagt, in- oder auswendig geschieht, kann man

---

*) Stringiren, binden.

jenen Stoß ausführen, den man nach der Bewegung des Feindes für dienlich erachtet.

XV.

Von dem changement *).

Hat man sich auf einer Seite der feindlichen Klinge engagirt, und man will auf die andere; so geschieht dieses durch die kleinst-möglichste kreisförmige Bewegung unter, oder auch ober derselben, letzteres aber nur, wenn der Gegner die Faust nieder, und die Spitze hoch hält. Eine solche Bewegung wird changement genannt.

XVI.

Vom contre-changement **).

Das contre-changement ist ein doppeltes changement. Wenn man nähmlich, um sich auf der anderen Seite der feindlichen Klinge zu engagiren, ein changement macht, der Gegner aber mitchangirt, und wir darauf zugleich wieder ihn — so hat man ein contre-changement verübt, nach welchem beyde Degen sich wieder in derselben Lage befinden.

---

*) Caviren, herumgehen.

**) Doppelte cavation.

XVII.

Vom dégagement *).

Das dégagement ist eine schnelle und kleine kreisförmige Bewegung, mit welcher man, ohne unsere Degenspitze aus der Richtung der feindlichen Brust zu bringen, dieselbe ober oder unter des Gegners Klinge (dessus ou desous les armes) fortrückt. Man degagirt demnach von der inneren in die äußere oder von dieser in die innere Seite der feindlichen Klinge.

Ein dégagement wird überhaupt gemacht, wenn man bemerkt, daß der Feind durch seine Stärke unsere Klinge beherrschen will.

Es gibt zwey Arten von dégagements: das freywillige, welches man, ohne durch die feindliche Klinge dazu genöthiget zu seyn, nach Willkühr ausführt, und das forcirte, welches dann Statt findet, wenn der Gegner unsere Klinge heftig drückt, wo man degagiren muß, um ihn den Vortheil zu benehmen, den er von seinem forcirten engagement erwartet.

Man degagirt ebenfalls nach einer Parade, um den Gegner zu hintergehen, und ihm, während er in die garde zurückgehet, auf der entgegengesetzten Seite unserer Parade einen Stoß beyzubringen.

So wie das engagement, kann auch das dégagement festen Fußes, während dem Avanciren oder Retiriren gemacht werden; nur muß es immer durch die kleinstmöglichste Kreisbewegung der Klinge geschehen.

---

*) Stoß mit cavation.

Bey jedem ausgeführten dégagement muß man wohl trachten, mit unserer Stärke sich der Schwäche des Feindes zu versichern: forcirt der Gegner, so degagirt man sehr nahe an seinem Stichblatte, und dreht die Faust bey der Deckung in die dem Stoße angemessene Lage *).

Bemerkt man, daß der Feind die Absicht hat, ein battement, croisement, oder liement zu unternehmen, so degagirt man, um ihn zu trompiren, das ist, mit unserer Klinge entwischen, und gerade fortstoßen zu können.

In demselben Sinne, als man ein dégagement forcirt nennt, gibt es auch forcirte und freywillige changements.

XVIII.

Vom contre-dégagement **).

Wenn der Gegner degagirt, und man thut eben dieses in demselben Augenblicke, ohne daß die Klingen sich begegnen, so hat man ein contre-dégagement verübt. Und wäre der Gegner abermahls mit seiner Klinge entwischen, so macht man schnell wieder ein contre-dégagement, wornach man dann ein doppeltes contre-dégagement ausgeführt hat.

Man contre-degagirt auch, wenn der Gegner unserem ersten dégagement mit einer contre-Parade begegnet, um ihn zu trompiren. Doch darf man bey Verrichtung des ersten dégagements nie unterlassen, den rechten

*) Siehe XXI. Von den Stößen.

**) Stoß mit doppelter cavation.

Arm rasch auszustrecken, wodurch der Feind leichter getäuscht, und das contre-dégagement um so besser und geschwinder vollführt wird.

XIX.

Vom appel *).

Der appel ist ein Schlag mit dem rechten Fuße auf den Boden, durch eine rasche Bewegung der rechten Faust begleitet, welcher zur Absicht hat, den Gegner irre zu führen, und zu einer falschen Bewegung zu verleiten. Der Schlag des Fußes, und die Bewegung der Hand müssen in einem und demselben Augenblicke geschehen, das heißt: beydes in einem einzigen temps **) verrichtet werden.

Der appel wird gewöhnlich außer der mesure gemacht, um nicht durch die gebende Blöße unverhofft in diesem temps gestoßen zu werden. Sollte man ihn aber in der mesure ausführen wollen, so nehme man die Klinge des Feindes wohl in Acht, der uns sonst leicht in dem Augenblicke der Ausführung desselben stoßen könnte.

Man macht den appel festen Fußes, und im Retiriren.

Der doppelte appel hingegen wird nur stehenden Fußes gemacht. Man macht z. B. einen appel inwendig, den zweyten auswendig; indem man unsere Klinge erstlich in der innern, dann in der äußeren Seite der feindlichen zeigt (oder umgekehrt), und zu gleicher Zeit zwey Schläge auf den Boden mit dem rechten Fuße gibt, den man

---

*) Chiamatiren.

**) Siehe XXVI. Von den temps.

zu diesem Ende ungefähr einen Zoll erhebt; sucht der Gegner darauf zu pariren, so degagirt man. Diese Bewegungen müssen alle sehr lebhaft und schnell verrichtet werden.

XX.

Von der attaque.

Die attaque besteht aus einer oder mehreren Bewegungen, die alle zum Zweck haben, den Gegner zu verwirren, um ihm dann während seiner Unordnung Stöße beyzubringen. Sie geschieht im Avanciren durch ein forcirtes engagement, mittels welchem man mit unserer Stärke sich der feindlichen Schwäche zu bemeistern trachtet.

Man attaquirt inwendig, indem man einen Schritt avancirt, und zugleich mit unserer Klinge an der feindlichen mit Nachdruck fortschleift; parirt der Gegner nicht, so vollendet man den Stoß. Eben so verhält es sich auch mit der auswendigen attaque. Man muß dabey wohl in Acht nehmen, nur in kleinen Schritten zu avanciren.

Die doppelte attaque kömmt beynahe mit dem doppelten appel überein: sie ist von ihm nur darin unterschieden, daß sie viel unternehmender ausgeführt wird, und den Gegner zur Parade nöthiget; sie findet Statt um den Gegner dahin zu vermögen, in eine unserer ihm günstig scheinenden Blößen zu stoßen, und versucht er es, so parirt man, und führt zugleich den Stoß aus, den man Willens war, ihm beyzubringen.

XXI.

Von den Stößen.

Unter Stoß verstehet man jeden Stich, den man auf seinen Gegner führt. Jeder Stoß hat zwey temps, die schnell auf einander folgen müssen; der erste ist der Ausfall, der andere das Zurückgehen in die garde.

Es sey nun was immer für ein Stoß, so wird solcher entweder inner, außer, ober oder unter der Klinge ausgeführt.

Inner der Klinge (dans les armes), oder inwendig stoßen heißt: dem Gegner einen Stich auf der linken Seite seines Degens — ober oder unter der Klinge beybringen.

Außer der Klinge (hors les armes), oder auswendig stoßt man: wenn auf den Gegner an der rechten Seite seines Degens — ober oder unter der Klinge ein Stich geführt wird.

Ober der Klinge (sur les armes) stoßen, nennet man: wenn wir dem Feind in- oder auswendig einen Stich versetzen, indem man mit dem Degen über seinen Arm stößt; und

Unter der Klinge (sous les armes) wird gestoßen, wenn wir dem Feinde in- oder auswendig — aber unter seinem Arme einen Stich anzubringen suchen.

Um alle Stöße, welche die Fechtkunst lehret, auszuführen, nimmt die rechte Faust fünf Motionen an, als: die erste, zweyte, untere *) (dritte), mittle-

*) Terz.

re *) (fünfte) und obere **) (siebente) Lage. Die vierte und sechste Lage kommen dabey aus dem Grunde in keine, wenigstens regelmäßige, Anwendung: weil selbe nicht geeignet sind, die gehörige opposition zu bilden.

Mittelst dieser fünf Motionen geschehen nun sämmtliche Stöße, deren man gegenwärtig acht in der Fechtkunst kennt, welche wir in ihrer natürlichen Reihefolge hier einzeln behandeln wollen; und zwar:

1. Die prime; sie wird inwendig und ober der Klinge, mit der Faust in der oberen Lage, gestoßen, welche in dem Augenblicke des vollendeten Ausfalles drey Zoll über dem Kopfe steht, und durch ihre inwendige opposition diesen sowohl als den Körper deckt. Die Degenspitze ist auf des Gegners rechte Brust gerichtet.

   Nach der alten Art wurde dieselbe mit der in die erste Lage gewendeten Faust gestoßen, welche man aber nunmehr wegen ihrer unbequemen und unsicheren Führung lediglich nur als riposte nach der prime Parade gebraucht.

2. Die seconde ist ein inwendiger Stoß ober der Klinge; die Faust kömmt dabey in die zweyte Lage, und nach vollendetem Ausfalle in die gleiche Höhe des Kopfes, den sie so wie den Körper durch ihre inwendige opposition schützet. Die Degenspitze wird zwischen des Gegners rechte Achsel und Brust gerichtet. Man bedient sich jedoch derselben (aus Ursache der mit benannter Faust-Motion etwas unsicheren Stoß-Direc-

*) Halb Terz, Halb Quart.

**) Quart.

tion, und durch eine kräftige Parade leicht ausgesetzten Desarmirung) nur selten, und zwar meistens als riposte nach der seconde-Parade, und bey den dégagements unter der Klinge.

3. Die tierce; stoßt man ober der feindlichen Klinge auswendig; die Faust ist in der unteren Lage und in der Höhe der Augen, die Spitze unter des Feindes rechtes Achselbein gerichtet, und die Deckung durch die auswendige opposition der Faust gesichert.

4. Die quarte; und zwar:

a) Die hohe quarte (la quarte dessus les armes); diese ist von der prime nur darin unterschieden, daß sie auswendig gestoßen, und eben so opponirt wird.

b) Die mittlere quarte (la quarte coupée); solche wird von der inneren Seite mittelst eines dégagements unter der Klinge nach außen gestoßen, wobey die Faust in die mittlere Lage und in die Höhe der Augen kömmt. Die Spitze wird unter des Gegners Achsel gerichtet, und unter seinem Ellenbogen mit der Stärke opponirt; endlich noch

c) Die tiefe quarte (la quarte basse); selbe ist ein inwendiger Stoß ober der Klinge, die Faust in die obere Lage gewendet, und in der Höhe des Mundes. Die Spitze wird auf die Mitte der feindlichen Brust gerichtet, und die opposition inwendig bewirkt.

5. Die quinte wird mittelst eines dégagements unter der Klinge nach innen gestoßen. Die Faust ist in der mittleren Lage, und in der Höhe des Kin-

nes. Um diesen Stoß auszuüben, degagirt man, nachdem man an des Gegners Klinge auswendig engagirt liegt, unter seiner Faust, wobey die Spitze auf den Unterleib gesenket, und unter des Feindes Arm opponiret wird.

Nun folgen noch die drey Flanconaden oder Seitenstöße, welche diesen Nahmen von der Richtung unserer Spitze ableiten, der man durch eben so geschwindes als heftiges, mit unserer Stärke bewirktes Drücken der feindlichen Klinge den Weg in des Gegners rechte Seite bahnet; demnach also:

6. Die sexte; die aber gewöhnlich nur als unmittelbare riposte der sexte-Parade gebraucht, auswendig gestoßen, und eben so opponirt wird. Die Faust kömmt dabey in die zweyte Lage, und in die Höhe des Mundes.

Sollte aber der Gegner mit seiner Klinge unserer äußeren opposition entweichen, und Miene machen, in unsere innere Blöße einen Stoß zu führen, so stoßt und opponirt man schnell inwendig, wobey jedoch die Faust in der Höhe der Augen liegt.

7. Die septe *) wird inwendig und vorzüglich als riposte der septe- (halben Zirkel) Parade gestoßen. Die Faust ist in der Höhe des Mundes, und in der oberen Lage.

*) Um die hier gelehrten (acht) Stöße mit den (gleichzähligen) Paraden in analoge Benennung zu bringen, haben wir diese beyden Flanconade-Stöße ebenfalls als die sexte und septe bezeichnet; übrigens beziehen wir uns deßhalb auf den, bey den Paraden gleiches Nahmens (in der unten angeführten Bemerkung) angenommenen Grundsatz.

8. Die octave ist die dritte Flanconade, und wird unter der Klinge auswendig gestoßen. Die Faust ist in der mittleren Lage und in der Höhe des Mundes. Die Spitze erhält ihre Richtung unter des Gegners Ellenbogen, und (wie schon gesagt) in dessen Seite.

Wir wollen nun den coupé *), das coulé **) und das battement ***), obwohl es im Grunde nur Attaquen sind, auch gleich mit den Stößen abhandeln, da sie mit diesen, theils unmittelbar verbunden, theils oft statt solchen gebraucht werden.

Der coupé wird gemacht, wenn man mit seiner Spitze über jene des Feindes degagirt, um ihn zu stoßen. Er ist günstig gegen einen Feind, der die Faust nieder hält. Man kann mit dem coupé attaquiren, er ist aber besser als riposte nach einer Parade anzuwenden; man erhebt nähmlich seine Spitze schnell, und schwingt sie gleichsam über jene des Feindes, wobey man den Griff mit den zwey ersten Fingern kräftiger umfaßt hält, die beyden anderen aber, eben des flüchtigen Schwunges wegen, etwas frey läßt, und den Ausfall ja nicht eher verrichtet, bevor man nicht degagirt, und die Spitze wohl auf die feindliche Brust dirigirt hat.

Als riposte macht man den coupé aus der tierce, quarte, und prime-Parade.

Das coulè findet Statt, indem man in der mesure, oder während man in die mesure rückt, mit seiner Klinge durch eine lebhafte Bewegung und fühlbaren Druck auf

*) Stoß mit überheben.

**) Streichfinte.

***) Battude.

jener des Feindes fortschleift, d. h. eigentlich durch eine attaque sich dessen Klinge zu bemeistern sucht; in dem Augenblicke nun, wo er in Verwirrung geräth, und durch eine übereilte Parade Blöße gibt, degagirt man, oder vollendet auf derselben Seite den Stoß, falls er nicht pariren sollte.

Um das coulé gut auszuführen, und dabey auch gedeckt zu bleiben, muß der Degen mit ausgestrecktem Arme gerade vorwärts gehalten, und mit dessen Stärke sich der feindlichen Klinge möglichst versichert werden. Das coulé gewähret den Vortheil, daß der Gegner zur Parade gezwungen wird, ohne welche er den Stoß erhält. Man kann es in- oder auswendig, festen Fußes und im Avanciren, dann mit oder ohne dégagement vollbringen, je nachdem der Gegner pariret oder nicht.

Das battement geschieht, indem man mit der Stärke seiner Klinge und Vorstreckung des rechten Armes die feindliche von ihrer Schwäche bis über das Mittel schleifend dermaßen seit- und abwärts schlägt, daß man deren Spitze wegbringe, um genug Blöße auf der feindlichen Brust zu erhalten, und den Gegner treffen zu können.

Es gibt zwey: nähmlich das inwendige und auswendige battement; ersteres wird, wenn man inwendig engagirt ist, mit der in die mittlere Lage gewendeten Faust auf der inneren Seite der feindlichen Klinge, — das andere aber, nachdem man sich auswendig engagirt hat, mit der mittleren oder unteren Faust-Motion auf der äußeren Seite verrichtet.

Eben so verhält es sich mit den contre - battements,

die von den einfachen oder oben erwähnten durch dasselbe unterschieden sind, wodurch man die contre-Paraden von den einfachen unterscheidet.

Wird das battement nur durch einen kurzen, aber nicht schleifenden Schlag mit unserer Schwäche an der feindlichen Stärke ausgeführt, so hat es den Nahmen faux-battement oder fausse-touche. Gewöhnlich wird es, wenn der Gegner Faust und Spitze hoch hält, ausgeübt, und mit einem dégagement unter der Faust verbunden.

Die battements werden immer festen Fußes außer und in der mesure gemacht; im letzteren Falle verlangen sie aber eine besondere Behutsamkeit und eine lebhafte überraschende Ausführung, um nicht selbst dabey vom Gegner übernommen zu werden.

Alle diese hier erläuterten Stöße und Bewegungen können nun entweder als Attaquir-Stöße oder Ripostén (Nachstöße) gebraucht werden; allein in beyden Fällen muß man sich nach jedem Stoß so geschwind wie möglich in die garde zurückbegeben, und auch nur dann ripostiren, wenn der Gegner in die garde zurückgehet.

Man darf niemahls ripostiren, ohne ehevor pariret zu haben, sonst würde man in den Fehler gerathen, anstatt zu pariren, mit dem Gegner zugleich zu stoßen, sonach die eigene Sicherheit außer Acht lassen, und sich selbst dem feindlichen Stahl entgegen stürzen. Denn mit der Faust allein, ohne irgend eine, uns schützende Bewegung mit derselben zu machen, kann es schlechterdings nie möglich seyn, den Körper vollkommen zu decken, da man immer auf der entgegengesetzten Seite Blöße gibt, wenn man sich auf der

einen gedeckt hält. Eben daher wird es klar, daß man bey jedem Stoß, den man auf den Gegner macht, von diesem ebenfalls getroffen werden könnte, wenn man sich nicht decken würde. Dieses zu verhüten, ist der Zweck der Oppositionen, der Paraden und überhaupt der ganzen Fechtkunst, und die Paraden sind es, die unsern Körper schützen, und uns den Vortheil gewähren, noch unverletzt den Stoß des Gegners erwiedern zu können. Man ripostirt also jederzeit erst nach der Parade, entweder mit oder ohne Finten. In beyden Fällen aber muß Parade und riposte so viel als möglich in einem und demselben Momente geschehen, oder beydes, so zu sagen, nur einen temps ausmachen.

Um einen Stoß auf den Gegner auszuführen, muß man in der mesure stehen, sonst würde er, da man denselben nicht erreichen könnte, ohne Wirkung seyn. Auch muß man auf die Gleichförmigkeit der Bewegung des linken Armes wohl Acht haben; dieser Arm, der uns gleichsam als Balanzierstange dient, indem er sich mit uns hebt und eben so senkt, erleichtert die Bewegung des Ausfalles durch das letztere und das Zurückgehen in die garde durch das erstere, wodurch dem Körper der nöthige Schwung gegeben wird.

Bey allen Stößen, vorzüglich aber bey inwendigen, muß man trachten, den Körper immer im Profil gegen den Feind zu erhalten: auch zu diesem trägt die Haltung des linken Armes im Ausfalle bey. Wie schon bekannt, fällt dieser auf einen Schuh Entfernung von dem linken Schenkel gerade herab; die Finger werden, so wie der Arm, ungezwungen ausgestreckt; aber zu bemerken ist noch, daß der Ballen der linken Hand mit jenem der rechten immer gegen diesel-

be Seite gekehret sey, das heißt, er muß jedes Mahl in der oberen, mittleren oder unteren Lage seyn, wenn es der rechte ist.

Der Stoß, die Herabsenkung des linken Armes, und der Ausfall sollen immer nur einen und denselben temps ausmachen, dennoch aber nie ausgefallen werden, ohne bevor die Klinge dirigirt, und den rechten Arm ausgestreckt zu haben. Eben so wenig darf man beym Zurückgehen in die garde verweilen; der linke Arm muß sich schnell wieder erheben, in demselben Augenblicke das linke Knie in die vorgeschriebene Stellung gebogen werden, und der Körper begibt sich, indem man zugleich das rechte Bein ohne zu schleifen, zurücksetzt, in die in der garde ihm angewiesene Position.

Aus vorhergegangener Erklärung der Stöße ist leicht zu entnehmen, daß die Grundstöße: die prime, seconde, tierce und quarte, und von diesen die übrigen abgeleitet sind; ferner wird daraus ersichtlich, daß die Faust beym Ausfall stets in einer solchen Höhe sich befindet, daß durch ihre opposition Kopf und Körper genugsam gedeckt werden.

Im Grunde könnte man, wie nicht unrichtig, sagen, daß die Stöße wenig von einander unterschieden, und alle (die inwendigen) von der prime und seconde, oder (die auswendigen) von der tierce und hohen quarte abgenommen sind; da die anderen nur durch die specielle Lage und Höhe der Faust und die veränderte Direction der Degenspitze von ihnen abweichen; allein eben dieser, wenn auch anscheinend kleine, doch aber sehr wesentliche Unterschied erfordert es, ihnen der Kürze und Deutlichkeit wegen eigene Nahmen beyzulegen.

Es versteht sich von selbst, daß jeder der erwähnten

Stöße nur nach des Gegners Stellung und nach der Lage seiner Faust und Spitze, mit einem Worte, nach der Beschaffenheit seiner gegebenen Blöße in Ausführung gebracht werden kann, wovon wir nun umständlich sprechen wollen.

XXII.

Von der Kenntniß der Blößen.

Man kann seinen Gegner nur dort treffen, wo er nicht genugsam gedeckt ist, oder wo er uns Blöße gibt; also wird unter Blöße im Allgemeinen der nicht gedeckte Raum der Körpers verstanden.

Aus der verschiedenen Gattung der Stöße wird nun leicht erklärbar, daß es eben so mehrfältige Blößen, d.h. inwendige und auswendige, obere und untere, so wie aus diesen zusammengesetzte Blößen gebe, und man sich deßhalb bey jedem inwendigen Stoß inwendig, bey einem auswendigen aber auswendig decken und opponiren müsse.

Blößen entstehen also durch die verschiedene Haltung der rechten Faust und des Degens, und zerfallen daher noch insbesondere: in enge und weite Blößen, und aus demselben Grunde die Stöße in feste und flüchtige, das heißt: ist die Blöße von der Art, daß man nur durch Wegdrückung der feindlichen Klinge hineinzudringen vermag, so heißt sie enge, und der Stoß fest; kann man aber, ohne eigene Gefahr, von der feindlichen Klinge selbst getroffen zu werden, frey und ungehindert in dieselbe stoßen, so wird sie eine weite und der Stoß ein flüchtiger genannt.

Demnach wird es begreiflich, daß alle Stöße, ausge-

nommen die Flanconaden und dégagements unter der Klinge, welche schon ihrer Natur nach, und zwar erstere immer feste, letztere aber stets flüchtige Stöße sind, fest oder flüchtig seyn können, je nachdem die Blößen in die sie geführet werden, eng oder weit sind.

Bey einigem Nachdenken wird man nun auch auf diese verschiedene Art der Stöße und ihrer Deckung aufmerksam werden, und daraus den Schluß folgern, daß man sich bey allen Stößen immer auf der Seite des Stoßes solchergestalt zu decken habe, damit die Klinge mit der Faust und dem ausgestreckten Arme einen stumpfen Winkel bildet, dessen Scheitel in dem Faustgelenke liegt.

Der Feind gibt inwendige obere Blöße zu flüchtigen Stößen, wenn er die Faust tief, und diese sowohl als die Spitze seiner Klinge so weit rechts hält, daß man beynahe die ganze obere Seite seines Körpers ungedeckt bemerkt. Steht seine Spitze hoch, so gehe man, um vor derselben gesichert zu seyn, mit hohen Stößen in diese Blöße.

Liegt er mit der Faust, so wie eben erwähnt, hält seine Spitze aber gerade auf unsere Körper gerichtet, so gibt er inwendige und auswendige Blöße zu festen Stößen ober der Klinge.

Hält er die Faust tief, und die Spitze links, so gibt er obere Blößen zu auswendigen flüchtigen Stößen.

Der Feind gibt untere Blößen, sobald er die Faust höher hält, als es seiner Größe angemessen ist.

Hält er nähmlich Faust und Spitze hoch, und entweder zu weit rechts oder links außer der Richtung unseres Körpers, so gibt er Blöße zu dégagements unter der Klin-

ge. Ist jedoch die Spitze etwas gesenkt, so gibt er Blöße zu Flanconaden.

Hält der Feind Faust und Spitze hoch, und gerade vor seinem Leibe, so gibt er Blöße zur mittleren quarte oder zur quinte, je nachdem man in- oder auswendig engagirt ist.

Jeder feste Stoß ober der Klinge, welchen man, ohne zu degagiren, dem Gegner auf derselben Seite unseres engagements beybringt, wird ein gerader Stoß (coup droit) genannt.

Hat man einen Gegner vor sich, der stets mit festem Arme in der angewiesenen garde verbleibt, also gar keine, oder doch nur so enge Blößen gibt, daß man sie kaum zur Vollführung unserer Absicht benutzen kann, so muß man sich bemühen, entweder letztere zu erweitern, oder im ersten Falle sich welche zu verschaffen. Dieß ist nun der Zweck der forcirten engagements, Attaquen, battements, coulés und noch anderer Bewegungen, deren wir später erwähnen werden. Überhaupt kann man gegen einen solchen Gegner nur mit forcirten, d. h. mit derley Stößen verfahren, die ihn, wenn er nicht pariret, unausweichlich treffen.

Schreiten wir nun zur Art und Weise, auf welche man sich gegen die Stöße sichern könne.

XXIII.

Von den Paraden.

Pariren heißt, mittelst eines kurzen aber kräftigen Schlages des Gegners Degen aus der Richtung unseres Körpers bringen, um nicht von demselben verletzt zu werden.

Die Paraden geschehen mit einer kleinen Bewegung der

Faust **inner** oder **außer** der Klinge, durch welche man mit seiner **Stärke** auf der **Schwäche** des Feindes einen schleifenden Schlag verrichtet, ohne deßhalb seine Spitze aus der Richtung des feindlichen Körpers zu verrücken, wobey die Anwendung der **Oppositionen** und **Motionen** genau beobachtet werden muß.

Gut Pariren ist der vorzüglichste Zweig der ganzen Fechtkunde, und es **können**, die **wichtigste Sache** für einen **Fechter**. Jeder, der es nicht kann, **ripostirt** unvorsichtig, mit Übereilung, und wirft sich oft selbst in das feindliche Mordgewehr. Auch sucht man gewöhnlich, wenn man seiner Paraden nicht gewiß ist, durch immerwährendes Retiriren und Zurückziehen des Körpers den feindlichen Stichen auszuweichen, und ist deßhalb mit diesem in steter Bewegung, welche nicht allein der guten Haltung, so wie der schönen und sicheren Stellung zuwider läuft, sondern zugleich dem Feinde unsere Schwäche zu erkennen gibt, ihn dadurch kühner macht, und zu Stößen ermuthiget, die er vordem nicht gewagt hätte, und die unfehlbar unsere Niederlage herbey führen.

Alle **Paraden** werden mit der Stärke und den Schneiden unserer Klinge auf der Schwäche des Feindes kraftvoll ausgeübt, zu welchem Ende man die Faust nach der **inneren** oder **äußeren** Seite des feindlichen Degens wendet, und nach der Höhe des auf uns geführten Stoßes bald hebt, bald senkt.

Man zählet gegenwärtig **acht einfache Paraden**, diese sind:

1. **Die** prime; bey ihr ist die Faust in der **ersten Lage**, in der Höhe der Stirn, und der Arm dergestalt gebo-

gen, daß der Vorderarm in gleicher Richtung mit der Stirne liegt. Die Degenspitze bleibt der feindlichen Brust zu gerichtet. Die unmittelbare riposte aus derselben ist der alte prime-Stoß. Gegen tiefere Stöße findet sie auch in der Höhe des Kinnes Statt.

Durch Herumführen (ramener, lier) der feindlichen Klinge aber, welches, ohne solche jedoch nur einen Augenblick zu verlassen, während des Feindes Zurückgehen in die garde mit unserer Stärke an ihrer Schwäche geschieht, indem unsere Faust sich kreisförmig von der ersten Lage in die mittlere, dann bey der Ausführung des Stoßes in die obere wendet; — kann auch mit hoher quarte ripostiret werden.

Die prime kann gegen feste und flüchtige Stöße ober der Klinge gebraucht werden.

2. Die seconde; die Faust ist bey derselben in der zweyten Lage, in der Höhe unserer Weiche, und der Arm ausgestreckt. Die riposte daraus wird durch Hebung der feindlichen Klinge mittelst des seconde-Stoßes gemacht. Oder wendet man beym (in der prime-Parade schon berührten) Herumführen die Faust aus der zweyten in die mittlere, und bey Vollbringung des Stoßes in die obere Lage, so kann auch mit der prime oder tiefen quarte ripostirt werden, je nachdem der Feind beym Zurückgehen in die garde seine Faust höher oder tiefer hält.

Sie wird gegen die prime, seconde, mittlere und tiefe quarte, ferner gegen die quinte, und, ohne den Schlag nur durch die opposition der ihr oben

angewiesenen Faustmotion, — auch gegen die Flanconaden angewendet.

Indeß ist die seconde gegen die inwendige Flanconade, oder die sogenannte séde *) de seconde, eine schwierige Parade, und muß, ohne nur im mindesten von des Feindes Klinge abzugehen, bewirket werden.

Man senket nähmlich die Faust aus der mittleren Lage, ohne die feindliche Klinge zu verlassen, kreisförmig so in die zweyte, daß die Spitze über des Gegners Faust gehoben wird, und gleich darauf unter derselben in die gehörige Richtung der seconde kömmt.

3. Die tierce; die Faust ist in der unteren Lage und in der Höhe der rechten Brust; der Arm etwas gestreckt, und die Degenspitze auf des Gegners Brust gerichtet. Gegen tiefere Stöße findet sie auch in der Höhe der Hüfte Statt, wornach die Spitze etwas aufwärts gehalten wird.

Man bedient sich derselben gegen auswendige Stöße ober der Klinge, als gegen die tierce und hohe quarte, und ripostirt entweder mit eben diesen Stößen, oder hielte der Feind beym Zurückgehen in die garde die Faust zu hoch, so kann auch seconde mittelst eines dégagement unter dem Arm nachgestoßen werden.

4. Die hohe quarte; die Faust ist in der vierten Lage und in der Höhe der rechten Brust. Die riposte daraus

*) Das Auswinden der Klinge.

ist die prime. Sie wird gegen inwendige Stöße oder der Klinge gebraucht.

Die mittlere oder äußere quarte; der Arm ist ausgestreckt, die Faust in der mittleren Lage in der Höhe der Brustgrube, und die Klinge auswendig. Sie kömmt außer der veränderten Faustwendung und Höhe mit der tierce überein, und bezweckt ganz dieselbe Vertheidigung, so wie man auch aus ihr auf gleiche Weise ripostirt.

Die tiefe quarte; die Faust ist in der vierten Lage und in der Höhe des Unterleibes; die Spitze steht dabey höher als die Faust. Der Nachstoß daraus ist die tiefe quarte. Sie findet gegen die tiefe quarte, quinte und, mittelst opposition allein ohne Schlag, gegen äußere Flanconaden Statt. Im letzten Falle erfordert sie jedoch als séde (gleich wie die seconde gegen die inwendige Flanconade) eine besondere Geschicklichkeit. Man bewegt nähmlich die Faust, ohne die feindliche Klinge zu verlassen, dermaßen kreisförmig abwärts, daß man mit seiner Stärke inwendig an die Schwäche des Feindes zu liegen komme, und zugleich seine Spitze über die Faust des Gegners hebt.

5. Die quinte; die Faust wird in der mittleren Lage in der Höhe der Schamleisten, die Spitze aber etwas höher gehalten. Man ripostirt daraus mit der quinte. Sie wird gegen einen tieferen tierce-Stoß, die quarte coupée und die quinte in Anwendung gebracht.

6. Die sexte, die Faust ist in der zweyten Lage in der Höhe der Hüfte. Die Klinge wird in derselben Höhe

mit etwas ausgestrecktem Arme gehalten. Sie heißt auch Flanconade, weil sie nur gegen diese Statt findet. Die riposte daraus ist ebenfalls die sexte.

7. Die septe*) oder der halbe Zirkel (le demi-cercle) wird gemacht, indem man kraftvoll mit Stärke an der Schwäche des Gegners mittelst eines auswendig (rechts) beschriebenen halben Zirkels parirt. Die Spitze ist dabey gesenkt, und der feindlichen Brust zu gerichtet, der Arm ausgestreckt, und so erhoben, daß die in die obere Lage gewendete Faust in die Höhe des Mundes kömmt. Die riposte daraus ist die inwendige Flanconade (septe). Sie wird gegen alle tiefe, sowohl innere als äußere Stöße in Ausübung gebracht, so wie man sich ihrer ebenfalls (gleich der seconde und tiefen quarte) als séde, ohne von des Gegners Klinge abzugehen, gegen äußere Stöße oder der Klinge, bedient, welches man auch mittelst Drehung der Faust in ihre gehörige Motion und Höhe, nur durch den Druck der opposition bewirkt.

Auch kann durch, bereits bey der prime und seconde erklärtes, Herumführen der feindlichen Klinge, wobey die unsere von der inneren an die äußere

*) Den beyden Paraden sexte und septe haben wir, ungeachtet diese ihnen von uns gegebenen Bezeichnungen in der ganzen Fechtkunst selbst in der französischen nicht gekannt sind, aus dem Grunde selbe Nahmen beygelegt, um eine geordnete und nicht unterbrochene Reihenfolge der Paraden zu erzielen. Denn wenn man schon eine octave angenommen hat, kann solche doch niemahls (wie bisher) unmittelbar gleich der quinte nachgesetzt werden, sondern es muß (oder soll wenigstens) nothwendiger Weise vorher noch eine sexte und septe bestehen.

Seite gebracht wird, hohe quarte nachgestoßen werden.

8. Die octave wird pariret, indem man mit der falschen Schneide seiner Stärke auswendig auf die feindliche Schwäche einen Schlag ausübet. Die Faust ist in der mittleren Lage in der Höhe der Brustgrube, der Arm ausgestreckt, und die Spitze etwas abwärts nach des Gegners Unterleib gerichtet. Der unmittelbare Stoß daraus ist die octave. Sie wird gegen die prime, seconde, mittlere und tiefe quarte, dann gegen die quinte angewendet.

Jede dieser hier erläuterten Paraden muß nun ihrer Natur nach, auch ihre contre-Parade *) haben; wir wollen aber nur von den vortheilhafteren und anwendbareren Erwähnung machen, da die übrigen aus Ursache des zu großen Zeitverlustes und noch sonstiger Nachtheile für eine sichere Vertheidigung nicht geeignet sind. Demnach folgt weiter:

Die contre de tierce; solche ist eine sehr schwere Parade, aus diesem Grunde muß man sie nur seltener gebrauchen, besonders wenn man ihrer guten und schnellen Ausführung nicht gewiß ist, auch selbe jederzeit nur in weiterer mesure in Anwendung nehmen. Der Körper bleibt bey derselben auf die linke Hüfte gestützt, und wird wohl zurückgehalten, die Faust in der unteren Lage beschreibt um die feindliche Klinge einen Zirkel von der Linken zur Rechten dergestalt, daß sie mit der wahren und auswärts gewendeten Schneide unserer Stärke das feindliche Eisen auswendig trifft,

*) Parade mit Cavation.

wobey zugleich der Arm ausgestrecket wird. Man wendet diese Parade gegen inwendige Stöße ober der Klinge, derley dégagements und battements, dann gegen mehrere einfache und doppelte Finten, vorzüglich gegen die une et deux, so wie une, deux et trois an; allein sie erfordert eine sehr lange Übung und eine besondere Fertigkeit um ihres vollkommenen und sicheren Gebrauches Meister zu seyn.

Die contre de quarte ist leichter wie die vorhergehende, und eine der vortheilhaftesten Paraden. Sie geschieht, indem man mit der Faust in der vierten Lage einen Zirkel von der Rechten zur Linken um die feindliche Klinge beschreibt, und dieser inwendig mit der Schneide unserer Stärke begegnet; der Arm wird dabey etwas ausgestreckt, und der Körper wohl auf die linke Hüfte gestützt erhalten. Sie parirt äußere Stöße ober der Klinge, derley dégagements und battements, so wie gleichfalls (hauptsächlich eben auch vorerwähnte) einfache und doppelte Finten. Doch muß man auch diese, wie überhaupt alle contre-Paraden, viel üben, um sie mit hinlänglicher Gewandtheit und Präcision vollziehen zu können.

Die contre de septe, oder der ganze Zirkel (le cercle) wird pariret, indem man mit seiner Spitze einen Kreis von der Linken zur Rechten, oder vielmehr mit der Klinge die Oberfläche eines Kegels, — dessen Scheitelpunct im Faustgelenk, — abwärts umschreibet, und hierbey die Spitze senkt, um der feindlichen Klinge kreuzend zu begegnen, und sie gleichsam aufzufassen. Der Arm ist ausgestreckt, die Faust in die obere Lage

gewendet, und in der Höhe des Mundes, die Spitze auf des Gegners Unterleib gerichtet.

Mittelst dieser Parade könnte man beynahe alle Angriffe des Gegners zu nichte machen, da man mit selber den ganzen Spielraum der feindlichen Stöße durchkreutzet, — wenn die hierzu erforderliche Gelenkigkeit, Geschwindigkeit und Schnellkraft nicht so beschwerlich und anstrengend wären; wornach der Gegner bey baldiger Ermüdung unseres rechten Armes durch eine kleinere und kürzere Bewegung als jene dieser Parade gar leicht Blöße, uns zu stoßen, fände.

Von vorzüglichem Nutzen ist diese Parade im Retiriren, weil ihre kreutzende Bewegung allen Stößen die unter der Faust geschehen, begegnet und sie aufhält; auch kann man in diesem Falle solche so oft und schnell als möglich nach einander machen, ohne aber dabey die Faust sinken zu lassen. Sie hindert den Feind an der Ausführung seiner Absichten, an jener der halben Stöße, einfachen und doppelten Finten, auch ist sie mit gleichem Nutzen gegen die tiefe quarte, so wie gegen die quinte anzuwenden.

Noch müssen wir bey den contre-Paraden bemerken, daß der zu beschreibende Kreis jedes Mahl so klein und schnell wie möglich zu machen, und die Faust sehr geschmeidig sey, um seine Spitze gleich nach der Parade gut dressiren, und sicher ripostiren zu können. Der Zirkel ist ohne Zweifel die schwerste unter allen Paraden, auch wird man sich darin nur durch die vielfältigste Übung einige Vollkommenheit anzueignen vermögen.

Weiters dürfen wir nicht versäumen, von gewissen Pa-

raden *) zu sprechen, die zwar von den andern keineswegs dem Nahmen oder ihrem Zweck nach — sondern nur darin verschieden sind, daß bey ihnen der Schlag auf die feindliche Klinge wegbleibt, und die Abwendung des feindlichen Stoßes nur durch den Druck der opposition erzielet wird. Dieß kann nun bey allen Paraden, am füglichsten aber bey der tierce und quarte geschehen. Unternimmt nähmlich der Feind einen in- oder auswendigen festen Stoß, so kann man solchen, hauptsächlich in enger mesure, bloß durch die, mit der Parade unerläßlich vereinte opposition an unserer Stärke ablaufen lassen. Nur verweile man sich dann nicht, und stoße sogleich nach, auch senke oder hebe man die Faust nicht zu sehr, noch bewege man sie zu weit rechts oder links; denn der Feind könnte gar leicht die dadurch entstehenden Blößen benützen.

Sollte uns der Feind unverhofft mit einem forcirten hohen Stoße bedrohen, so kann die Parade nebst besagter opposition auch durch Anziehen unseres bewaffneten Armes bewirket werden, d. h. man muß durch diese Anziehung unsere, von des Feindes Stärke gefaßte Schwäche ihr zu entziehen trachten, um wieder seiner Schwäche unsere Stärke entgegenzusetzen.

Alle Paraden können auf der Stelle im Avanciren und Retiriren ausgeführet werden. Man soll jedoch, besonders inner der mesure, meistens die einfachsten Paraden gebrauchen,

---

*) Hier wäre zwar eigentlich die, schon bereits früher gezeigte, séde der seconde, tiefen quarte, und halben Zirkel-Parade an ihrem wahren Platze; welche wir aber wegen der, aus den andern (ihres Nahmens) fließenden und daher vollständigen abzuleitenden Erklärung gleich unmittelbar solchen anzureihen für dienlicher hielten.

weil sie die sichereren sind. Auch glauben wir, nicht oft genug wiederhohlen zu können, daß man die Paraden und folglich seine Vertheidigung keinen Augenblick vernachlässigen, und niemahls ripostiren dürfe, ohne bevor pariret zu haben; dagegen aber ripostire man auch rasch und unverzüglich, doch mit Vorsicht, nach jeder Parade, wodurch man gewiß den Gegner in Respect und Schranken erhalten wird.

Was übrigens die Art der riposte betrifft, so richtet sich diese immer nach den Angriff und der Fechtmanier des Gegners. Wir haben hier nur die unmittelbaren Riposten ohne Finten angemerkt. Auch ergeben sich die Nachstöße von selbst, wenn man alles jene, was von den Blößen gesagt worden, reiflich erwogen, und wohl inne hat.

XXIV.

Von der Parade mit der linken Hand.

Einige Fechter pariren oft mehrere feindliche Stöße mit der linken Hand, und ripostiren dann mit der rechten. Dieß scheint zwar natürlich, weil wir von der Natur nicht zwecklos mit zwey Händen ausgerüstet wurden, und aus Liebe zur Erhaltung unseres Lebens nichts unversucht lassen werden, einen Stich von uns zu entfernen, der uns verwunden oder tödten könnte; — doch aber ist diese Art zu pariren mit so vieler Gefahr begleitet, daß wir Niemand anrathen möchten, solche bey einer ernsten Gelegenheit in Ausübung zu bringen.

Ein Fechter, der sich diese üble Gewohnheit aneignet, rechnet meist auf die Behendigkeit seiner linken Hand, und vernachlässiget deßwegen die wahren Paraden, die nur jene

mit dem Degen sind. Er glaubt sich genug und weit besser gesichert, wenn er unaufhörlich die linke Hand vor die Brust hält, welches hindert, daß seine Schultern in der gehörigen Richtung mit den Absätzen verbleiben, da die linke hierdurch unwillkührlich vorgezogen wird, und dann selbst dem Ausfalle wie auch Zurückgehen in die garde nachtheilig ist, da der linke Arm nicht mehr dem Körper als Gegengewicht zur besseren Leichtigkeit dieser beyden Hauptbewegungen dient.

Überhaupt achtet man einen mit der linken Hand parirenden Fechter wenig. Auch lehret man in den französischen Fecht-Akademien diese Parade nicht mehr, eben weil sie so gefahrvoll ist, daß man nicht selten Fechter, denen Hand und Körper durchbohret wurden, auf dem Kampfplatze verscheiden sah.

Man muß also diese Methode zu pariren um so mehr vermeiden, da sie unseren Gegner glauben machen kann, man hege hinterlistige, unredliche Absichten, und bemühe sich lieber zur Vollkommenheit der wahren Paraden zu gelangen, welche immer die sichereren und zugleich ehrenvolleren sind.

Demungeachtet ist es in gewissen Fällen erlaubt, eine opposition mit der linken Hand, aber auch nur dann zu machen, wenn die Parade mit dem Degen schon vollendet ist. Es geschieht um solche wiederhohlte Stöße, die im Grunde keine Riposten und keine Reprisen, sondern nur unregelmäßige Nachstupfungen (coups fourrés) sind, zu verhüten und unschädlich zu machen. Es gibt nähmlich Fechter, besonders Naturalisten, die in ihrer Hitze, um uns gewisser zu erreichen, oft stärker als sie sollen ausfallen, dann, nachdem wir pariret, im Ausfalle liegen bleiben, und noch mehrere Stöße nach einander machen; gegen diese nun ist die

opposition der linken Hand mit großem Vortheil anzuwenden, denn man beseitiget durch sie des Gegners Klinge von unserem Körper, und der wüthende unkündige Feind, der dann auf die andere Seite stoßen will, wird, besonders wenn ihm die Reprise unbekannt, nur den Arm zurückziehen, um wieder stoßen zu können, während dem man indessen hinlängliche Zeit zu ripostiren gewinnt. Auch stoßen derley sinnlose Natur- oder Klopffechter gewöhnlich mit solcher Gewalt, daß man wirklich Mühe hat, ihre Klinge mittelst unserer Degen-Parade abzuwehren, wodurch sich selbe jedoch meistens selbst ihren Untergang bereiten.

Diese opposition der linken Hand geschieht mit solcher in der Höhe der Augen, doch muß sie sehr schnell und gewandt ausgeführet werden, wenn sie nicht der guten und sichern Stellung unseres Körpers nachtheilig seyn soll. Der Ballen der Hand wird dabey auswärts gedreht, und mit ausgestreckten Fingern die opposition durch Wegrückung der feindlichen Klinge, also links von unserer Seite, an ihrer Schwäche verrichtet. Sie kann nach der prime, hohen quarte und septe-Parade Statt finden.

Es ist förmlich verbothen, unter was immer für einem Vorwand es auch sey, mit einer Hand oder wohl gar mit beyden die feindliche Klinge zu umfassen; und sollte man bemerken, daß unser Gegner Miene mache, davon Gebrauch machen zu wollen, so ist er auf die Gesetze dieser edlen Kunst zu verweisen, welche jeder Mann von Bildung und Ehre anerkennen und respectiren wird.

XXV.

Von den Volten.

Nun kommen wir auf gewisse Evolutionen des Körpers zu sprechen, die man Volten nennt, und durch welche man mit Hülfe einer geschickten Drehung oder sonstigen Bewegung desselben jener Linie entweichet, auf der unser Feind mit seinem Angriffe gegen uns eindringet.

Diese Volten werden gegen einen Feind angewendet, der unordentlich und mit ungezähmter Heftigkeit auf uns losstürzt; gegen bedachtsame und geübte Fechter aber sind sie mit ungemeiner Gefahr verbunden, daher man nur im äußersten Falle und nur gegen Kämpfer von erstbemerkter conduite davon Gebrauch mache, und immer die wirkliche Parade und riposte vorziehe.

Unter den mehrfältigen Volte-Arten, welche bisher, mit mehr oder weniger Raison, gebraucht sind, ziehen wir nachstehende, als für die wirkliche Ausübung am geeignetsten, vor:

Die halbe Volte (la demi-volte) wird gemacht, da man in dem Augenblicke, als der Gegner prime oder hohe quarte stößt und den Fuß zum Ausfalle hebt, quarte oder contre de quarte pariret, und zugleich schnell den linken Fuß an den rechten, der unverrückt auf seiner Stelle bleibt, dergestalt vorsetzt, daß die Fußspitze des ersteren an den Absatz des letzteren geschlossen zu stehen kömmt, wobey die Richtungen beyder Füße senkrecht wie in der garde auf einander bleiben; beyde Knie werden angezogen; der Körper ungezwungen gerade, und dessen linke Seite wohl zurück gehalten; der rechte Arm gleich nach vollbrachter Bewegung rasch

ausgestreckt, und die Spitze der feindlichen Brust entgegen gesetzt. Nun kann man entweder in dieser Stellung den Stoß vollführen, oder nach dem Verhalten des Gegners sich wieder in Vertheidigungsstand setzen, und auf der neuen Standlinie oder auf der vorigen in die garde begeben.

Die ganze Volte (la volte entière) wird auf dieselbe Weise wie die halbe ausgeführet. In dem Augenblicke, wo der Gegner den Fuß, um zu stoßen, fortbewegt, dreht man sich nach vollendeter Parade auf der Spitze des rechten Fußes behende dermaßen rechts seitwärts, daß der linke Fuß um solche, in der beyzubehaltenden Distanz zweyer Schuhlängen, einen Kreisbogen von beylänfig 60° beschreibt, und hierauf niedergesetzt wird, wornach die neue Richtung der Absätze mit der verlassenen Standlinie (wie natürlich) einen eben solchen Winkel bildet, und der sich mit drehende Körper dem Gegner nach vollzogener Wendung über 3/4 Theile seines Rückens zeiget; der gewendete Kopf sieht über die rechte Achsel auf den Gegner; zugleich streckt man (wie oben gesagt) seinen bewaffneten Arm dem ausfallenden Körper des Feindes entgegen, und benimmt sich so fort, wie bey der halben Volte angedeutet worden.

Ferner erwähnen wir hier einer Volte, die besonders von Kleinen gegen Große versucht werden kann, und welche wir die tiefe Volte heißen wollen, weil man den Körper dabey sehr stark abwärts bewegen muß, um dem feindlichen Stoß zu entwischen. Sie wird in dem Augenblicke ausgeführt, als der Gegner einen hohen Stoß macht. Man läßt nähmlich den Gegner völlig ausstoßen, geht in demselben Momente von seiner Klinge ab, und schleift plötzlich mit dem linken Fuße in gerader Richtung des rechten so

weit rückwärts, als es nur die Größe des Fechters zuläßt, ohne aber das rechte Knie aus der senkrechten Lage mit dem Knöchel zu verrücken, zugleich wird der Körper so viel als möglich vor- und niederwärts gebeugt, wodurch man dem feindlichen Stoße, welcher solchergestalt über unserem Kopfe hinausfährt, entschlüpfen, und der Feind selbst, der ihm mit völlig ausgestrecktem Arme vorgehaltenen Waffe entgegen fallen wird.

Indeß kann es uns wohl auch auf der Stelle, ohne unsere feste garde zu verrücken, bloß durch starkes Zurücklegen der linken Schulter gelingen, daß ein feindlicher inwendiger Stoß an unserer Brust unschädlich vorüberstreift, oder man könnte im Gegentheile noch größere Volten als selbst die ganze vollbringen, wenn man nähmlich mit beyden Füßen die Standlinie verließe, um durch einen Sprung, oder indem man mehrere ganze Volten nach einander machte, sich noch weiter von der Richtung der feindlichen Spitze zu entfernen. Allein sowohl von der einen als den andern warnen wir wohlmeinend jeden, und letztere sind schon gar nicht zu billigen, besonders aber dem Schüler zu untersagen.

Sollte der Feind die Volte gemacht, und wir seinen Stoß glücklich pariret haben, folglich zwar für den Augenblick aus der Gefahr seyn, aber dennoch ihm keine sichere riposte anbringen können, so retirire man schnell in die weite mesure und in des Feindes neue Standlinie, um nicht länger unsere ganze Brust ihm bloß zu geben. Dasselbe hat auch gegenseitig derjenige zu befolgen, dessen unternommene Volte fehlgeschlagen hätte.

Man bediente sich zwar in früheren Zeiten, vorzüglich zum Behufe der Desarmirung, noch mehrerer Arten Volten,

unter denen (noch eine der besseren) auch diese war: man trat mit dem linken Fuße hurtig vor den rechten, welcher fest auf seiner Stelle blieb, faßte mit der linken Hand kräftig des Gegners bewaffneten Arm, und entwand sonach die Waffe seiner Faust. Doch sind alle derley gewaltthätige Handbetastungen jeder Art als meuchlerische Attentate aus der gegenwärtigen, von allen unedlen Mißbräuchen gereinigten neuesten Fechtkunde gänzlich verbannt. (Es versteht sich wohl von selbst, daß wir nur vom tête à tête eines Kunst- oder Ehren-Kampfes sprechen).

Nochmahls erinnern wir hier, bevor wir weiter schreiten, daß man von den angezeigten Volten ja nur gegen Naturalisten und unvollkommene oder unbesonnene Fechter Gebrauch mache, welche die dabey entstehenden Blößen nicht zu benutzen wissen. Man verleite in dieser Absicht einen solchen Gegner durch eine weite obere Blöße zu einem hohen Stoße, und wende dann die Volte an. Denn es liegt außer allem Zweifel, daß ein geschickter und gefaßter Feind die Unordnung, welche derley gefährliche Bewegungen verursachen, sich zu Nutzen machen wird, und wir daher die triftigsten Gründe haben, sie äußerst selten anzuwenden. Jedenfalls aber nehme man dabey das Terrain, worauf man sich befindet, wohl in Betrachtung.

XXVI.

Von den temps *).

Unter temps begreift man die Dauer jeder Bewegung mit der Waffe, sie sey nun für den Angriff oder die Verthei-

---

*) Tempo contra tempo.

digung beabsichtiget. Da nun unter allen temps natürlich nicht ein einziger so kurz und geschwinde seyn kann, daß man zu seiner Ausführung gar keiner Zeit bedürfe, so heißt man in der Fechtkunst: den temps nehmen, oder in den temps stoßen (prendre le temps), sich eine Bewegung des Feindes oder vielmehr die sich aus solcher ergebende Blöße zu Nutzen machen, nähmlich ihm, während er eine Angriffs- oder sonstige Bewegung unternimmt, mit unserem Stoße zuvorkommen, und durch diesen zugleich den seinigen pariren, um nicht selbst dabey mit gestoßen zu werden.

Ist also die Bewegung, in welche man den temps nimmt, enge, so muß der temps-Stoß (in Folge der Lehre von den Blößen) fest und zugleich Parade seyn, ist hingegen die Bewegung, in welche der temps genommen wird, weit, so ist der temps-Stoß flüchtig, und die opposition fällt dann von selbst weg. Im ersten Falle muß er daher stets mit einen Winkel, der durch den Druck der opposition entstehet, vollbracht werden.

Hieraus ersieht man deutlich, daß die temps-Stöße mit den bereits abgehandelten Stößen ganz übereinkommen, und einer von jenen immer einer von diesen seyn müsse; nur gehet den ersteren jederzeit eine Bewegung des Feindes vor, weßhalb sie auch Angriff und Vertheidigung in sich vereinen.

Man hüte sich, in die Bewegung eines kunsterfahrnen Feindes sogleich den temps nehmen zu wollen, außer wenn man etwa bemerken sollte, daß er sie übereilt, oder aus Überraschung gemacht hätte; aber auch dann muß es stets mit der größten Behutsamkeit und nie ohne Vorbedacht der schleunigen Parade geschehen, um im Falle des Mißlingens

unseres temps-Stoßes schnell wieder die riposte des Gegners abwehren zu können.

Ein geschickter Fechter macht selten, ja mancher nie, ohne Absicht eine Bewegung, und hat gewiß schon früher die Folgen derselben überlegt, so wie auf jene Vertheidigung sich gefaßt, die er auf den möglichen Stoß seines Gegners zu wählen habe; auch gibt er einem Kämpfer seines Gleichen sicher keine weite Blößen, da er die Nachtheile kennt, welche daraus entspringen.

Es wird eine sehr anhaltende Übung der Waffen, wie nicht minder eine außerordentliche Geschwindigkeit und Sicherheit der Hand erfordert, um mit temps-Stößen zu reussiren; doch ist die Gewohnheit, der manche sich überlassen, auf jede Bewegung, ohne Berücksichttgung des Gegners, den temps nehmen zu wollen, verderblich und tadelnswerth, indem dadurch Parade und riposte vernachlässiget werden, und meistens (die unter Nro. XXIV. erwähnten) coups fourrés in Stelle regelmäßiger Stöße und wohl dirigirter Riposten gemacht werden.

Man verfehlt den temps, wenn man zu früh oder zu spät ausfällt. Ersteres tritt ein, indem man auf eine Bewegung des Feindes, deren Absicht noch nicht bestimmt ist, den temps nimmt; da man, wie wohl zu merken, nur auf schon decidirte Stöße und Bewegungen des Gegners den temps nehmen soll.

Einen temps marquiren heißt: den Feind zu einem Stoß in die mit unserer Bewegung verbundene Scheinblöße verleiten zu wollen. Es geschieht, indem man einen appel macht, und zugleich durch eine kleine aber rasche Verrückung der Faust unsere Klinge von jener Seite der feindli-

chen, an der man engagirt ist, auf 3 bis 4 Zoll entfernt. Derley temps marquirt man auf der Stelle, im Avanciren oder Retiriren, und vorzüglich dann, wenn man bemerkt, daß unser Gegner sich leicht versuchen läßt, in jede unserer Bewegungen zu stoßen, wobey sich unfehlbar ein günstiger Augenblick ergibt, seinen temps - Stoß wirksam anzubringen.

Es ist auch hier an seinem Orte, von den sogenannten Halbstößen zu sprechen, die mit den marquirten temps völlig übereinkommen, nur daß man bey solchen wirklich, doch nicht über eine Schuhlänge, mit rascher Vorstreckung des Armes, ausfällt, die Spitze mittelst eines lebhaften engagement oder attaque an der feindlichen Klinge fortbewegt, und diese (entweder wie oben gewiesen) verläßt, oder eine andere Finte, aber in unverrückter Richtung des feindlichen Körpers macht; parirt nun der Gegner, um den Schein-Stoß von sich abzuwenden, welcher ihn desto mehr verwirret, oder doch zur Parade nöthiget, je schneller und unternehmender er ausgeführt wird, so stößt man à fond (durch den ganzen Ausfall) in die entstandene Blöße; sollte indeß derselbe unseren Halbstoß nicht pariren, ja vielleicht gar keine Bewegung dagegen machen, so kann man ihn einen forcirten Stoß auf der Seite unseres fintirten engagement oder einen sonstigen, mit Hülfe einer, seiner Stellung und Fechtart angemessenen Finte beybringen. Doch auch dieses soll gegen einen erfahrnen Fechter mit größter Vorsicht und achtsamster Bereithaltung der Parade geschehen, da ein solcher unser Vorhaben gewiß errathen, und daher leicht, nicht selten zu unserem eigenem Nachtheile vereiteln wird.

Auch mit dégagements, coulés, battements und noch mehreren verschiedenen Finten versucht man **Halbstöße**, um den Feind zu verführen, in unsere Blöße zu gehen, oder die durch seine falschen Bewegungen und Paraden sich darbiethenden Blößen zu benützen. Allein man darf nie vergessen, daß der Gegner auf unsere Finte auch den temps nehmen kann, wofür man sich bey ähnlichen Demonstrationen wohl vorzusehen hat.

Wenn der Gegner irgend einen Angriff auf uns unternimmt, und man kommt ihm in demselben Augenblicke mit einem Stoß zuvor, der den seinigen sowohl parirt als ihn zugleich unausweichlich trifft, so heißt man dieses Verfahren einen sicheren (temps certain) oder den contre-temps nehmen, falls der feindliche Stoß ein temps gewesen. Diese temps gehören zu den zwar schwersten, aber auch vortheilhaftesten und schönsten coups in der Fechtkunst; und hat man darin die nöthige Geschwindigkeit und Präcision erlangt, womit jedoch auch richtige Beurtheilung und ein schnelles Augenmerk (coup d'oeil) verbunden seyn müssen, so ist man gewiß, den Gegner ohne eigene Gefahr zu treffen, besonders, wenn er meist à fond auf uns eindringt, und wird dadurch selbst geschickten und gewandten Fechtern überlegen seyn, die nicht in der geübten Kenntniß dieser temps sind. Als erste Bedingung ihrer sicheren und geschwinden Ausführung wird die äußerste Gelenkigkeit und Geschmeidigkeit des Körpers und aller Muskeln erfordert. In dem Augenblick, da man merkt, daß des Feindes Klinge vorzurücken beginnt, faßt man mit der genauesten opposition dessen Schwäche mit unserer Stärke, und vollbringt den forcirten Stoß. Aus diesen ergibt sich nun, daß diese beyde temps-Gattungen immer

nur feste Stöße seyn können, welche man gegen einen geraden Stoß des Feindes winklicht, gegen einen letzteren aber gerade ausführen, und deßhalb nothwendiger Weise dem Drucke der opposition desselben wenigstens mit gleicher Kraft entgegen wirken müsse, um nicht auf eigene Gefahr unseren Vortheil zu verlieren.

Fällt der Feind z. B. mit einem in- oder auswendigen hohen Stoß aus, so kann man solchem mit einem Stoß derselben Art, oder nach der Haltung seiner Faust und Klinge, mit einer Flanconade als contre-temps begegnen. Gegen auswendige Flanconaden wird der seconde-Stoß durch Aufhebung der feindlichen Klinge angewendet.

Marquirt man dem Feind einen temps, und er stößt in die ihm gewiesene Blöße, das heißt, er nimmt den temps darauf, so wird ebenfalls der contre-temps genommen; also kann die Absicht eines marquirten temps oder Halbstoßes auch ein contre-temps seyn. Man hüte sich daher, gleich in jede Blöße, die uns der Feind weiset, den temps nehmen zu wollen, oder thut man es, so muß nie die Intention außer Acht gelassen werden, den feindlichen contre-temps zu pariren. Aber hierzu gehört eine vollkommene Kenntniß dieser Kunst als auch des feindlichen Waffenspieles, welche beyde unerläßliche Erforderniße man nur durch sehr lange Übung und aufmerksame Beobachtung der von erprobten Fechtern gemachten assauts erlanget.

XXVII.

Von den Finten.

In diesen liegt eigentlich die Kunst, dem Feinde unsere wahren Absichten zu verbergen, und ihn durch Schein-Angriffe auf einer Seite zur Parade zu vermögen, indeß man in die, auf einer andern sich dadurch ergebende Blöße stößt.

Man macht nähmlich eine Finte inwendig, um auswendig, — außer der Klinge, um inner, — ober der Klinge, um unter, — und unter der Klinge, um ober derselben den Gegner zu treffen, oder was dasselbe sagen will, man fintirt einen inwendigen, auswendigen, hohen oder tiefen Stoß, um einen äußeren, inneren, tiefen oder hohen Stoß auszuführen; kurz, man will durch Finten den Feind einen coup befürchten machen, um ihn plötzlich mit einem anderen zu überraschen, während er sich gegen ersteren zu verwahren sucht.

Ferner haben die Finten auch zum Zweck, die Fechtart des, vorzüglich noch unbekannten, Gegners zu erforschen; dann sind es nur sogenannte Halb-Finten, und werden gewöhnlich in weiter mesure versucht.

Jeder Finte geht immer ein engagement oder ein appel vor, die man auf der Stelle, mit einem Halbstoß, und im Avanciren oder Retiriren unternimmt; sie muß mit Blitzesschnelle geschehen.

Gleich den Blößen sind auch die Finten enge und weite. Letztere aber finden nur bey noch unausgebildeten Fechtern oder gegen solche Statt. Allein ein guter Fechter, im

strengen Sinne des Wortes, kann wohl feste, doch nie flüchtige Stöße erhalten.

Die Finten sind noch weiters: einfache und doppelte. Einfach heißen sie, wenn nur einmahl fintirt, und mit der zweyten Bewegung gestoßen wird; doppelt hingegen, wenn man zweymahl fintirt, und erst mit der dritten Bewegung wirklich stoßt. Diese werden meist nur auf der Stelle, jene aber auch im Avanciren und Retiriren verrichtet.

Unter die ersteren (einfachen) gehört das un et deux, welches folgender Maßen vollzogen wird: man steht in der garde, und ist z. B. inwendig engagirt, nun macht man durch ein changemeut eine auswendige Finte, indem man den Arm rasch vorstreckt, und die Spitze auf des Gegners Brust richtet; sonach degagirt man auf des Gegners tierce-Parade, ohne mit dessen Eisen in Berührung zu kommen, schnell in seine innere Seite, oder mit einem Worte: man fintirt die hohe quarte, und stößt prime. Ist man, im Gegentheil an der Außenseite der feindlichen Klinge engagirt, so fintirt, oder (was dasselbe sagt), marquirt man prime, und stößt hohe quarte.

Diese Finte ist mit Erfolg bey einem Gegner anzuwenden, der gerne die einfache tierce und quarte pariret. Auf eben diese Weise nun kann man jede Parade des Gegners trompiren; man marquirt nähmlich einen Stoß, läßt sich der Feind dadurch zur Parade verleiten, so entweicht man solcher geschickt und behende, und geht im nähmlichen Momente in die bloß gestellte Seite desselben. Daher kann man auch, da man inwendig engagirt ist, tierce oder hohe quarte marquiren, und wenn der Gegner mit hoher Parade

Bayerische Staatsbibliothek München

seine Außenseite vertheidiget, — in die erzeugte inwendige untere Blöße degagiren. Oder man marquirt gegenseitig nach einem auswendigen engagement — prime, um dem Gegner eine quarte coupée anzubringen, falls er mit hoher quarte pariret hätte. Eben so wird, nachdem man sich in- oder auswendig engagirt hat, ein dégagement unter des Gegners Klinge marquiret, und dessen seconde oder octave Parade trompiret, um ihn mit prime oder hoher quarte beyzukommen.

Auf diese Weise lassen sich denn eine Menge Finten zusammensetzen, die aber stets nach des Gegners Paraden und Fechtart eingerichtet werden, d. h. ihn zu täuschen, bezwecken müssen.

Die mit einem appel oder Halbstoß, und im Avanciren oder Retiriren gemachten Finten, sollen mit größter Behutsamkeit unternommen werden, da der Gegner während unserer Bewegung sehr leicht in einen temps unserer Marquirung stößen könnte. Man nehme also bey derley Evolutionen seine eigene Vertheidigung sorgfältig in Vorbedacht, und sollte der Gegner nach einem marquirten Stoß, appel, Halbstoß oder einer sonstigen Angriffs-Eröffnung gleich zurückweichen, so hüte man sich bey Verfolgung desselben mit Finten vorzugehen, denn da erwartet er solche sicherlich. Vielmehr überrasche man ihn dann plötzlich mit einem coup droit oder einfachen dégagement, welches uns um so gewisser gelingen kann, als derselbe in einem solchen Augenblick am wenigsten eines so einfachen coup gewärtig ist.

Erwehrt sich der Feind durch richtige Paraden unserer einfachen Finten, so muß man ihn durch doppelte Finten zu überlisten suchen. Natürlich wird zu diesen mehr Zeit als zu den einfachen erfordert; sie beginnen immer mit einer einfachen Finte.

So macht man z. B. statt un et deux, — un deux et trois, wenn der Gegner nochmahls einfach tierce oder quarte, oder erst auf deux pariret hätte; d. h. man trompiret seine einfache Parade, mit der er sich gegen das un et deux vertheidigte. Auf gleiche Weise bedient man sich auch einer doppelten Finte, falls der Gegner mit tierce und seconde, seconde und quarte, quarte und septe oder andern zwey Paraden sich vor unseren Stößen zu sichern trachtet, und trompirt hierdurch dessen beyde Paraden.

Zerstört also der Gegner unser un et deux mit einer contre-Parade, so wiederhohlt man dieselbe Finte, und sollte er nochmahls contre pariren, so entweicht man seiner Klinge durch ein schnelles contre-dégagement; und wenn er auch dieses mit einer einfachen tierce oder quarte-Parade zu nichte machte, so verbindet man mit dem contre-dégagement noch ein drittes, wornach man die doppelte Finte vollendet hat.

Da ein gewandter Gegner auf jede doppelte Finte um so füglicher den temps nehmen kann, wenn sie nicht sehr geschwind und eng ausgeführt wird, so halte man sich wohl dagegen gefaßt, und sey immer auf die Parade und den contre-temps bereitet.

Aus den vorhergegangenen Paragraphen sind alle Stöße und die dagegen anzuwendenden Paraden bereits bekannt, es wird also ein Leichtes seyn, folgende Übersicht der einfachen Finten zu fassen, und sonach aus solcher die unendlich mannigfaltigen Zusammensetzungen aller doppelten Finten zu finden.

Stöße.	Paraden.
Man fintire prime, und trompire:	prime, seconde, contre de tierce, quarte, sexte, septe, octave, d. h. jene aus diesen Paraden, womit sich der Gegner auf unsere fintirte prime vertheidiget.
Man fintire seconde unter der Klinge, und trompire:	seconde, contre de tierce, quarte, septe, octave.
Man fintire tierce oder hohe quarte } und trompire:	prime, tierce oder äußere quarte, contre de quarte, septe.
Man fintire quarte coupée und trompire:	seconde, septe, octave.
Man fintire tiefe quarte und trompire:	prime, seconde, contre de tierce, septe, octave.
Man fintire quinte und trompire:	seconde, quinte, septe, octave.
Man fintire äußere Flanconade und trompire:	seconde, séde de quarte, sexte, octave.
Man fintire innere Flanconade und trompire:	séde de seconde, septe.

Wir wissen nun die Blöße zu benützen, welche der Gegner bey jeder Parade unwillkührlich geben muß; wir kennen ferner den in diese Blöße zu führenden Stoß, folglich ist uns

gleichfalls die Parade, die der Gegner wider solchen gebrauchen könnte, und also auch jede doppelte Finte bekannt.

Wir glauben nicht überflüssig auch hier noch besonders in wiederhohlte Erinnerung zu bringen, daß, um die verschiedenen Finten vollkommen ausüben, und sich, ohne eigenen Nachtheil, davon einen günstigen Erfolg versprechen zu können, — des Körpers Gleichgewicht wohl auf der linken Hüfte ruhe, bey jeder Bewegung, hauptsächlich aber bey appels oder Halbstößen die eigene Vertheidigung sorgfältigst beachtet werde, und die Vorstreckung des bewaffneten Armes immer eher als der Ausfall geschehe.

XXVIII.

Von der Reprise.

Die Reprise wird immer nach einem vom Gegner parirten Stoß á fond gemacht; sie ist nähmlich ein im Ausfall wiederhohlter Stoß, wozu man nicht in die garde zurückgeht.

In dem Augenblicke, da der Gegner parirte, beyde Degen sich mit Stärke an Stärke befinden, und er, im Begriffe zu ripostiren, den Arm avancirt, zieht man den Körper, als ginge man in die garde, behende zurück, wobey das linke Knie gebogen, das rechte aber etwas angezogen, zugleich auch der rechte Arm gebogen, und unsere Klinge an der feindlichen dermaßen zurückgeführt wird, daß ihre Stärke die vorgerückte Schwäche des Feindes fasse; wornach man entweder einen festen Stoß auf derselben Seite, oder einen sonstigen, dem Benehmen und der Fechtart des Feindes angemessenen Stoß vollbringt. Die Zurückziehung des Körpers

und des Armes muß, so wie der wiederhohlte Stoß, äußerst schnell, kurz: alles dieses in einem einzigen temps geschehen.

Nur mit einer besonders gut dressirten und sichern Hand ist die Reprise vortheilhaft zu unternehmen. Hätte der Feind auch solche pariret, so begebe man sich eiligst wieder in die garde.

Sollte man wahrnehmen, daß der Feind bey seinen Riposten meistens unsere Klinge verläßt, so ist dagegen die Reprise mit günstigem Erfolge anzuwenden; denn in demselben Augenblicke, als er, um zu ripostiren, von unserer Klinge abgeht, stoße man mit genauester opposition in diese Blöße; eben so benimmt man sich, wenn der Gegner nach unserem Stoß à fond changirt, um auf der entgegengesetzten Seite zu ripostiren, wornach dann die Reprise ein temps Stoß wird. Vorzüglich aber bedient man sich der Reprisen gegen solche, die bey jedem unserer Stöße den Körper stark zurückziehen, um ihnen dadurch zu entgehen; diese sind dann durch das scheinbare Zurückgehen in die garde getäuscht, und erhalten in dem Augenblicke, als sie den Körper wieder vorbewegen, den Reprise-Stoß.

Sie kann noch einem coup droit, degagement oder der Klinge, coupée, überhaupt nach jedem Stoße oder der Klinge gebraucht werden.

XXIX.

Von der Desarmirung.

Ein Zweykampf kann natürlich durch die völlige Entwaffnung des Gegners am geschwindesten beendiget werden. Sie

wird also unternommen, um die Waffe aus des Feindes Faust zu bringen, welches man desarmiren (chassiren), nennt.

Vormahls brachte man die Desarmirung mittelst Erhaschung des feindlichen Degens und einer Volte zu Stande. Man ergriff nähmlich plötzlich, wenn sich die Gelegenheit darboth, mit der linken Hand kräftig das Stichblatt des Gegners, indem man zugleich den linken Fuß an die Stelle des rechten, und diesen auf den verlassenen Platz des linken bewegte; der rechte Arm, der durch diese Bewegung zurückkam, setzte die Spitze der Klinge an die feindliche Brust.

Auch geschah es, daß man mit der linken Hand das rechte Faustgelenk des Feindes erfaßte, wobey der linke Fuß beynahe in jene Entfernung vor dem rechten trat, als er in der garde hinter derselben stand.

Allein dieses Unternehmen ist eben so gefährlich, als unedel, und die glückliche Ausführung dieser Art Desarmirung höchst ungewiß; doch gesetzt, es gelänge uns; sollen wir dann niederträchtiger Weise den Feind ermorden, nachdem wir ihm hinterlistig der Mittel zu seiner Vertheidigung beraubt haben? — Indeß kann sich in sehr enger mesure und bey einem zu starken Ausfall der Umstand ereignen, daß wir nur schwer in die garde zurückzugehen vermögen, und daher dem Feinde ganz bloß gegeben sind. In einem solchen äußersten Falle nun dürfte man zwar mit dieser Desarmirung seine Rettung versuchen; aber, im glücklichen Falle des Gelingens, ja keinen andern Vortheil daraus ziehen, als den, nicht selbst vom Feinde verwundet zu seyn; im Gegentheil müßte man ihm seine Waffe sogleich wieder zurückstellen, und zur neuen Beginnung des Kampfes schreiten, wenn er schlechterdings darauf bestehen sollte.

Die Desarmirung, welche gegenwärtig in den Akademien gelehret wird, kann entweder durch ein Croisement (de seconde) oder liement (de septe) zu Stande gebracht werden, wodurch man mit seiner Stärke die feindliche Schwäche übernimmt, und des Feindes Klinge mittelst einer kreisförmigen, gewaltsam schleifenden und drückenden, unter seiner Faust bewirkten Bewegung, die mit ausgestreckten Arme aber mehr vor- als seitwärts geschehen muß, dergestalt wegschnellt, daß sie ihm, wenn man sie mit hinlänglicher Kraft vollführet, gleichsam entwunden wird. Diese Desarmirung ist zwar nicht unfehlbar, doch keineswegs gefährlich, so bald sie mit der gehörigen Präcision und Geschwindigkeit vollzogen wird; denn sollte auch dem Gegner der Degen nicht aus der Hand gejagt werden, so kann ein gewandter Fechter wenigstens von dessen Entfernung profitiren, um ihn zu treffen, während sich derselbe mit seiner Parade wahrscheinlich verspätet.

Solche kann auf ein feindliches engagement, dégagement und einen Stoß à fond Statt haben. Das liement hat die beste Wirkung, wenn der Gegner mit der unteren Lage an der äußeren Seite engagirt ist, oder in diese stößt; die Drehung der Faust und unserer Klinge geschieht dabey von der Außenseite der feindlichen in die innere derselben, also von der rechten gegen die linke, und muß durch die Wendung der Faust, zweckdienlichst aber aus der unteren in die obere Lage, veranstaltet werden. Der Arm wird, wie gesagt, hierzu ausgestreckt, und die Faust in die Höhe des Mundes gebracht. Sollte dem Gegner seine Wehre nicht entfallen, doch aber bey Seite gebracht worden seyn, so stößt man in die entstandene Blöße mit septe. Hätte man jedoch auch dieses nicht erzielet, so gehe man mit seiner Klinge, ohne die feindliche

zu verlassen, auf die äußere Seite derselben, und stoße mit nunmehr auswendiger opposition h o h e quarte.

Das croisement geschieht, indem man inwendig engagirt ist, durch die Faust-Motion der zweyten Lage von innen nach außen oder von der linken gegen die rechte. Der ausgestreckte Arm kömmt in die Höhe der rechten Seite. Hat uns dieses fehlgeschlagen, so stößt man gleich seconde nach, ist aber auch dazu keine schickliche Blöße vorhanden, so trompire man entweder des Gegners seconde Parade, und stoße prime, oder man gehe von der äußeren Seite der feindlichen Klinge, da man dieselbe führend emporhebt, in die innere, und vollbringe dann mit der in die mittlere Lage gewendeten Faust einen festen inwendigen Stoß.

Sollte der Gegner unser liement oder croisement mit einen dégagement umgehen, so parire man dasselbe, oder nehme den temps darauf.

Diese Desarmirung wird man überhaupt durch ein gewisses geschmeidiges Nachgeben unserer Faust und Klinge unwirksam machen; auch kann man derselben durch ein fertiges dégagement, welches aber gleich auf die erste Bewegung geschehen muß, entweichen.

Um das liement und croisement noch nachdrücklicher zu vollziehen, vereiniget man sie oft mit einem changement, welches ihnen vorgeht, und wodurch unsere Faust mehr Schwung und Schnellkraft gewinnt; auf diese Weise werden sie aber nur auf ein feindliches engagement oder changement ausgeführet.

Obschon man durch derley Entwaffnungs-Versuche nicht immer seine Absicht ganz erreicht, so hat man sich doch wenigstens, wenn liement oder croisement kraftvoll geschah,

Blöße verschafft, und in diesem Falle sind solche wie die Attaquen, coulés, battements, mit welch letzteren auch öfters ein désarmément gelingt, den Finten anzureihen, zu deren Unternehmung der Gegner durch einen festen Arm Anlaß gibt, womit man jederzeit eine Blöße oder eine sonstige falsche Bewegung des Feindes erzwingen will.

Wir müssen an dieser Stelle noch den sogenannten coup de fouet berühren, welcher gegen jene Fechter vorzugsweise zum Gebrauche der Desarmirung dient, die sowohl in der garde als beym Stoß mit steifem Arme den Degen ganz gerade halten, wodurch die größte Kraft in der Anstrengung der Achsel und des Armes, die wenigste hingegen in der Faust liegt. In einer solchen Verfassung des Feindes wird man sicher meistens mittelst eines coup de fouet dessen Entwaffnung bewerkstelligen. Man verrichtet nähmlich mit unserem Mittel einen kurzen aber kräftigen Schlag auf der Schwäche des Gegners, wodurch der Stahl seiner straffen unbiegsamen Faust gewaltsam entrissen, oder richtiger zu sprechen, gewisser Maßen aus ihr gebrochen wird. Doch erfordert die präcise Ausführung eines solchen coup ein geübtes Kennerauge und eine wohl dressirte Faust. Selber kann auf einen coup droit und nach einem engagement oder dégagement des Gegners Statt finden. Es ist im Grunde nur ein battement, wobey der schleifende Schlag wegbleibt.

Die Hauptbedingungen dieser hier gewiesenen Desarmirungen sind: die unverrückte Beybehaltung der festen, auf die linke Hüfte gestützten Stellung des wohl ins Profil gewendeten Körpers, und die, mit ausgestrecktem Arme vor demselben, möglichst enge und kraftvolle Ausführung der hierzu nothwendigen Faust-Bewegungen.

XXX.

Von dem Stoßen und Pariren an der Wand (tirer et parer au mur).

Es wird jedem Fechter, besonders einem der sich allein selbst überlassen ist, sehr nützlich seyn, sich im Stoße zu üben. Dieß geschieht nun am besten, wenn man sich in gehöriger mesure einer Wand gegenüber stellt, und durch oftmahliges Ausfallen immer denselben Punct zu treffen sucht. Zu diesem Ende merke man sich, beyläufig in der Höhe unserer Brust, einen Punct auf der Mauer an, und der Anfänger theile sich dann, um denselben richtig und regelmäßig zu treffen, den Ausfall in drey temps ein: zuerst strecke er leicht und ungezwungen den rechten Arm aus, richte die Spitze wohl auf den bezeichneten Punct, und senke zugleich den linken Arm in seine vorgeschriebene Lage; hierauf ziehe er vollends das linke Knie an, ohne die Sohle des linken Fußes zu bewegen, die (bekanntlich) fest auf dem Boden liegen bleibt; und sonach erst bewege er durch den wirklichen Ausfall mit dem rechten Fuße, in der Richtung des linken Absatzes und des angedeuteten Punctes, den Körper angezeigter Maßen vorwärts, und verrichte den Stoß. Setzt der Schüler diese Bemühung fleißig und unverdrossen fort, so versuche er nach und nach immer schneller auszufallen, bis endlich die drey temps in einem zusammenfließen, und er durch lange, vielfältige Übung es zu einer solchen Fertigkeit und Präcision bringt, daß er auch mit der größten Geschwindigkeit einen gefaßten Punct nicht leicht verfehlen wird.

Auf diese Weise kann man auch allerley Stöße und Finten exerziren, um in Ausführung derselben eine stärkere Fertigkeit zu erlangen.

Um aber, bey vorhandener Gelegenheit, das Stoßen an der Wand mit mehr Interesse zu verknüpfen, und zugleich Stoß und Parade zu üben, stellen sich zwey Fechter einander entgegen. Anfangs stößt der eine und der andere parirt, sonach parirt jener, und läßt diesen stoßen; solchergestalt dient dann der Parirende zur Wand, weßhalb auch diese Art Fechtübung: das Stoßen an der Wand (passer le mur) heißt. Es dient, um in gerader Richtung regelmäßig ausfallen, und sowohl gehörig stoßen als auch zur rechter Zeit pariren zu lernen.

Weiter gewährt solches den Vortheil, uns im Ausfall des Körpers Gleichgewicht zu versichern, in der schönen und zierlichen Haltung zu befestigen, so wie es auch unserer Faust Leichtigkeit und Biegsamkeit verschafft, nicht minder die Geschmeidigkeit und Elastizität aller unserer Muskeln unterhält und befördert. Beym Stoßen an der Wand hat man folfolgende Regeln zu beobachten:

Nachdem sich beyde Fechter in weiter mesure in die erste Position begeben, und die, schon umständlich erklärte Begrüßung begonnen haben, nähmlich das erstemahl in die garde gefallen sind, zwey appels marquirt, sich wieder erhoben, beyde Füsse an einander geschlossen, und die bewaffnete Faust mit ausgestrecktem Arme in die Höhe des Kopfes, doch dergestalt gebracht haben, daß die verlängerte Richtung der Klinge rechts am Gegner vorüber geht, und einer des andern rechte Seite frey sehen könne; — so nimmt der zuerst Stoßende auf nachstehende Weise die mesure: er führt den Rapier durch Wendung der Hand in die erste Lage kreisförmig an sich vorüber, dirigirt desselben Spitze auf die rechte Seite der feindlichen Brust, und fällt so aus, als stoße er die pri-

me, ohne aber des Gegners Brust zu berühren. Hierauf tritt dieser in die mittlere mesure, und zwar so, daß seine Brustgrube vor dem feindlichen Ballen links zu stehen komme. Alsdann begibt sich ersterer wieder in die so eben verlassene (aufrechte) Stellung, und salutirt zugleich mit dem Gegner links und rechts, wornach beyde Fechter (abermahls mittelst der prime-Parade) mit einem appel in die garde fallen, und ersterer sich inwendig an der Klinge des Feindes, ungefähr vier Zoll von dessen Stichblatt engagirt.

Nun eröffnet derselbe das mur-Stoßen mit einem auswendigen dégagement ober der Klinge; nach der Parade des Gegners geht er wieder in die garde zurück, und degagirt auf gleiche Weise in dessen innere Seite. Diese dégagements müssen fein vollzogen, der rechte Arm immer vor dem Ausfalle ausgestreckt, und die Spitze genau auf des Gegners Brust dressirt werden.

Nachdem nun der eine diese dégagements, die nur wechselweise prime und hohe quarte Stöße seyn sollen, einigemahl wiederhohlt hat, und sein Stoßen beendigen will, marquirt er aus der garde un et deux mit zwey appels, und verfügt sich in dieselbe Stellung, aus welcher er vordem die mesure nahm.

Nun kömmt es an den Gegner, eben so die mesure zu nehmen und zu stoßen. Hat nun auch dieser durch das zuletzt marquirte un et deux die Beendigung seines Stoßens angezeigt, so verrichten beyde Fechter vollends die im § 12. gelehrte ganze Begrüßung, womit das Wand-Stoßen beschlossen ist.

Bey Erwähnung dieser üblichen Ehrenbezeugung müssen wir hier noch erinnern, daß man solche hie und da mit eini-

gen obwohl unwesentlichen Abweichungen leistet. Viele Meister lassen, nachdem man sich mit vorgehaltener Waffe erhoben und salutirt hat, nochmahls in die garde mit zwey appels rückwärts, dann den linken Fuß wieder vorwärts an den rechten treten, und sonach erst in die wahre garde fallen. Andere hingegen nehmen zwar auch dieses zurück- und vor- schreiten an, salutiren aber nach den beyden gemachten Schritten. Indeß gehören diese Verschiedenheiten nur zu den äußeren Formen der Kunst, und sind daher von sehr geringer Bedeutung.

Derjenige, auf den gestoßen wird, muß mit leichter Anmuth doch fest und unbeweglich in der garde stehen, sein Körper von allem Zwange frey, dieser wohl ins Profil gedreht seyn, und dessen Gewicht mehren Theils auf der linken Sohle ruhen. Der Kopf wird aus den Schultern hoch und gerade, die rechte Hand aber etwas tiefer als in der vorgeschriebenen garde gehalten. Jeden Stoß parirt er durch die bloße Wendung der Faust in die zur Parade gehörige Motion mit etwas gestrecktem Arme vor dem Leibe, wobey er zugleich einen appel mit dem rechten Fuße marquirt; sein linker Arm soll stets in der ihm in der garde angewiesenen Lage verbleiben, und nicht aus Gemächlichkeit in die linke Seite gesetzt, oder auf den Rücken gelegt werden. Er ripostirt nie.

Hat man nun im Stoßen und Pariren an der Wand mit einfachen Paraden, eine genügende Vollkommenheit erreicht, so versucht man solches auch mit den contre-Paraden, um die Faust an deren kleine und doch wirksame Vollziehung zu gewöhnen.

Beym Stoßen an der Wand hefte man seine ganze Aufmerksamkeit auf die Zierlichkeit und die genaueste, ja nicht übereilte Ausführung aller Bewegungen, weßwegen

man auch gewöhnlich dabey nicht den Gegner zu treffen trachtet, es sey denn, daß es besonders ausgemacht worden wäre. Allein selbst in diesem Falle darf beym Stoße der ausfallende Fuß nicht früher auf den Boden kommen, als nachdem der Ballen bereits auf des Gegners Brust sitzt.

Inzwischen gibt es Personen, die beym Stoßen an der Wand durchaus treffen wollen, und um einen Beweis ihrer Geschwindigkeit zu liefern, sich, während ihrer neckenden Vorbereitung zum Ausfalle nicht nur in die enge mesure schleichen, sondern auch, statt um die Klinge, unter den Arm degagiren. Bemerkte man also ein ähnliches Verfahren bey seinem Gegner, so weise man ihn sogleich in die gehörige mesure zurück, und heiße ihn nach der Regel seine Stöße vollbringen.

Im Stoßen an der Wand darf man wohl immer so stark wie möglich, im assaut hingegen nur selten weit ausfallen; da man widrigens, noch ehe man in die garde käme, und sich gesammelt hätte, durch eine schnelle riposte des Feindes überfallen werden könnte.

XXXI.

Vom Stoßen und Pariren aller Finten.

Durch Stoßen und Pariren an der Wand bildet sich der Fechter in dégagements und in der Vertheidigung gegen solche aus; auch ist es allgemein gebräuchlich, selbes vor jedem assaut zu üben. Im Stoßen und Pariren aller Finten aber führt man sämmtliche erhaltene Lectionen aus, um sich darin zu befestigen. Diese Übung ist von dem größten Nutzen, indem man nur dadurch jene kunst-

fertige Behendigkeit und schnelle wahre Beurtheilung gewinnt, welche die geschickte Trompirung aller Paraden des Gegners so wie die zweckmäßige Anbringung und unfehlbare Sicherheit der auf denselben geführten Stöße unerläßlich bedingt.

Sie wird folgender Maßen vorgenommen: Es stellen sich gleichfalls zwey Fechter einander in gehöriger mesure entgegen; der eine führt auf den andern jeden nur möglichen einfachen, oder mit Finten verbundenen Stoß, und gibt sich alle Mühe, seinen Gegner gut und richtig zu treffen. Der letztere muß sich dagegen bestens vertheidigen, und seine ganze Kunstkenntniß aufbiethen, um seine Paraden so präziß und geschwind zu vollführen, damit er nicht getroffen werde. Auch bey dieser Übung pflegt der Parirende nicht zu ripostiren. Sie ist die unmittelbare Einleitung zum assaut. Sie lehret uns den Zweck und die richtige ungefährdete Anwendung der battements, coulés, Halbstöße, Finten, kurz: aller Angriffs-Bewegungen, gleich wie sie uns nicht minder der Fähigkeit, sich gegen dieselben zu schützen, und jede, auch die schlaueste Absicht des Feindes schnell zu errathen, und schon in dem ersten Augenblick ihrer Entwickelung zu vereiteln, immer näher rückt; d. h. durch die aus einer mehrfältigen Erfahrung sich begründete Überzeugung: wenn und welche einfache, contre oder zusammengesetzten Paraden gegen was immer für eine Bewegung des Feindes zu gebrauchen seyen, — uns vor solchen zu sichern, unterweiset.

Doch eben aus der hohen Wichtigkeit dieser Vortheile wird jedermann entnehmen, daß man nur nach langwieriger ununterbrochener Fortsetzung und durch den unverdrossensten Fleiß die viel gestaltigen immer neu erscheinenden Schwierigkeiten endlich besiegen kann, welchen man im Fortschrei-

ten dieser Übungen bis zum Ziele der erlangten Kunstvollkommenheit begegnet.

XXXII.

Allgemeine Fechter-Maximen.

Die Fechtkunst, deren Entstehung, wie schon in der Einleitung bemerkt wurde, die Nothwendigkeit unserer individuellen sowohl als des Vaterlandes Vertheidigung hervorbrachte, soll in letzterem Falle jederzeit, wenn es die Wohlfahrt des Staates gebeut, in dem andern aber nur erst dann unseren Muth und wehrbaren Widerstand befördern, wenn wir weder Zeit noch Mittel an der Hand haben, für uns zugefügte Gewaltthaten und schmähliche Unbilden den Schutz der Gesetze in Anspruch zu nehmen; d. h. wenn niederträchtige Bosheit, Tücke, Habsucht oder Rachgier unser Eigenthum, Leben, oder wohl gar unsere Ehre mit der unausweichlichen Gefahr des wirklichen Verlustes bedrohen, und dabey uns jeder Ausweg versperrt ist, anderweitige Hülfe, oder den Arm der Gerechtigkeit um Beystand und Ersatz anrufen zu können. Dann aber erheischt nicht allein der mächtige Drang der Selbsterhaltung, sondern sogar die heilige Pflicht unserer physischen wie nicht minder moralischen Rechtsvertretung Alles aufzubiethen, um rechtlose Gewalt wieder mit Gewalt wirksamst zurückzutreiben.

Ist man also schon auf den äußersten Punct der persönlichen Gegenwehre gebracht, so soll man auch nicht unterlassen, aus den Fehlern seines Gegners augenblicklich jeden sich dargebenden Vortheil zu ziehen, ja vielmehr ihn auf alle mögliche, doch keineswegs unredliche Weise dazu verleiten, so

wie im Gegentheile sich dafür zu verwahren streben. Gemäß dieses Zweckes haben wir daher mehrere dießfällige Regeln und Beobachtungen unter einem besondern Paragraphe als Fechter-Maximen hier erörtert, die sich Jedermann in einer ähnlichen Gelegenheit stets gegenwärtig halten möge.

An deren Spitze stellen wir als die erste und heilsamste aller Kämpfer-Maximen warnend die, in keiner, um so weniger aber in einer mißlichen Lage zu beseitigende Erinnerung: man lasse sich ja niemahls in einer ernsthaften Affaire von unbedachtsamer Hitze, Wuth oder Verzweiflung übermannen! indem man dadurch dem Feinde nur Mangel an Zuversicht, folglich seine Schwäche zu erkennen gibt, in ihm hingegen die Hoffnung zum gewissen Siege, und mit ihr dessen Muth entflammt, und sonach, das eigene Verderben bereitend, als Opfer seiner ungezähmten Leidenschaft erlieget, wovon so häufige Beyspiele uns die traurigsten Beweise liefern.

Gleich neben an reihen wir die, eben so zu beherzigende Bemerkung: daß man nie den Feind gering achte! vielmehr immer ein besonnenes Mißtrauen gegen ihn hege, ohne deßhalb ihn zu fürchten.

Man schlage sich also stets mit Kaltblütigkeit, doch zugleich kühn und ernst, ohne Zorn, aber auch ohne zu weit getriebene Schonung oder Verachtung des Gegners! Hiermit wollen wir jedoch keineswegs auf die Verläugnung aller Großmuth hindeuten, welche Tugend an einem unglücklichen Gegner zu üben, uns das Gefühl der Menschlichkeit und die heilige Pflicht der Nächstenliebe auferlegen.

Man unterscheide im Gefechte mit immerwährender Auf-

merksamkeit und regem Scharfsinn, wenn der Feind angriffs- oder wenn derselbe vertheidigungsweise zu Werke geht. Im ersten Falle sey man nur gut zu pariren, und bey günstiger Gelegenheit schnell zu ripostiren bereit; im letzteren hingegen gebe man durch weite oder übereilte Bewegungen nicht zu viele Blöße, lasse den Feind über unsere wahren Absichten in beständigem Zweifel, und ziehe jeden, aus dessen Irrthum sich ergebenden Vortheil augenblicklich und blitzesschnell, kurz: man kämpfe mit dem Kopfe noch mehr als mit dem Arme, um sich der Hoffnung des gewissen Sieges zu versichern.

Dringt ein überlegener Feind mit Heftigkeit und schnell auf einander folgenden Stößen gegen uns ein, so ziehe man sich, mit wohl vorgehaltener Waffe gedeckt, in die weite mesure und erspähe den günstigen Moment einer, während der ungestümen Vorrückung des Feindes leicht von ihm vernachläßigten Blöße, die man unversäumt benützet. Überhaupt, ob uns nun eine freywillige eigene Absicht oder das gewaltsame Einstürmen des Gegners zum Retiriren bestimmt, so geschehe dieses immer unter dem Schutze unserer Paraden.

Im umgekehrten Falle also, wenn man nähmlich selbst den retirirenden Feind stark verfolgt, und die mesure schließt, muß man immer die Parade in Bereitschaft haben, weil auch der Gegner in eine unserer raschen Bewegungen eben so leicht einen temps *)-Stoß anbringen könnte.

Überhaupt darf man niemahls einen Stoß auf den Gegner führen, ohne bevor zu überlegen, ob man sich einer und welcher Gefahr dadurch aussetze, ob und wie man dabey vom

*) Stoß ins tempo, a tempo, contra tempo (zu XXVI. gehörig.)

Gegner übervortheilt werden könne. Auch hüte man sich, mit dem Gegner zugleich zu stoßen, außer es ergibt sich die gefahrlose Gelegenheit zu einem gewissen temps (certain).

In einem wirklichen Zweykampfe muß man vermeiden, viele Finten, marquirte temps, appels und Attaquen zu machen. Derley Demonstrationen versucht man wohl häufig in einem Kunst-assaut um die geschmeidige Leichtigkeit, und sichere Geschwindigkeit der Hand — oder kunstgerecht gesprochen, ein feines und gewandtes Waffenspiel zu erlangen, wie auch den sogenannten Fechterwitz zu schärfen; indem man zugleich die nöthige Vorsicht nimmt, vom Gegner dabey nicht übernommen zu werden. In ernsthaften Gelegenheiten aber dürfen solche Scheinbewegungen nur außer der mesure und auch da mit der größten Behutsamkeit geschehen. Man bediene sich dann vielmehr nur der einfachsten Angriffs- und Vertheidigungsweise, womit immer eine sicherere Wirkung erzielet wird. Man mache nähmlich in ähnlichen Fällen meist nur von festen Stößen, wobey man sich des Gegners Klinge und unserer opposition besser versichern kann, dann von Reprisen, ohne aber die feindliche Waffe einen Augenblick zu verlassen, und von gewissen temps (certains) Gebrauch. Von Paraden nehme man gleichfalls, wie gesagt, die einfachen, vorzüglich aber die septe in Anwendung, ohne jedoch die contre de tierce und contre de quarte ganz auszuschließen, welche uns, besonders gegen Finten, obwohl nicht in zu enger mesure, sehr ersprießliche Dienste leisten.

Retirirt der Feind auf unsere Attaque, so kann man ihm zwar lebhaft, doch mit sorgfältiger Achtsamkeit nachsetzen; bricht er aber schon vor unserem Angriffe die mesure,

so traue man ihm nicht, denn er hat gewiß im Sinn, uns in eine Falle zu locken.

Die battements in der mesure müssen mit Vorbedacht der Möglichkeit eines feindlichen temps ausgeführt werden.

Am ungefährdetsten wird man dem Feinde meistens dann einen Stoß beybringen, wenn er mit einer heftigen oder etwas weiten Bewegung beschäftiget ist, und man sich seines Eisens versichert hat, welch letzteres man bey keinem Angriffs-Unternehmen unbeachtet lasse.

Die beste aller Attaquen ist unstreitig das coulé; die Bewegung dabey ist zwar rasch und lebhaft, doch muß sie zugleich kurz und vor dem Leibe geschehen. Sie nöthiget den Feind zu einer Gegenbewegung, ohne welche er getroffen wird. Allein sie erfordert eben dieselbe Besonnenheit und augenblickliche Fassung auf jedes mögliche Verfahren des Feindes dagegen, womit man bey allen Angriffs-Eröffnungen fürzugehen hat.

Gibt uns der Feind eine freywillige Blöße, so ist er auch gewiß auf die Deckung derselben bereitet, man muß demnach, um ihn zu überlisten, einen Stoß in seine Scheinblöße marquiren, dessen Parade trompiren, und auf einer andern, zwar früher geschützten, aber durch die Parade bloßgestellten Seite des Gegners den wirklichen Stoß vollenden.

Bey allen Bewegungen, vorzüglich aber jenen an der innern Seite des feindlichen Degens, erhalte man stets den Körper wohl ins Profil gewendet, widrigens, je mehr der Gegner von unserer linken Schulter wahrnehmen kann, eine desto breitere Ansicht unseres Leibes gedeckt werden muß, folglich die Schwierigkeit unserer Vertheidigung in demselben Verhältnisse sich vergrößert. Mit einem Worte, man muß

immer gut und fest in der vollkommenen garde dem Feinde gegenüber stehen, und dieselbe weder nach einem Stoße noch bey Paraden vernachlässigen.

Man muß keine unnützen, d. h. keine solchen Finten marquiren, deren Intention der Gegner leicht zu errathen vermag. Dieß wäre z. B. der Fall, wenn man einen Stoß in einen völlig gedeckten Theil des feindlichen Körpers zeigte, gegen welchen ein gewandter Feind, statt zu pariren, einen temps nehmen könnte.

Zuweilen stelle man sich, als ob man die Ausführung irgend einer Unternehmung des Feindes fürchte, um diesen dadurch sicher oder wenigstens glauben zu machen, man würde sich nicht gehörig vertheidigen. Ein unerfahrner Gegner wird sich dann bald vergessen, die nöthige Vorsicht, wenn nicht ganz doch zum Theil, außer Acht lassen, und uns mit erhöhter sorgenloser Kühnheit zusetzen, wornach es nicht schwer seyn dürfte, seinen Angriff von uns abzuwenden, ungeschützte Blößen desselben zu entdecken, und solche mit gewissem Erfolge zu benützen.

Die wahre Geschicklichkeit und Vollkommenheit in dieser Kunst besteht (wie schon an mehreren vorgehenden Stellen bemerkt wurde, und nicht oft genug wiederhohlt werden kann) wesenlichst darin: den Feind in steter Ungewißheit unserer wirklichen Angriffe zu erhalten, und ihn zu falschen Bewegungen, somit zur Begünstigung der unsrigen, und zur Herbeyführung unseres eigenen Vortheiles zu vermögen.

Man trachte, so wie möglich, festen Fußes zu verbleiben, und avancire oder retirire nur zur rechten Zeit, und im erforderlichen Falle.

Sowohl für die Wahl angemessener Waffen, ihre er-

probte Güte, deren Länge und Gewicht, als auch für den Boden, auf welchem gekämpfet wird, sey man in ernsthaften Gelegenheiten immer mit besonderer Sorgfalt bedacht. Dieser darf (in so ferne es thunlich) weder schlüpfrig, noch von Steinen, Baumwurzeln, Aufwürfen, Furchen oder Gräben durchschnitten, sondern er muß frey von allen Hindernissen und völlig eben seyn. Auch vermeide man, der Sonne mit den Augen gerade gegenüber zu stehen, weil ihr blendender Strahl nebst dem Geblitze der Waffen unserem Blicke sehr beschwerlich fallen dürfte.

Es gibt Personen, die, nachdem sie all ihr Kunst-Genie vergebens aufgebothen haben, um ihren Gegner zu treffen, auch das Sprechen, Schreyen, Gesichtsverzerrungen und Grimassen des ganzen Körpers zu Hülfe nehmen; wodurch sie den Feind in Verwirrung bringen, oder doch dessen Aufmerksamkeit von ihren Bewegungen ablenken wollen. Schon aus Rücksicht der Wohlanständigkeit wird kein gebildeter Mann dergleichen Listen seinen Sieg verdanken wollen, ohne erst auch von der Nichtigkeit solcher Hülfsmittel überzeugt zu seyn, da der ruhige Fechter ein ähnliches Benehmen seines Gegners gewiß nur lächerlich finden und verachten, um so weniger aber sich dadurch täuschen lassen und sein ungetheiltes Augenmerk von den feindlichen Bewegungen abwenden wird.

Es ereignet sich öfters, daß Individuen, obwohl sie in der Fechtkunst völlig unbewandert sind, nur auf ihren Muth und festen Arm trotzend, sich in Zweykämpfe verwickeln, ohne deren Gefahr näher zu kennen, noch reiflicher zu überlegen. Solche Kämpfer stürzen nun gewöhnlich auf ihren Gegner mit dem verwegensten Ungestüm, Stoß auf Stoß führend,

immer vorwärts los. Diese Art Angriff ist zwar, doch nur anfänglich, selbst dem kundigen Fechter allerdings gefährlich; wenn man sich aber dagegen bemüht, durch die fortwährende prime, second und septe Parade, so wie auch nöthigen Falls durch das Brechen der mesure und Retiriren die wüthenden Angriffe nur immer abzuwehren, bis man wahrnimmt, daß die Kräfte des tobenden Feindes allmählich sich zu erschöpfen beginnen, und ihre gefährliche Wirkung hinlänglich geschwächt ist, so wird uns dessen Überwindung, besitzt man übrigens nur einige Kenntniß in der Fechtkunst, gewiß ein Leichtes seyn. Deßhalb wolle doch ja Niemand diesem seichten Vorurtheile fröhnen, welches nur auf persönliche Herzhaftigkeit und physische Stärke allein, ungeachtet beyde diese Eigenschaften, und ganz besonders die erste, im tête à tête Kampfe mächtige Verbündete des Sieges sind — ohne alle weitere Kenntniß der Waffenführung seine ganze Zuversicht gründet; indem der Waffenkundige jederzeit, wenn er anders kein feiger Schwächling ist, immer eine entschiedene Überlegenheit auch gegen den stürmendsten und nervigsten Naturalisten voraus hat. Einzelne, durch Begünstigung besonderer nicht gewöhnlicher Zufälle, von letzteren über erstere gewonnene, nicht errungene Vortheile können doch niemahls als Gegensatz unserer Behauptung gelten.

Sollte uns endlich im Zweykampf das Unglück begegnen, daß der Degen unserer Faust entfällt, und ein ehrloser Gegner dennoch wider alles Erwarten niederträchtiger Weise mit seinem Angriff auf uns einzudringen nicht abließe — so verliere man deßhalb ja nicht seine Besinnung, und verzweifle noch keineswegs an aller Rettung; sondern man retirire in großen Schritten, und suche die feindliche Waffe mit vor-

gehaltenem Arme und ausgestreckten Fingern von unserem Körper zu beseitigen, und dergestalt durch die Flucht dem feindlichen Mordstreiche zu entkommen; oder, wenn wir den Gegner an körperlicher Stärke nicht zu sehr überlegen glauben, mache man in dem Augenblicke, als er nach unserer Desarmirung einen Stoß gegen uns führet, einen Volte-Sprung bey Seite, und werfe sich mit der äußersten Gewalt auf ihn, wornach man sogleich das Mordgewehr seiner Faust zu entreißen trachtet. Kurz: in außerordentlichen Gefahren muß man ebenfalls jedes außerordentliche Rettungsmittel ergreifen, das uns der Augenblick und die Umstände zunächst an die Hand biethen, und solche Momente sind es, worin sich des wackeren Mannes erhabene Geistesgegenwart, hoher Muth, und seine ganze unerschütterliche Thatkraft wahrhaft bewähren.

XXXIII.

Von dem assaut *).

Der assaut ist die genaue kunstgerechte Ausführung gesammter Regeln der Fechtkunst von zwey einander gegenüber stehenden Fechtern. Er versinnlicht uns völlig die Vorstellung eines wahren Zweykampfes.

Aus dem Sinne dieser Erklärung leuchtet also klar hervor, daß man früher alle Regeln und Beobachtungen, welche diese Kunst umfaßt, sowohl theoretisch als praktisch sich eigen gemacht haben müsse, bis man zum Versuche eines ordentlichen assaut schreitet, da die richtige Ausübung und

---

*) Contra-Fechten.

zweckmäßige Anwendung sämmtlicher Bewegungen des Angriffes und der Vertheidigung dessen unmittelbare Bedingungen sind.

Damit nun ein assaut-Fechter diesen unerläßlichen Anforderungen entspreche, muß derselbe vor Allem stets gegenwärtigen Geistes bleiben, und durch nichts sich aus der Fassung bringen lassen.

Je hitziger und stürmender der Gegner, desto gelassener und ruhiger sey der Fechter. Hat man im Gegentheil mit einem Phlegmatischen zu thun, so suche man denselben durch allerley ihn ermüdende Bewegungen in Affect zu bringen, nehme sich jedoch selbst dabey wohl in Acht.

Vorzüglich aber halte man sein unverwandtes Augenmerk auf die geschwinde, enge und präcise Vollziehung der Paraden gerichtet, indem nur sie die Grundstütze der Fechtkunst und die eigentliche Schutzwehre unserer Unverletzbarkeit sind. Man vermeide daher wie möglich das Zusammentreffen in zu enger mesure, weil uns dieses an der sicheren und gehörigen Ausführung der Paraden hindert.

In einem assaut sind: Wohlanständigkeit, Politesse und die üblichen (unter XXXVI. enthaltenen) Gebräuche vornehmlichst zu berücksichtigen.

Hat man den Gegner getroffen, so unterlasse man den Übermuth, das Rapier noch länger auf dessen Brust gedrückt zu halten, oder auf eine sonstige höhnende Art sein Wohlgefallen über den gelungenen Stoß zu äußern.

Erhält man selbst einen Stoß, so verneine man solchen nicht, denn dieß wäre eine zur Unzeit und am unrechten Orte geltend gemachte Eigenliebe, die in unserem Gegner und den Zusehern, welchen bey derley Verläugnungen das

Recht der Entscheidung zusteht, eine ungünstige Meinung von uns erwecken, wie auch ein beleidigendes Mißtrauen in die Rechtlichkeit und Wahrheitsliebe derselben zu erkennen geben würde.

Die schönsten Stöße sind immer die geraden an der Klinge, man kann auch hierzu etwas stärker als bey andern Stößen ausfallen, weil man durch Bemeisterung der feindlichen Klinge die Gefahr einer schleunigen riposte des Gegners beseitiget.

Man verrichte alle Bewegungen mit gewandter Lebhaftigkeit und festem Nachdruck, allein ohne dabey die Anstrengung seiner Kräfte zu überspannen; man fechte mit scharfem Widerstand und sinnigem Witze, doch ohne Pikanterie und der übermäßigen gierigen Sucht, nur immer zu treffen.

Fast jeder gute Fechter hat einige gewisse, man dürfte sagen, Favorit-Stöße und Paraden, deren er sich vorzugsweise mit besonderer Fertigkeit und sicherer Wirkung bedient. Ficht man also mit Jemanden, dessen Waffenstärke und Fechtart uns unbekannt sind, so suche man solche durch verschiedene, in etwas weiter mesure gemachte Scheinbewegungen, als: rasche changements, engagements, Attaquen, appels, Halbfinten, Halbstöße rc. zu erforschen, ja man ändere auch selbst zuweilen bald durch Senken oder Heben des Armes die Haltung der Faust und Spitze, und beobachte genau des Gegners jedesmahliges Benehmen; mit einem Worte: man gehe gegen uns noch völlig fremde Fechter anfangs nur vertheidigungsweise vor, bis man selbe durch vielfältige Demonstrationen genöthigt hat, ihr Waffenspiel uns näher zu entfalten.

Der unterlegene Fechter gebe niemahls einen kindischen

Verdruß darüber zu erkennen, viel weniger hege solcher einigen Groll gegen seinen Überwinder; wohl aber möge ihm seine an Tag gelegte Unvollkommenheit ein mächtiger Sporn zur ferneren, mit doppeltem Eifer fortgesetzten Ausbildung seyn.

Aber auch im Falle einer dargelegten Überlegenheit vergesse man sich nie so weit, seinen Gegner einen triumphirenden Hochmuth fühlen zu lassen; dieß wäre nicht allein kleinlich und unmännlich, sondern könnte auch, besonders bey etwas empfindlichen Personen, denen man so begegnete, zu Erbitterungen, ja selbst zu höchst unangenehmen Folgen Anlaß geben. Überdieß darf man sich hierauf um so weniger zu gute thun, da oft eben derselbe, welchen man heute überwand, in einigen Monathen sich uns vielleicht siegreich entgegenstellen kann. Zum Belege dessen biethen uns mannigfaltige Beyspiele die Überzeugung dar, daß selbst die besten akademischen Fechtmeister, welche ihre Kunst schon seit vielen Jahren studieren und lehren, oft in kurzer Zeit Schüler bilden, die sie an Gewandtheit und Stärke übertreffen, wenn es diesen nur nicht an Fleiß und guten Anlagen mangelt. Die leicht zu ergründende Ursache (welche wir schon theils in unserer Vorrede entwickelten) ist folgende: Jene Meister, welche sich der Verbreitung des Unterrichtes in der Fechtkunst widmen, bemühen sich hauptsächlich, ihre Scholaren in den Grundsätzen und Regeln derselben treulich zu unterweisen, und wenden ihre ganze Sorgfalt darauf, die Fehler derselben zu verbessern; hierüber verlieren nun selbe die Übung der assauts, weil es Ihnen hierzu theils an Gelegenheit, vorzüglich aber an Zeit gebricht. Denn von dem Augenblicke an, als sie das Meisterthum erlangen, und ihre aufhabenden Obliegenheiten desselben gehörig erfüllen wollen, werden selbe wenige Stun-

den der Muße erübrigen, um sich mit assauts zu beschäftigen. Es ist also leicht zu begreifen, daß ein Schüler, welcher nach erreichter Vollendung sämmtlicher Lectionen sich mit verschiedenen Fechtern im assaut beynahe täglich befestiget, auch mit der Zeit seinen Meister in solchem übertreffen könne. Man fälle daher nach einem beygewohnten assaut nie ein zu voreiliges Urtheil über den Besiegten, indem derselbe ungeachtet seiner minderen praktischen Stärke weit richtigere und gründlichere Kenntnisse von der Fechtkunst als sein siegender Gegner haben kann, der nach mehrjähriger Waffenübung alle Stöße und Paraden nur mechanisch vollbringt, ohne vielleicht ihre Nahmen, viel weniger deren Entstehung oder Ableitung zu wissen. Eines solchen Fechters materielle Praxis beschränkt sich aber lediglich nur auf eigene Anwendung ohne anderweitigen Nutzen, während der vollständig ausgebildete Theoretiker durch erfolgreiche Unterweisung und Verbreitung seine rechtmäßigen Ansprüche auf wahre Verdienste um diese Kunst täglich mehr darzulegen vermag.

Es könnte vielleicht manchen unserer Leser befremden, daß wir diesem Paragraphe nicht eine Menge sogenannter Contre-Lectionen zufügen, von denen die meisten andern Fechtbücher überladen sind, wenn wir nicht die Unzulänglichkeit derley conventioneller Gefechte in ihrer ganzen Nichtigkeit darzuthun vermöchten. Der dießfällige Beweis wird nicht schwer durchzuführen seyn: Die Anwendung und Zusammensetzung aller Bewegungen der Fechtkunst ist so unendlich mannigfaltig, ja selbst so relativ und verschieden, daß die Wiederhohlung eines niedergeschriebenen Gefechtes sich wohl nie wieder in einem wirklichen assaut ereignet, da jede Angriffs- und Vertheidigungs-Bewegung erstlich nur von

dem augenblicklichen Gutachten abhängt, und ferner auch einer jeden derselben auf verschiedenartige Weise, und dennoch zweckdienlich begegnet werden kann. Im Gegentheile glauben wir, daß dergleichen fixe Lectionen jenen Lesern, welche das eigentliche Wesen dieser Kunst nicht von der wahren Seite fassen, eher nachtheilig als nützlich seyn dürften, weil sich viele derselben unbedingt daran halten, auf die vorgeschriebene Bewegung des Gegners schon im Voraus mit Zuversicht rechnen, und daher sich in nicht geringe Verlegenheit versetzt sehen, wenn der Feind plötzlich eine andere macht.

Zwar wird man uns von Seite solcher assaut-Compositeurs sonder Zweifel den Einwurf zu Gemüth führen wollen: daß die Begriffe angehender Fechter über die Anwendung der Fechtkunst durch ähnliche, in schriftlichen Anleitungen festgestellte Gefechts-Plane versinnlicht werden; allein hierauf erwiedern wir: daß dieses vielmehr die Sache des Meisters und der eigenen Erfahrung seyn müsse, und ein ordentliches von dem Meister mit dem Schüler geübtes, durch Zurechtweisungen und Bemerkungen unterstütztes Gefecht ungleich ersprießlicher als ein endloser Schwall zu Papier gesetzter Lectionen ist, welche in einem Lehrbuche nach unserer Meinung, höchstens auf allgemeine, in jeder Gelegenheit anwendbare Maximen und Beobachtungen sich beschränken sollen, die der Schüler gewiß weit leichter im Sinne behalten, und wodurch sein Gedächtniß nicht wie mit jenen fruchtlos beschweret wird.

Von dieser Ansicht sind wenigstens wir bey Bearbeitung des vorliegenden Werkes ausgegangen, und wir wagen dabey zu hoffen, daß unsere Leser an dessen Vollständigkeit wenig missen, und in der, mit möglichst erschöpfter Deutlichkeit aus einander gesetzten Darstellung allgesammter der Fechtkunst

angehörigen Bewegungen, ihrer Beschaffenheit, Vor- und Nachtheile, als auch entsprechenden Anwendung — zureichenden Ersatz für einige, mit Contre-Lectionen angefüllte Bögen finden werden.

XXXIV.

Von den zum Fechten nöthigen Eigenschaften.

Um sich in der Fechtkunst erfolgreiche Fortschritte und die Erreichung eines bedeutenden Grades von Vollkommenheit versprechen zu dürfen, muß man nachstehende fünf wichtige, unzertrennbare Eigenschaften unaufhörlich zu cultiviren streben. Diese sind: Ein scharfes Augenmerk, richtige Beurtheilungskraft, feine Fühlung der Waffe, endlich Geschwindigkeit und Präcision aller Bewegungen; die beyden ersteren Gaben verleiht uns, oft in ungleichem Maße, die Natur; die anderen erlangt man aber nur durch lange und fortgesetzte Übung. Letzterer Wirkung äußert sich durch den Arm, jene sind die Ausrüstung des mitkämpfenden Kopfes. Wir wollen jede derselben hier einzeln in Beziehung auf die Kunst analysiren.

Scharfes Augenmerk wird erfordert, um des Gegners Absichten schon in ihrer kaum begonnenen Entwickelung durchzusehen.

Richtige Beurtheilung gehört dazu, um gegen das errathene Unternehmen des Feindes jederzeit die zweckmäßigsten Angriffs- und Vertheidigungs-Bewegungen fürzuwählen.

Die feine Fühlung läßt uns sogleich durch den leicht empfundenen, auch leisesten Druck der Waffenlage die

Stellung erkennen, in der man sich mit seiner Klinge gegen die feindliche befindet.

Mittelst der Geschwindigkeit wird man schnell und lebhaft alle Bewegungen ausführen, für welche die Beurtheilungskraft entschied, und

in der Präcision liegt die, nach den Regeln der Kunst genau vollzogene Ausübung sämmtlicher Bewegungen.

Scharfes Augenmerk und richtige Beurtheilung sind zwar, wie gesagt, Geschenke der Schöpfung; allein, um sich ihrer herrlichen Früchte zu erfreuen, muß der Mensch zu deren Veredlung und Ausbildung durch beständigen Gebrauch dieser Seelenkräfte mitwirken. Auch im Gebierthe der Fechtkunst bringt die Pflege dieser Anlagen hohes Gedeihen, und ohne sie wird man hierin wie in jeder andern, schnelles Fassungsvermögen heischenden Kunst- oder Wissens-Sphäre nie über die Stufe der Mittelmäßigkeit sich erheben, weil dann die in Anwendung gebrachten Bewegungen nur zufällig und nicht, was sie doch seyn sollen, das untrügliche Resultat einer durchdachten Überzeugung sind.

Um die feine Fühlung zu erlangen, muß man sich gewöhnen, den Degen nicht zu fest, sondern ohne Anstrengung mit geschmeidiger Gelenkigkeit zu halten. Denn eine zu große in der Haltung der Waffe liegende Kraft muß Fühllosigkeit verursachen, weil man auf diese Art den Druck des Anliegens der feindlichen Klinge erst dann verspüren wird, wenn der Gegner die unsere gewaltsam forcirt. Hat man aber die feine Fühlung, welche zwar nur die Frucht einer routinirten Praxis ist, so empfindet und gewahrt man jede selbst die leichteste Bewegung der feindlichen Waffe, wornach man dann

augenblicklich die entsprechendsten Maßregeln unserer Gegenbewegung zu treffen wissen wird.

Geschwindigkeit und Präcision sind, gleich den vorgemerkten, unentbehrliche Eigenschaften des guten Fechters. Durch sie führt er alle Bewegungen, wozu ihn die drey ersteren vermögen, behende und wirksam aus. Auch diese sind, wie schon erklärt, das Product einer langen, fortgesetzten Übung.

Wir glauben nun genügend erwiesen zu haben, daß gesammte hier zergliederte fünf Eigenschaften für die Vollkommenheit der Fechtkunst eben so wichtig als unzertrennlich von einander sind. Der wahre Weg zu deren Besitz ist erstlich das gründliche Studium aller vorkommenden Bewegungen, ferner ein unermüdeter Fleiß, und die immerwährende wiederhohlte Ausübung derselben.

XXXV.

Bemerkungen über die Art Lection zu geben und zu nehmen.

Gleich den Fecht-Methoden ist natürlich auch der Unterricht so vieler Meister verschieden. Sind jedoch letztere im wahren Sinne das, wofür sie gelten wollen, so werden sie gewiß dem hohen Zwecke ihres edlen Berufes entsprechen, und sich angelegen seyn lassen, ihre Schüler nach Maßgabe ihrer physischen und moralischen Fähigkeiten mit Geduld und unverdrossenem schuldigem Eifer mit der Fechtkunst in ihrer ganzen Wesenheit vertraut zu machen. Nur dadurch wird der Meister verdienen, seines Titels werth zu seyn, den vielleicht wohl mancher ohne Verdienst führt. Möchten doch

solche erwägen, welchen Gefahren sie ihre Zöglinge durch eine schiefe, unvollkommene Anleitung Preis geben.

Der Beruf eines Fechtmeisters ist gewiß einer der würdigsten. Er biethet uns die Mittel zu unserer Wehrbarkeit dar, welche uns in den Stand setzt, unser eigenes oder unserer Mitmenschen Leben und Habe bey Gelegenheit eines räuberischen Anfalles zu beschützen, als auch dem Vaterlande rühmliche Dienste zu leisten.

Lection in der Fechtkunst geben, oder darin Unterricht ertheilen, heißt: die Grundsätze, Regeln, Beobachtungen und Anwendung aller Bewegungen dieser Kunst von der einfachsten bis zu den zusammengesetztesten deutlich, vollständig und wohlgeordnet lehren.

Lection nehmen hingegen will sagen: Unter der Anweisung und Aufsicht eines Meisters sämmtliche Bewegungen der Kunst bis in ihre kleinsten Details nebst deren Verbindung und Gebrauch gründlich kennen, bezeichnen, und in richtige Ausübung bringen lernen, und diese so lange wiederhohlt fortzusetzen, bis man endlich, um kurz und allumfassend zu sprechen, die im letzten (34.) Paragraphe entwickelten Eigenschaften dergestalt ausgebildet hat, daß man dann nur der ferneren eigenen Übung mit anderen guten und (so oft es geschehen kann) noch stärkeren Fechtern bedarf, um die höchst möglichste Stufe dieser Kunst-Vollkommenheit zu erklimmen.

Man wird nun wohl leicht begreifen, daß die Zeit von wenigen Wochen oder Monathen nicht zureichend seyn kann, um einen vollendeten Fechter zu schaffen. Hierzu wird Jah-

kesmuße gepaart mit gutem Gedächtnisse, Gelehrigkeit, unermüdlicher Thätigkeit, vorzüglich aber ausdauernde Beharrlichkeit erfordert. Denn die ersten Lectionen sind zwar weniger angenehm und interessant, man darf hinzufügen, beynahe langweilig, daher für manche auch oft abschreckend, allein wohl bedacht! zugleich die wichtigsten, weil sie uns in den wesentlichsten Elementar-Grundsätzen befestigen, welche als die Stammwurzeln dieses gymnastischen Kunstzweiges zu betrachten sind. Jeder Fechter, welcher in dieser Kunst schon bedeutende Fortschritte zurückgelegt hat, wird ohne Zweifel die Schwierigkeiten und das Widerwärtige des ersten Unterrichtes gefühlt haben, allein dieß möge Niemanden entmuthigen, vielmehr den Eifer jedes Schülers verdoppeln, sich ehebald über die etwas unleidliche Sphäre der Anfangsgründe zu erheben. Doch vermag hier die Art des Vortrages sehr viel über den zu Unterrichtenden. Der Meister führe demselben die unumgängliche Nothwendigkeit der Anfangs-Gegenstände wohl zu Gemüth, bestrebe sich ihm solche so angenehm als möglich zu machen, tadle ihn nicht zu viel, ermuntere ihn vielmehr durch geäußerte Zufriedenheit über desselben Fleiß und Anlagen, mache ihn auf das in kurzer Zeit sichtliche Fortschreiten anderer Schüler aufmerksam, nähre in ihm die Hoffnung, daß er nach Verlauf einiger Monathe mit Hülfe seines fortfahrenden Eifers und seiner Fähigkeiten eben so weit, ja vielleicht noch weiter als jene vorgerückt seyn werde, und schildere ihm mit gefälligen, lebendigen Farben das Vergnügen und den großen Nutzen, welche ihm die dereinstige vollkommene Kenntniß dieser Kunst gewähren wird.

Durch solche und ähnliche Vorstellungen wird der Schü-

ler bald die Fechtkunst aus einem schöneren höheren Gesichts-punct betrachten, und zugleich dessen Ehrgeitz und Wißbegierde, bey manchem zwar auch die Eigenliebe aufgeregt; wornach er dann mit unverdrossener Anstrengung sich über den dornigen Pfad hinanarbeiten wird, um einer Seits der Beschämung zu entgehen, hinter andern gleichzeitigen Schülern zu bleiben; anderer Seits den Triumph zu erringen, solche oder wohl gar noch ältere Fechter zurückzulassen; endlich auch, ohne der Einwirkung ehrgeitziger oder unlauterer Triebfedern, bloß des Vergnügens, der beförderten Gesundheit und der Heilsamkeit des wahren rechtmäßigen Zweckes willen.

Bevor der Meister mit einem Schüler den Unterricht beginnt, muß er sich bemühen, dessen physische und moralische Fähigkeiten genau zu prüfen und kennen zu lernen. Sohin sind: die Länge und der Bau des Körpers und der Beine, die Structur und Kraft seiner Muskeln und Nerven, wie nicht minder das Gesicht — in physischer; ferner: das Gedächtniß, das Fassungsvermögen, die Beurtheilungskraft und das Temperament in moralischer Hinsicht wesentliche Gegenstände der aufmerksamsten Untersuchung. Hiernach richte der Meister seine Lehrart ein, und halte bey der Fortsetzung des Unterrichtes beständig diesen Maßstab an die gemachten Fortschritte des Schülers. Er fordere also niemehr von demselben, als er vermög seiner Leibes- und Geistesbeschaffenheit zu leisten im Stande ist. Denn die Natur begabt bekannter Maßen nicht alle Menschen mit gleichen Eigenschaften. Der Einen Lebhaftigkeit muß man Schranken setzen, während die Schlaffheit Anderer Aufmunterung bedarf; diese haben ein schärferes, jene ein schwächeres Fassungsvermögen; einige besitzen stärkere physische, andere hin-

gegen höhere moralische Anlagen. Dem Meister ist daher nicht genug Forschungsgeist, bedachtsame Behandlung, Mühe und Schonung bey Ertheilung des Unterrichtes in einer Kunst anzuempfehlen, die für das Schicksal und für die Existenz jedes Menschen von der erheblichsten Wichtigkeit seyn kann, die Laune des Zufalles mag solchem nun auch was immer für eine Stelle im gesellschaftlichen Lebensverein bestimmt haben.

Der Schüler tritt frühestens nach dem zwölften Jahre in das Alter, in welchem man von den ihm in dieser Kunst ertheilten Unterricht genügende Fortschritte erwarten darf; denn dieß ist gewöhnlich die Zeit, womit sich die hierzu nöthigen physischen und moralischen Kräfte schon allmählich reifer zu entwickeln beginnen.

Der erste Anfang des Unterrichtes wird damit gemacht, daß man den Schüler ohne Rapier in die (bey der Begrüßung gezeugte) erste Stellung bringt, und in dieser Position dessen beyde Knie und Körper so tief wie möglich senkrecht abwärts, dann wieder aufwärts biegen läßt, ohne aber die Füße nur im geringsten von der Stelle zu bewegen. Sonach lehrt man ihn aus dieser (ersten) Stellung nach den vorgezeichneten Regeln sich in die garde begeben, welches man so lange wiederhohlt, bis er solche genau kennen, gehörig in selbe zu fallen, und darin zu stehen lernt. Hierauf läßt man ihn aus der garde in kleinen Schritten nach der in dem §. 10 und 11 gewiesenen Art avanciren und retiriren; versteht er diese Bewegungen richtig zu vollführen, so übergeht man zur Erklärung der acht Faust-Motionen, und hat er endlich auch solche begriffen, und völlig inne, so gibt man ihm erst den Rapier in die Hand, wobey ihm zugleich die Bestand-

theile des Degens zergliedert und genannt, und die regelmäßige Haltung desselben gewiesen wird.

Nun macht man ihn mit der mesure und den Mitteln solche zu schließen und zu brechen bekannt; sagt ihm, was ein engagement und changement sey, und nimmt solche mit ihm auf der Stelle, im Avanciren und Retiriren vor. Dabey behalte man vorzüglich die Ferse, überhaupt die ganze Fläche des linken Fußes wohl im Auge, und bringe dem Schüler bey jeder Gelegenheit den großen Einfluß derselben auf das Gleichgewicht und die Sicherheit der ganzen Stellung in Erinnerung; indem der Anfänger gewöhnlich fast bey jeder Bewegung den Körper zu sehr vorzulegen, mithin auch den linken Absatz zu heben pflegt.

Hat sich der Schüler eine feste Stellung bey den ihm bisher gezeigten Bewegungen angeeignet, so übergeht man zum Ausfalle. Zuerst heiße man ihn jedoch wenig, und nur nach und nach immer stärker in den drey, beym mur-Stoßen umständlich gezeigten temps — ausfallen, damit das noch unsichere Gleichgewicht seines Körpers nicht gestört werde; lasse ihn im Ausfalle eine kurze Weile liegen, betrachte und verbessere die Lage jedes einzelnen Gliedes des Körpers und erläutere ihm alle Bestandtheile dieser Bewegung nebst ihrer Verbindung. Auf eben dieselbe Weise instruirt man ihn über das gehörige und schleunige Zurückgehen in die garde.

Fängt der Schüler an, den Ausfall im Sinne der ihm gegebenen Anweisung zu begreifen und zu vollziehen, so schreitet man zur Übung der dégagements; wobey man besonders die enge Bewegung des changements, die Vorstreckung des Armes, Senkung und Dirigirung der Klingenspitze, die ge-

naue Motion und opposition der Faust sorgfältigst in Acht nimmt.

Diese sowohl als die nachgehenden Bewegungen werden dem Schüler deutlich aus einander gesetzt, deren Ursachen und Wirkungen, Vor- und Nachtheile vollständig entwickelt, und jede derselben ihm von dem Meister praktisch mit Anführung und Versinnlichung aller Regeln gewiesen.

Steht nun der Schüler vollkommen in der garde, beobachtet er ferner die gehörige Haltung und Bewegung des Körpers und der Faust im Avanciren, Retiriren, im Ausfalle, bey den changements und dégagements, so lehret man ihn die Begrüßung, womit dann jede nachfolgende Lection eröffnet wird. Jetzt rückt man im weiteren Verlaufe des Unterrichtes nach und nach zu den einfachen appels, Attaquen, forcirten engagements und dégagements, battements, Stößen und Paraden, wobey man die zweckmäßige Anwendung der Motionen und opposition der Faust wie auch die Kenntniß der Blößen erörtert.

Nach diesen kommt man auf das Stoßen und Pariren an der Wand mit einfachen Paraden, eine Übung, die nicht oft genug geschehen kann, weßhalb auch damit in der Folge bey jeder Fecht-Lection sowohl als vor einem assaut der Anfang gemacht wird.

Sonach beginnt die Lehre der einfachen Finten; wobey sich der Meister am längsten zu verweilen hat, weil diese als das Haupt der Fechtkunst und der eigentliche Sitz ihrer Seele zu betrachten sind.

Zu den schwerer zusammengesetzten Bewegungen geht man erst dann über, wenn der Schüler mit der gründlichen Kenntniß und präcisen Ausführung aller einfachen Finten

völlig vertraut gemacht ist; dahin gehören: die doppelten appels und Attaquen, die contre-Paraden, die contre- und faux-batements, die coupés und coulées, endlich die doppelten Finten.

Hiernach läßt man den Schüler die mur mit contre-Paraden passiren, welches am vorzüglichsten die Geschmeidigkeit und Lenksamkeit der Faust-Muskeln befördert.

Endlich folgen die Desarmirungen, nähmlich: das croisement, liement und der coup de fouét, ferner die Reprisen, die temps und contre-temps, die Volten nebst allen noch übrigen Evolutionen der Fechtkunst.

Zuletzt geht der Meister die gesammten Lectionen abwechselnd mit dem Schüler durch, und beschließt den wirklichen Unterricht mit dem Stoßen und Pariren aller Finten, als den wichtigsten Theil desselben. Hierdurch wird der Schüler erst eigentlich in das innere Wesen der Fechtkunst eingeweiht, lernt die unendlichen Nuancen und Feinheiten derselben näher kennen, bildet seinen Scharfblick und den Fechterwitz aus, kurz: gelangt hierdurch zu dem völligen Besitze der bekannten fünf unentbehrlichen Eigenschaften, und bereitet sich sonach zu vermögenden assauts-Versuchen.

Der wahre assaut ist also das allerletzte, welches man dem Schüler erst nach der gründlichsten Kenntniß und vollkommensten Ausarbeitung sämmtlicher einfachen und zusammengesetzten Bewegungen gestattet; und zu bedauern ist derjenige Fechter, den sein Meister assaut machen läßt, ohne in seinen Stellungen und Bewegungen die erforderliche Festigkeit, Sicherheit und Präcision erlangt zu haben. Derselbe wird gleich bey jedem raschen Unternehmen des Feindes in Zerrüttung gerathen, die seinigen mit regelloser Ungewiß-

heit vollbringen, und in üble, mitunter höchst nachtheilige Gewohnheiten verfallen, die ihm dann beständig eigen bleiben, und welche später zu verbannen, auch dem treff ichsten Meister nur äußerst schwer, meistens gar nicht gelingt. Und dennoch wird leider oft so mancher, mit den herrlichsten Anlagen ausgerüstete Schüler durch die Fahrlässigkeit oder falsche Ruhm- und Gewinnsucht seines Meisters, — welcher der Welt glauben machen will, er bilde seine Schüler mit 50 oder höchstens (wie er sich zu brüsten pflegt) 60 Lectionen zu förmlichen assauts-Fechtern — so sehr verdorben, daß es einem anderen braven Meister weit mehr Mühe macht, dessen angeeignete Unvollkommenheiten auszutilgen, als einen noch völlig Unkündigen, der nicht die entferntesten Begriffe von der Kunst hat, vom Grund aus zu unterrichten. Darum gehe der Meister niemahls zu neuen Gegenständen über, bevor der Schüler das ihm schon Gelehrte vollkommen gefaßt und zur Zufriedenheit des Meisters in Ausführung gebracht hat. Und kommt derselbe auf diesem Wege endlich zum assaut, so gebe ihm der Meister durch Anfangs kleine, sonach immer stärkere mit ihm geübte Gefechte, wobey er dessen Bewegungen aufmerksam beobachtet, bemerkte Fehler alsogleich abstellt, und ihn an die augenblickliche Benützung aller sich ergebenden Fälle fortwährend erinnert — hierzu die vollständige Anleitung; mit einem Worte, er gestalte selbst den assaut zur Lection, bevor er ihn mit anderen Fechtern ordentliche assauts machen läßt.

Jeder Fechtmeister wird sowohl seinen Schülern als sich selbst den Unterricht ungemein erleichtern, wenn er seine Lectionen in gewissen Unterabtheilungen wohlgereiht vornimmt. Nach unserer unmaßgeblichen Annahme bildet und unterschei-

det sich das ganze Gebieth der Fechtkunst in nachstehende vier Abtheilungen:

I. Abtheilung.

Die garde.

Die Erklärung der Bestandtheile des Degens, der Haltung desselben, der acht Faust-Motionen und der opposition.

Das Avanciren und Retiriren.

Die mesure.

Der Ausfall.

Das engagement und changement.

Das dégagement.

Die Begrüßung.

Die einfachen appels.

Die einfache attaque.

Das forcirte engagement und dégagement.

Die einfachen battements.

Die acht Stöße.

Die Kenntniß der Blößen.

Die acht einfachen Paraden.

II. Abtheilung.

Das Stoßen und Pariren an der Wand mit einfachen Paraden.

Die einfachen Finten.

Die doppelten appels.

Die doppelten Attaquen.

Die contre-Paraden.

Die contre- und faux battements.

Die coupèes.

Die coulées.

Das forcirte Avancement und die forcirte Retraite.

Die doppelten Finten.

III. Abtheilung.

Das Stoßen und Pariren an der Wand mit contre-Paraden.

Die Desarmirungen.

Die Reprise.

Die temps und Halbstöße.

Die Parade mit der linken Hand und die Volten.

IV. Abtheilung.

Das Stoßen und Pariren aller Finten.

Der assaut.

XXXVI.

Regeln, die in einem Fechtsaale zu beobachten sind.

Unter Fechtsaal versteht man ein geräumiges Zimmer oder einen Saal, welcher den Waffenübungen eines oder mehrerer Meister und Schüler, wie auch anderer Liebhaber der Fechtkunst gewidmet ist. So gibt es denn in jedem männlichen Erziehungsinstitute, auf Akademien, Universitäten, überhaupt in allen ansehnlicheren Städten Fechtsäle.

Wir sind weit entfernt, durch mehrere der im gegenwärtigen Paragraphe aufgestellte Regeln, denen Jedermann in einem Fechtsale nachzuleben hat, unseren Lesern die, keinem

gebildeten Manne fremden Gesetze der Wohlanständigkeit, Politesse und Ordnungsliebe in den Sinn zu führen, welche ein solcher zu jeder Zeit und an jedem Orte, folglich gewiß auch in einem Fechtsaale nie vernachlässigen wird. Doch jungen Leuten, die sich noch in öffentlichen Lehranstalten befinden, unter welchen (wie wir selbst aus eigener Erfahrung nur zu gut kennen) bey der geringsten Veranlassung und vorzüglich aus dießfälliger Rivalität, Neckereyen, Zank und Zwistigkeiten sich entspinnen, — möchte die Anführung jener Puncte, welche auf die Beobachtung eines ruhigen und anständigen Benehmens in einem Fechtsale hinweisen, keineswegs überflüssig seyn.

Diese, von jeder Fecht-Akademie anerkannten und beachteten Regeln dürfen in keinem Falle weder in Gegenwart noch in Abwesenheit eines Meisters verletzt werden. Jeder Meister mache seine Schüler gleich bey Anbeginn des Unterrichtes damit bekannt, wache strenge für die Aufrechthaltung derselben und rüge jede auch die mindeste Übertretung. Darum übertrage der mit einer größeren Zahl Schüler beschäftigte Fechtmeister bey Gelegenheit einer, während seinem allfallsigen Absenn Statt habenden Waffenübung, die Vertretung seiner Stelle immer an einen der am weitesten vorgerückten Schüler, dem er es zur Pflicht macht, genau auf die Befolgung nachstehender Regeln zu halten:

1. Alle unanständigen Reden, so wie das Fluchen, Singen und Schreyen sind durchaus untersagt.

2. Dürfen weder Neckereyen, noch ein über Jemand's begangene Fehler oder erhaltene Stöße geäußerter Hohn um so weniger gestattet werden, da dieses nicht nur die Ord-

nung und die im Saale nöthige Ruhe stört, sondern auch noch weit üblere Folge nach sich ziehen kann.

3. Fechtende Personen sollen auf keine Weise, als z. B. durch laute Theilnahme für den einen, Aufmunterung desselben, oder wohl gar durch zu erkennen gegebenes Vergnügen über das Unterliegen des andern beunruhiget werden.

4. Jeder Fechtende hat vorher das Seitengewehr abzulegen, wenn er mit einem solchen im Fechtsaale erschienen wäre.

5. Ist das Trinken und Tabakrauchen in einem Fechtsaale zu unterlassen.

6. Jeder den Saal Besuchende hat mit unbedecktem Haupte einzutreten, und auch so darin zu verbleiben.

7. Fremde Personen, welche sich im Saale einfinden, werden von einheimischen Schülern höflich bewillkommt; sonach ladet man sie, nach eingehohlter Bewilligung des Meisters, zum assaut ein, und ficht mit ihnen, wenn sie solches wünschen.

8. Ohne erhaltene Zustimmung des Meisters dürfen die Schüler weder unter sich noch mit andern, Fechtübungen vornehmen.

9. Ohne Handschuhe darf niemahls gefochten, und ohne vor das Gesicht genommene Maske kein assaut gemacht werden.

10. Vor jedem assaut wird gewöhnlich das Stoßen und Pariren an der Wand von beyden Fechtern geübt; wozu jedoch keine Masken genommen, sondern dieselben, und zwar von Schülern des Saales zwey Schritte rechts zur Seite eines jeden auf den Boden gelegt, Fremden oder dem Meister aber nach beendigtem Wand-Sto-

ßen dargereicht, und erst beym Beginn des assaut aufgesetzt werden.

11. Beym Stoßen an der Wand wird jederzeit dem Höheren oder Fremden der Vorrang, zuerst zu stoßen, eingeräumt.

12. Der assaut darf von keinem der zwey Fechter früher als nach einem in weiter mesure beyderseitig gegebenen appel als dem Zeichen der beyderseitigen Schlagfertigkeit eröffnet werden. Dasselbe bezieht sich auch auf den Fall, wenn der assaut nach einem gegebenen oder erhaltenen Stoße, durch eine kurze Erhohlung oder eine sonstige Veranlassung augenblicklich unterbrochen werden sollte. Kurz, vor jedem erneuerten Gange wird immer von beyden Fechtern ein appel marquirt.

13. Jeder von dem Meister oder jemand Anderem während dem assaut angesprochene Fechter antwortet stets mit abgenommener Maske.

14. Der Schüler hat ohne Verdruß und Widerwillen, vielmehr mit geziemender Aufmerksamkeit und Folgeleistung, jede Ermahnung oder Ausstellung von dem Meister anzunehmen.

15. Ein durch starken Gebrauch zu sehr gebogenes Rapier soll man niemahls auf dem Boden redressiren, da solches nicht schicklich ist.

16. Sollte man dem Gegner das Rapier chassirt haben, so eile man, es hurtig aufzuheben, und stelle es ihm mit Anstand zurück.

Eben so entschuldige man sich beym Gegner, wenn man unversehens mit dem Rapier seine Maske oder einen untern Körpertheil desselben getroffen hätte.

17. Die Rapiere, welche von Fremden gebrochen wer-

den, sind von jenen Schülern zu ersetzen, die ihnen solche dargebothen haben.

18. Werden von Schülern des Saales Rapiere gebrochen, so sind selbe von denjenigen zu vergüten, in deren Hand das Heft des gebrochenen blieb.

19. Der Schüler ersetzt auch jene Rapiere, welche von ihm und dem Meister oder dessen Stellvertreter, sowohl im assaut als in der Lection gebrochen werden.

20. Weder im assaut noch in der Lection darf sich Jemand eines gebrochenen Rapieres bedienen. Solche müssen gleich nach beendigter Fechtschule aus dem Saale geschafft werden. Ganze Rapiere müssen stets mit den gehörigen Ballen versehen seyn. Für beydes haben die Schüler oder Inhaber des Saales Sorge zu tragen.

21. Es ereignet sich, besonders bey jungen Leuten öfters, daß keiner der zwey Fechter aus Ambition, oder besser zu sagen, aus gereitzter Eigenliebe den letzten Stoß haben, und somit von beyden Seiten das Gefecht nicht enden will. Sonach gilt hier der alte goldene Spruch: „All zu viel ist ungesund!" in eben der vollen Bewährtheit, womit er sein authentisches Recht über alles, sowohl leibliche als geistige Handeln und Streben behauptet. Solchen hartnäckigen Klopffechtereyen muß also der Meister oder Vorsteher ein Ende machen, indem er beyden Fechtern durch den Ausruf: „appel!" zu erkennen gibt, daß nur noch drey Stöße zu vollbringen seyen; auf welches Avertissement beyde mit der linken Hand die Masken abnehmen, zugleich einen appel marquiren, und, nachdem sie sich in die aufrechte Stellung zur Salutirung begeben, diese geleistet haben, und mit einem appel in die garde gefallen sind — sich wieder mit den Masken bedecken, und

den letzten Gang um die drey Stöße machen. Dieser Schlußappel hat überhaupt bey jedem assaut, auch ohne Erinnerung des Meisters, auf eigene Übereinkunft der Fechter zu geschehen.

22. Nach, mit dem dritten und letzten Stoße beendigtem assaut werden abermahls die Masken abgenommen, gehörig salutirt, und mit dem vorgeschriebenen appel nochmahls in die garde gefallen; wornach beyde Fechter mit ruhigem Anstand vom Kampfplatze abtreten. Auch jede Lection wird mit derselben Salutirung vom Meister und Schüler beschlossen.

Diese vorstehenden Regeln sollen in jedem Fechtsaale vorfindlich, und an die Wand geheftet seyn, damit selbe zu Jedermanns Einsicht und Wissenschaft dienen mögen.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß jeder Fechtsaal mit allen dahin gehörigen Requisiten, nähmlich: einer hinlänglichen Anzahl Rapiere, Hau-Degen, Fechter-Handschuhe, Masken so wie mit wohl gepolsterten Plastrons für die Meister und sonstige Unterrichter als auch für Hiebfechter eingerichtet seyn müsse; welche die Eigenthümer desselben beyzuschaffen, und in stets brauchbarem Stande zu unterhalten haben. —

Nun sey uns noch zum Beschlusse vergönnt, unsere Ideen über die Möglichkeit der allgemeinen Verbreitung der Fechtkunst in der Armee und den äußerst vortheilhaften Einfluß derselben, nicht nur auf die persönliche Wehrbarkeit, sondern überhaupt auf die ganze Wesenheit des Soldaten — in gedrängter, doch zugleich genügender Kürze ans Licht zu stellen.

XXXVII.

Flüchtige Gedanken über die Thunlichkeit einer allgemeinen Verbreitung der Fechtkunst in der Armee, und den günstigen Einfluß derselben auf die ganze, sowohl physische als moralische Wesenheit des Soldaten.

Daß durch gymnastische Übungen jeder Art der physische Organismus des Körpers ungemein cultivirt, und die Gesundheit befestiget werde, ist eine, gewiß von Jedermann anerkannte und bewährt gefundene Behauptung; daß die meisten aus ihnen in den Cyclus militärischer Eigenschaften besonders gehören, und einen wesentlichen Theil der Standesvollkommenheiten des Soldaten bilden, bedarf wohl auch nicht erst der Bekräftigung erörterter Beweisgründe, da diese schon aus der Bestimmung und dem Zwecke des Soldaten hervorleuchten; allein es unterliegt eben so wenig einem Zweifel, daß keine derselben im gemeinen Leben nützlicher, vorzüglich aber dem Soldaten unentbehrlicher sey, als jene, welche der Gegenstand unserer Betrachtungen ist. Ja wir dürfen mit, aus der Erfahrung aller Zeiten tief geschöpfter Überzeugung hinzufügen, daß keine der körperlichen Übungen so sehr wie die **Fechtkunst** geeignet sey, den Muth des Mannes zu nähren, dessen Thätigkeit zu beleben, selbst die Energie seines Geistes zu wecken, und durch das zuversichtliche Bewußtseyn der erreichten Wehrfähigkeit das Streben nach ruhmbringender Kraftäußerung nebst jenem Hochgefühl zu entflammen, welches ihn der Begeisterung für Großthaten empfänglich macht, und mit dem lebhaften Drange nach selben beseelet.

Die älteste und neueste Geschichte mag sowohl durch die glorreichen Sieges-Epochen Griechenlands, des **großen**

Macedoniers und des alten Roms, als auch in unsern Tagen selbst durch die jüngsten Katastrophen des französischen Waffenglückes, woran ihrer Heere große Gewandtheit und Fertigkeit in Führung der Handwaffen, wenn nicht den größten, doch gewiß nicht geringen Antheil hatte, — unsere ausgesprochene Meinung vertreten. (Daß wir unter Handwaffe jede Gattung Stoß- und Hauwehre begreifen, welche die Hand zu führen vermag, also darunter nicht allein den Degen und geraden oder krummen Säbel, sondern auch das Feuergewehr mit dem Bayonnete, so wie überhaupt alle Arten von Schwert, Spieß, Lanze u. dgl. verstehen, deren sämmtlicher Gebrauch in der Fechtkunst Gebieth gehört, liegt wohl in der Natur der Sache.)

Man kann uns zwar mit allem Fuge entgegnen, daß die in gegenwärtigen Zeiten dominirende Entscheidung der Feuerwaffen das wirkliche Zusammentreffen mit dem Feinde unendlich erschwert, oft verhindert, und also den Erfolg des nun seltenen Gebrauches der blanken Waffe sehr beeinträchtiget, und bey weitem überwiegt. Doch ist dadurch die Anwendung der persönlichen Wehrhaftigkeit keineswegs aufgehoben; diese wird vielmehr, und eben vornehmlichst in neuester Zeit, welche die wichtigen Vortheile der zerstreuten Schlachtordnung entwickelte, für den Krieger unerläßlich bedingt. Besonders aber wird selbe die panische Furcht des Infanteristen bey plötzlicher Annäherung eines ihn angreifenden Cavalleristen verbannen, und ihm mit der Fähigkeit auch den Muth geben, nicht nur gegen einen, ja sogar zwey derselben sich zu vertheidigen, sondern selbst ihrer Meister zu werden. Indeß wird sie gleichfalls in jeder andern Hinsicht den Soldaten seiner Vollkommenheit um Vieles näher bringen, auch

in geschlossenen Reihen den Sieg mächtig befördern, und nicht selten sogar die vom Feinde schon auf seine Paniere gepflanzten Lorbern demselben entwinden helfen.

Denn, obwohl die feuerverachtende Tapferkeit unter den Tugenden des Streiters neuerer Zeiten den ersten Rang mit vollem Rechte behauptet, und vorzüglich durch sie nun der Schlachten ruhmwürdige Resultate errungen werden, so wirkt dennoch auch anderer Seits die durch geschickte Waffenführung unterstützte Bravour im Handgemenge bedeutend mit. Der Mann geht mit dem stärkenden Bewußtseyn der, auch im persönlichen Kampfe vortheilhaften Handhabung seines Gewehres gewiß weit unerschrockener dem Feinde entgegen, harrt mit kühner Ungeduld des großen Momentes sich persönlich mit ihm zu messen, und wird selbst durch einen verheerenden Kugelregen sich den Weg an die feindlichen Linien bahnen, um nur mit der blanken Waffe die, nach seiner zuversichtlichen Voraussetzung gewisse Niederlage des Feindes zu bereiten.

Nun noch einige Worte über die Thunlichkeit einer allgemeinen Verbreitung der Fechtkunst in der Armee.

Der bey der Cavallerie bestehende Unterricht über die Handhabung ihrer Seitenwaffen entspricht bereits möglichst der Absicht ihres Angriffs- und Vertheidigungs-Systems, und die zweckmäßige Anwendung derselben wird alle Unternehmungen dieser Truppen-Gattung um so gewisser begünstigen, je mehr der Reiter seines Pferdes, folglich seiner selbst Meister, mithin dessen Aufmerksamkeit auf die Bewegungen seines bewaffneten Armes ungetheilt gerichtet ist. Der zu Pferde dienende Streiter muß also seine erste und sorgfältigste Bemü-

hung dahin verwenden, sich vor allem zum festen und sicheren Reiter zu bilden.

Zu weiteren Erörterungen über die, vielleicht wohl noch zu erhöhen mögliche Vervollkommnung der Streitfähigkeit der Cavallerie, dünken wir uns um so weniger berufen, als solche nicht in den Bereich unserer Bemerkungen gehören, wir auch nie in dieser Truppe gedient haben, und folglich mit der näheren Wesenheit derselben nicht vertraut seyn können.

Wir kehren demnach unsere Blicke auf die Beförderung der blanken Waffenkenntniß in der Infanterie.

Die Lehre des wehrbaren Bayonnet-Gebrauches ist zwar sowohl für den Angriff als die Vertheidigung im persönlichen Kampfe gleich vortheilhaft, bringt den Infanteristen zur Erkenntniß des mehrfältigen Zweckes seines Gewehres, und überzeugt ihn von der entschiedenen Überlegenheit, die er gegen den Cavalleristen hat. Doch müßten unseres Erachtens diese Übungen, wenn sie einen wirksamen Erfolg verbürgen sollten, durch früher erlangte Kenntnisse in der Fechtkunst begründet werden; weil (wie schon erinnert) lediglich nur aus ihr die vollständige Lehre aller Stoßwaffen hervorgeht, die aber leider! noch beynahe völlig darnieder liegt. Denn der in militärischen Erziehungs-Anstalten gegebene Unterricht in der Fechtkunst darf doch wohl nicht als competenter Gegenbeweis hier in Antrag kommen, indem die Zöglinge meist als unvollkommene Fechter diese Institute verlassen, und aus Mangel an Übung oft auch das wenige dort Erlernte bald vergessen.

Wie wäre nun die allgemeine Aufnahme der Fechtkunst und ihre schnell möglichste Verbreitung in der Armee ohne schwierige Beseiti-

gung entgegenstehender Hindernisse in das Werk zu stellen?

Dieser großen Aufgabe befriedigende Lösung zu versuchen, gab uns eigentlich den Hauptstoff zur Darlegung unserer, hier in flüchtige Anregung gebrachten Ideen.

Die Begebenheiten und Kriege der letzten Jahre haben aus Frankreich und Italien eine bedeutende Anzahl Fechtmeister nach Deutschland, wie auch in die österreichischen Staaten gebracht. Besonders aber erhielt die österreichische Armee durch die, mit den acquirirten italienischen Provinzen derselben einverleibten Regimenter eine ansehnliche Menge guter und mitunter schulgerechter Fechter. Man könnte also füglich aus ihnen der fähigsten so viele wählen, und wahrscheinlich auch finden, um jedes Regiment wenigstens mit einem Fechtmeister zu versehen. In Zeit von höchstens zwey Jahren wären dann durch sie gewiß in jedem Regimente einige, mit Anlagen und Neigung vorzüglich begabte Individuen zur ausgebreiteteren Fortpflanzung dieser Kunst gebildet, welche wieder andere hierzu geeignete Männer für die weitere Unterweisung erzeugten. In dieser fortschreitenden Progression würde nach einigen Jahren der feste Grundstein einer allgemeinen unvergänglichen Schule für die Fechtkunst sowohl in größeren Körpern als kleineren Unterabtheilungen der ganzen Infanterie gelegt seyn; endlich hätte jede Compagnie ihre Vorfechter, und sonach könnten diese Übungen dem gemeinen Manne zur Berufspflicht gemacht, und derselbe in Stunden der Muße damit beschäftiget werden. Dann ergäbe sich die geschickte Vertheidigung mit dem Bayonnete wohl von selbst.

Damit man sich jedoch eines emsigen, regelmäßigen und

erfolgreichen Unterrichtes besser versicherte, wäre es zweck-förderlich, bey jedem Regimente einem in dieser Kunst gründlich bewanderten Officier die Obhut zu übertragen, der diese Übungen in dem Geiste eines richtigen Systemes zu leiten hätte; welchem aber, um nebstbey die nicht minder ersprießliche Gleichförmigkeit zu erzielen, überall nur eine und dieselbe, und zwar die am bewährtesten befundene Methode zum unabweichlichen Grunde liegen müßte.

Der, mit einer sogestaltigen Einführung der Fechtkunst verbundene Kostenaufwand könnte, wie wir glauben, nicht von Bedeutung seyn. Denn es wäre ja gar nicht nothwendig, diese Übungen mit Rapieren vorzunehmen, die für den starken steifen Arm des Mannes ohnehin viel zu gebrechlich und also freylich wohl zu kostspielig seyn möchten. An ihrer Stelle würden förmliche Degen mit biegsamen und elastischen Klingen, deren abgestumpfte Spitze sich in einem Ballen endete, jedoch übrigens, um ihre Anschaffung zu erleichtern, statt des fein gearbeiteten Stichblattes, nur ein von Eisenblech convexes, und für den in Metall gefaßten Griff, einen mit Bindfaden umwickelten hölzernen haben dürften, weit dienlicher seyn. Natürlich wären hierzu auch dichte Plastrons für die Unterrichter nebst starken Handschuhen und Masken erforderlich.

Diese Art Übungswaffe hätte demnach erstlich durch ihre, Jahre ausdauernde Solidität den Vortheil einer großen Ersparung, da einige wenige derselben für den Unterhalt der Schule auf lange Zeit hinreichten, und wäre ferner auch der Kraft des Mannes angemessener, indem sie schon vom Anbeginn des Unterrichtes seinen Arm mit ihrem, der wirklichen Seitenwehre gleichen Gewichte vertraut machte, widrigens der

an den leichten Rapier gewöhnte Mann die, mit einer wahren Waffe in Anwendung gebrachten Bewegungen weit schwerer und langsamer ausführen würde; wie dieses auch bey Recruten, welche man anfänglich die Gewehrgriffe zu ihrer vermeinten Erleichterung ohne aufgepflanztem Bayonnete verrichten läßt, der ähnliche Fall ist. —

Wenn wir gleich nicht läugnen dürfen, daß die allgemeine Emporbringung der Fechtkunst einige unvermeidliche Mißbräuche im Gefolge hätte, denen aber durch strenge, unnachsichtliche Handhabung der dießfälligen Gesetze wesentlich gesteuert werden könnte, — so würden solche doch bey weitem nicht die vielfältigen Vortheile aufwiegen, welche hieraus für die Armee, und somit für den Staat erwüchsen. Denn nicht nur die Streitbarkeit seiner Krieger würde dadurch erhöht, und die unbehülfliche Schwerfälligkeit des gemeinen Mannes zu einer leichten, ungezwungenen Haltung und gewandten Beweglichkeit umgeschaffen, sondern solcher durch diese, ihm gewiß auch Vergnügen gewährende Leibesübung zugleich von manchen Ausschweifungen, diesen unseligen Ausgeburten des Müßigganges, abgehalten, folglich nebstbey selbst dessen Moralität befördert. Endlich würde derselbe seine durch diese Kunst entwickelte Denkkraft auch auf die erhabene Bestimmung seines Standes ausdehnen, sohin dessen Grundlagen, als: Vaterlandsliebe, Tapferkeit, Ehrgefühl und Subordination nicht allein als vorgezeichnete Pflichten, sondern bald aus eigener Überzeugung als erste Tugenden des Soldaten anerkennen, hiermit also auch der wahre militärische Geist in der Armee ungemein gewinnen.

Da wir, laut der Überschrift dieses Schluß-Paragraphes, die in solchem entwickelten Ideen nur als „flüchtige Gedanken" dargelegt haben, — so möge Niemand die pragmatische Bewährtheit ihres Gehaltes mit dem scharfgekanteten Maßstabe mathematischer Beweisgründlichkeit erproben wollen, sondern dieselben für das nehmen, wofür sie hingegeben wurden.

Anleitung über den Hieb.

Vorerinnerung.

Daß die Lehre des Hiebfechtens von der Theorie des eben abgehandelten Stoßes in Verschiedenem abweichen müsse, bringt natürlich die verschiedene Form beyder Waffenarten mit sich.

Doch liegt es außer allem Zweifel, daß ein guter Stoß-Fechter auch ohne Kenntniß des Hiebes sich viel leichter und besser gegen einen mittelst des letzteren ihn Angreifenden vertheidigen werde, als solcher ohne nähere Begriffe vom Stoße gegen ersteren, da dieses schon aus der Natur beyder Fechtgattungen klar hervorleuchtet. Denn nicht allein, daß des Hiebfechters garde von jener des anderen in Manchem abweicht, sondern der größte Nachtheil desselben ergeht aus den weiten Bewegungen, an welche sein Arm beym Hiebe gewöhnt wird, und die, wenn er sie auch noch so eng auszuführen sich bestrebt, dennoch im Verhältniß gegen diejenigen weit sind, welche sich der Stoßfechter eigen macht.

Wir haben indeß für dienlich erachtet, der Theorie des Stoßfechtens auch eine allgemeine, zwar nicht so ausgedehnte, doch faßliche Anleitung über den Hieb anzuhängen, und uns nach Möglichkeit bemüht, dem Stoßfechter dadurch eine Anweisung zu geben, sich auch mit der Hau-Waffe einem

Hiebfechter mit kundiger Sicherheit entgegen zu stellen.

Um aber an dieses uns gesetzte Ziel desto gewisser und zugleich schneller zu gelangen, haben wir, der Deutlichkeit und Kürze wegen, die meisten in der Stoßlehre vorkommenden Benennungen, in so ferne es thunlich war, auch auf den Hieb in Anwendung genommen, und hierdurch die Stoß-Fechtkunst jener des Hiebes, wenn auch beyde nicht ganz zu vereinen sind, doch um Vieles näher zu bringen gesucht.

Nachdem wir nun über letztere nebstbey die besten bekannten Schriften zu Rathe zogen, so schmeicheln wir uns vielleicht nicht vergeblich, daß auch dieser Anhang unsern Lesern nicht unwillkommen und von einigem Nutzen seyn dürfte.

Die Verfasser.

Anleitung über den Hieb.

Die Fechtkunst wird bekannter Maßen in zwey Hauptabtheilungen, nähmlich in jene des Stoßes und in die des Hiebes gebracht.

Die erstere haben wir bereits geendet. Sie ist die edlere und feinere, aber auch die schwerere, und jeder, der beyde erlernen will, soll immer mit derselben den Anfang machen; denn in dieser gewinnt die Faust das feine Gefühl, die gehörige Gelenkigkeit der Muskeln, und gewöhnt sich an enge Bewegungen. Hat man also hierin eine hinlängliche Fertigkeit erlangt, so ist es dann wohl leicht, auch bald der andern mächtig zu werden.

Durch den Hieb, dessen Ausübung ungleich mehr Kraft als die des Stoßes erfordert, wird der Arm zu einer Anstrengung vermocht, die seiner elastischen Geschmeidigkeit im Stoßfechten sehr entgegen ist. Denn die Kraft beym Stoße beschränkt sich nur auf die Wegdrückung der feindlichen Klinge, und auch diese wird meist dadurch noch verringert, als sie gewöhnlich mit der eigenen Stärke an der feindlichen Schwäche geschieht. Zum gewissen Erfolge des Stoßes selbst aber bedarf man nur so vieler Kraft, welche nöthig ist, um eine fein zugeschärfte Degenspitze in des Gegners Leib zu bringen, der eigene Körper bleibt dabey im senkrechten Gleichgewichte, und trägt bloß durch seine sowohl als des Armes schnelle gerade Vorrückung zur Stärke des Stoßes bey. Der

Stich wird demnach durch letztere, und nur durch diejenige Kraft dem Feinde wirksam beygebracht, welche die feste Haltung des leichteren Degens erfordert, wo hingegen die Führung der gewichtigeren Hau-Waffe, und deren nachdrückliche Wirkung eine bey weitem größere Kraftäußerung erheischt.

Darum sollte der Stoßfechter nur dann erst, wenn er als solcher schon eine bedeutende Vollkommenheit erreicht hat, sich mit der Übung des Hiebes befassen, dabey jedoch keineswegs den Stoß vernachlässigen, will er anders darin nicht zurückbleiben.

Was übrigens die Kunstfertigkeit des Hiebfechtens betrifft, so muß hierin den Deutschen vor allen andern Nationen der unbedingte Vorzug eingeräumt werden, zumahl dieselbe nirgends so wie in Deutschland mit eigenthümlicher Schulrichtigkeit in allgemeine Aufnahme und übliche Anwendung gekommen ist. Auch hat außer den Deutschen keine Nation über diesen Waffenzweig verdienstliche und vollständige Werke aufzuweisen.

---

§. 1.

Von der Beschaffenheit und den Bestandtheilen der Hau-Waffe.

Gleich wie die Fechtkunst allgemein in zwey Kampfarten zerfällt, so unterscheiden sich auch in ihr hauptsächlich zwey Waffengattungen, die man zur Ausübung derselben gebraucht.

Die eine gehört zum Stoßen, durch welche man (wie schon gelehret) den Feind mit der Spitze verletzt, und heißt

Stoßdegen; der andern bedient man sich zum Hauen, die Haudegen oder Hieber genannt, und wodurch der Feind mit der Schneide getroffen wird.

Der Haudegen gleicht völlig, und nur mit dem Unterschiede dem Stoßdegen, daß jener etwas schwerer, und seine breitere, stärkere Klinge mit einem Rücken versehen ist, der sich aber über das Mittel der Klinge auch in eine Schneide, und endlich in die Spitze verlieret.

Hieber nennt man zum Unterschiede von dem Haudegen, der für beydes, den Stoß und Hieb, verwendet werden kann, allgemein jeden geraden oder krummen Säbel.

Wir wollen nun die Lehre von der Führung des Hiebers ebenfalls mit der zergliederten Erklärung seiner einzelnen Bestandtheile eröffnen.

Die Hauptbestandtheile dieser Waffe sind natürlich wieder: Klinge und Gefäß.

Die Klingen der Hieber sind nur einige Zolle an ihrer Schwäche von der Spitze gegen das Mittel zweyschneidig, der übrige Theil ihrer hinteren Seite (falschen Schneide) ist Rücken. Die krummen haben jedoch den Nachtheil, daß der damit geführte Hieb öfters flach fällt, und von dem Gegner leichter pariret werden kann. Indeß ist beyder Angriffs- und Vertheidigungsweise ganz dieselbe, auch sind letztere bloß durch die gekrümmte Gestaltung ihrer Klingen, deren andere Bestandtheile aber in nichts von den geraden verschieden.

Die Länge der Klinge kömmt mit jener des Degens überein, nur ist sie viel stärker, folglich schwerer, da sie einen Rücken haben muß, der sich erst an ihrer äußersten Schwä-

che allmählich in die Schneide und Spitze verlauft. Diese keilförmige Gestalt der Klinge erhöht den Nachdruck bey Führung derselben.

Die Klinge wird gleichfalls in die Stärke, das Mittel und die Schwäche, oder auch füglich bloß in die Stärke und Schwäche untertheilt, deren jede aus der halben Klingenlänge besteht.

Die Flächen der Hieberklingen sind viel breiter als jene des Stoßdegens.

Das Gefäß hat, außer der Parierstange, welche wegbleibt, die ähnlichen Bestandtheile des Degens.

Das Stichblatt ist ganz eben und zur besseren Sicherung der Faust oft mit einem Korbe verbunden. Dieser ist jedoch für gute Fechter von geringem Nutzen, und hindert nicht selten die freye Bewegung der Faust, wodurch er schwankende Hiebe verursachet.

Vom Griffe und der Angel wurde bereits in der Abhandlung über das Stoßfechten (unter I.) des zu wissen Nöthigen erwähnt.

Der viel breitere Bügel, ist die aufrechte Verlängerung des Stichblattes, die sich am obersten Ende des Gefäßes bogenförmig an den Griff schließt.

Der Abstand des Bügels vom Griff muß stets so groß seyn, damit die Faust in ihrer freyen Bewegung nicht gehemmt werde, folglich darf der Bügel dieselbe in keinem Puncte berühren. Auch die Länge des Griffes muß der Faust angemessen, und weder zu kurz noch zu lang seyn; im ersteren Falle könnte man denselben nicht mit voller Kraft umfassen, und im letzteren würde das über die Hand hervorragende Stück des Griffes die Führung des Hiebers sehr erschweren.

Der Griff soll deßhalb zur bequemeren Haltung des Hiebers, und um das Gelenk nicht in seiner Bewegung zu hindern, abgerundet, und dem Schlusse des Bügels zugebogen seyn. Diese Gestalt muß auch die Angel haben, deren Ende in einem kleinen Knopfe zu oberst am Griffe vernietet ist.

Im Unterrichte und zur Erlernung der Hiebfechtkunst bedient man sich stumpfer Hieber.

Diese Waffe und ihre Führung macht natürlich eine viel sorgfältigere Verwahrung des Körpers als die des Degens nothwendig. Man hat daher zum Behufe dessen nicht allein wohl mit Roßhaar ausgepölsterte Handschuhe, sondern auch einen auf dieselbe Art verfertigten Armschuh, der bis an das Achselgelenk reicht.

Zum assaut nimmt man noch einledernes Überkleid, welches dem schon bekannten Plastron gleichet, nur daß es dichter gefüllt ist, und bis über das Knie herabgeht, um auch den Unterleib und die Oberbeine zu schützen. Die Masken oder Gesichtskörbe müssen zum Gebrauche gegen den Hieb ebenfalls viel stärker als die anderen und nebstbey mit einer roßhaarenen, in Leder vernähten Wurst versehen seyn, die ringsum daran geheftet wird, und den Kopf verwahret.

§. 2.

Beobachtungen über die Wahl und Einschiftung der Hieber-Klingen.

Die Hieber-Klingen sind entweder (die meisten und besseren) hohlgeschliffen, d. i. Hohlklingen, oder plattgeschliffen, nähmlich Messerklingen; in jedem Falle aber sollen ihre Flächen durchaus rein, gut poliert, und nicht der mindeste Makel in selben vorfindig seyn. Man hat zwar

auch ganz zweyschneidige Hieber=Klingen, ihnen sind jedoch immer die Rücken=Klingen als solidere vorzuziehen.

Mehr noch wie bey Stoßdegen=Klingen muß man auf die Echtheit des Stahles beym Hieber Acht haben, damit man, falls solcher zu spröde, vor dem Abspringen, und wenn er zu weich wäre, vor dem Biegen der Klinge und Umlegen der Schneide gesichert ist. Denn da diese Klingen dem, mit gleicher Waffe auf sie mit Gewalt geführten Schlag hinlänglichen Widerstand leisten sollen, so müssen sie auch stark und hart genug seyn. Das Schlagen der Klingenflächen auf Wasser, Sättel oder auf eine wohl geebnete dichte Holzmasse, kann als gültige Probe derselben dienen, allein man risquirt immer dabey die Klinge, daher man klüger thut, dem Schwertfeger selbst, von dem man eine Klinge kaufen will, die Probe versuchen zu lassen.

Übrigens muß jede Klinge elastisch seyn, d. i. die gehörige Federkraft haben, und nach einer mäßigen Biegung (von ungefähr 6 Zoll Höhe) wieder in die vollkommen gerade Lage zurückspringen, ohne nur den geringsten Bug beyzubehalten; im Gegentheil ist der Stahl nicht viel werth, und die Klinge nicht anzunehmen.

Gleich wie die Klinge muß auch das Stichblatt und der Bügel von gutem starken Metalle seyn, damit durch diese beyde die Hand sicher geschützet werde, und nicht das eine oder der andere bey einem vom Feinde darauf gefallenen Hiebe zerspringe.

Zu lange und schwere Hieber sind eben so zweckwidrig wie die zu kurzen und leichten. Erstere sind, indem sie bey Führung des Hiebes den Arm unaufhaltsam nach sich ziehen, des leichten Verhauens, und also der verspäteten Parade wegen äußerst

nachtheilig, auch müssen sie zu bald ermüden; mit letzteren hingegen vermag man keinen nachdrücklichen Hieb zu führen, und dem ungleich stärkeren Kraftmoment des Gegners schwererer Klinge nicht zu widerstehen, ferner muß man, um dem Feinde beyzukommen, sehr nahe an ihn rücken, indeß uns dieser schon in weiterer Entfernung mit seiner längeren Waffe verwunden kann.

Unsere, über die Einschiftung der Degenklingen (unter III.) geäußerten Bemerkungen beziehen sich völlig auch auf jene der Hieberklinge; doch achte man bey letzterer noch besonders darauf, daß der Bügel gerade über ihr, und weder rechts noch links zu stehen komme, und nur dann ist das Gefäß gut aufgesetzt, wenn eine durch die Schneide und Mitte des Klingenrückens geführte Ebene, das Stichblatt, den Bügel und die Angel in zwey vollkommen gleiche Theile schneidet. Fühlt man aber bey einem durch die Luft versuchten Hieb, daß sich die Klinge nach einer ihrer Flächen wendet, folglich den stärkeren Druck der Luft nach einer Seite, so liegt dieser Fehler, wenn übrigens die Klinge gleich geschliffen ist, im Aufsetzen des Gefäßes.

§. 3.

Von den Motionen der Faust.

Die Motionen oder Lagen der Faust sind hier natürlich eben dieselben acht, welche in der Stoßfechtkunst (unter IV.) erkläret worden.

Nur bleibt darüber noch zu bemerken, daß beym Hiebfechten auch die achte Motion in Anwendung kommt, und (statt der sechsten, wie im Stoßfechten) die zweyte Lage zum Ruhestand der Faust angenommen sey, weil man

in dieser am besten gegen jeden Angriff des Feindes gedeckt ist, und aus ihr am bequemsten in alle anderen **Motionen** übergehen kann.

§. 4.

Von der garde.

Die garde beym Hiebfechten ist verschiedenartig angenommen.

Einige behalten, außer der veränderten Lage beyder Arme, völlig die garde des Stoßfechters bey.

Manche stehen mit steif angezogenen Knien in derselben; diese ist jedoch, nach unserer Meinung, den Bewegungen des Körpers im Ausfalle, im Avanciren und Retiriren hinderlich.

Andere endlich nehmen die Entfernung beyder Füße auf dem Boden kleiner, lassen den linken, so wie bekannt stehen, stellen aber den rechten etwas rechts, und ziehen dabey den Unterleib ein. Solche halten wir für die zweckdienlichste, da in dieser Stellung das rechte Bein und der rechte Arm, als die nächsten der feindlichen Verletzung bloßgestellten Theile, mehr gesichert sind, und das Zurückziehen derselben bey einem Hiebe des Feindes dagegen, welches in einigen Fällen nichts weniger als unvortheilhaft, sondern vielmehr nothwendig ist, schneller bewirket werden kann.

Durch diese (doch nicht zu starke) Rechtswendung des Körpers kömmt zwar die linke Schulter etwas vor, hingegen wird der Unterleib dem Feinde mehr entzogen, welcher beym Hiebfechten einer ungleich größeren Gefahr als erstere dargegeben ist.

Die Lage beyder Arme beym Hiebe weicht von jener im Stoßfechten wesentlich ab. Der rechte nähmlich ist ausgestreckt,

und dessen in die zweyte Motion gewendete Faust wird, bey gleicher Größe beyder Fechter, in der Höhe der rechten Schulter, sonst aber höher oder tiefer gehalten, je nachdem der Gegner größer oder kleiner ist. Der linke aber, welcher in der Hiebfechtkunst weder zum Pariren noch zu etwas Anderem dienen kann, wird dergestalt auf den Rücken gelegt, daß dessen, mit dem Ballen auswärts gekehrte Faust, von dem Feinde weder gesehen noch getroffen werden könne.

Das größere Gewicht des Körpers ruht, aus demselben in der Stoßfechtkunst (unter V.) entwickelten Grunde, auf dem linken Fuße.

§. 5.

Von der Haltung des Hiebers.

Der in eben erwähnter garde stehende Hiebfechter hält den Griff seiner Waffe mit der rechten Hand dergestalt umfaßt, daß der kleine Finger in den Winkel der Verbindung des Bügels mit dem Griffe kommt; die anderen drey Finger, deren mittlere Knöchel dem Innern des Bügels gerade entgegenstehen, folglich von demselben gedeckt sind, sich an ihn schließen, und der, ebenfalls den Griff umklammernde Daumen über dem Zeige- und Mittelfinger liegt. Die Schneide ist, wie auch der Bügel, rechts nach oben gewendet, und die dem Feinde zugerichtete Spitze so hoch, daß man über selbe in des Gegners Augen sehen könne.

Was wir von der garde und der Haltung des Hiebers für den Rechtsfechter nun gesagt, gilt — so wie von sämmtlichen andern vorkommenden Beobachtungen — in

Allem auch vice versa für den Linksfechter, wenn wir seine linke Seite für die rechte des Ersteren annehmen.

§. 6.

Vom Ausfalle.

Der Ausfall dient, wie wir wissen, um den Feind schon in einiger Entfernung zu verletzen. Er findet mit Beobachtung derselben, in der Stoßlehre (unter VIII.) bekannt gegebenen Grundsätzen auch beym Hiebfechten Statt; nur darf hier nicht, des leichten Verhauens und der Gefahr des dadurch verlornen Gleichgewichtes wegen, so weit wie dort ausgefallen werden; weßhalb wir den Ausfall beym Hiebe jenem des Halbstoßes im Stoßfechten gleich setzen. Nebst diesem würde man durch einen starken Ausfall beym Hiebe das rechte Bein zu sehr bloß stellen, welches der Feind selbst durch eine Parade leicht verwunden könnte. Man muß daher den Gegner immer so nahe kommen lassen oder an ihn rücken, daß man solchen mit dem halben Ausfalle erreichen könne.

Inner der mesure vermag man nicht selten, auch ohne auszufallen, dem Feinde, besonders aber seinem Arme, als dem uns nächsten Theile, einen Hieb beyzubringen.

Der linke Arm verläßt bey diesem Ausfalle nicht seine Stelle.

Nach jedem Ausfalle muß man eiligst sich wieder in die garde zurückbegeben, und die Parade wohl in Bereitschaft haben.

§. 7.

Von der mesure.

Beym Hiebfechten kann man sich natürlich auch in enger, mittlerer und weiter mesure befinden.

Steht man nähmlich dem Gegner so nahe, daß in der garde unsere Spitze an dessen Stichblatt reicht, so ist dieses gleichfalls die mittlere mesure, in welcher man den feindlichen Körper mittelst des festgesetzten Ausfalles, seinen rechten Arm aber auch ohne auszufallen, leicht erlangen wird.

Daraus (so wie aus IX. der Stoßlehre) ist nun füglich zu entnehmen, welche die enge und welche die weite mesure sey.

Man rückt aus der weiten in die mittlere, und aus dieser in die enge, oder man schließt diese mesure wieder durch das Avanciren.

Man bricht die mesure, wenn man sich aus der engen in die mittlere, oder aus dieser in die weite mesure zieht.

In der Stoßfechtkunst haben wir erfahren, daß man in weiter mesure vom Feinde nichts zu besorgen habe. Dasselbe ist auch der Fall beym Hiebfechten, nur muß dann die mesure dermaßen gebrochen werden, daß der Gegner selbst unsere Faust nicht erreichen könne.

Die gewissen langsamen unmerklichen Annäherungen haben auch hier Statt.

§. 8.

Vom Avanciren und Retiriren.

Man avancirt beym Hiebfechten wie in der Stoßfechtkunst (Siehe X.) einfach oder forcirt, letzteres aber

kann: indem man mit dem linken Fuße, ohne seine Richtung zu ändern, an den rechten vorübergehend einen Schritt vor diesen tritt, welches sonach auf dieselbe Weise auch mit dem rechten, und so fort vollzogen wird, noch beschleuniget werden.

Eben so verhält es sich mit dem Retiriren, welches, wie schon (unter XI.) gezeigt, gleichfalls einfach oder forzirt, letzteres aber auch durch völliges Zurücktreten des rechten Fußes hinter den linken und sodann mit dem linken geschieht.

Alle diese Bewegungen müssen mit der gehörigen Präcision, unter dem Schutze der Paraden, und nur wenn es nothwendig ist, verrichtet werden.

§. 9.

Von der Begrüßung.

Lection und assaut wird, wie bereits erinnert, damit eröffnet und beschlossen.

Sie wird beym Hiebfechten wie in der Stoßfechtkunst (Siehe XII.) vollzogen.

Doch unterliegt solche, gleich jener, mehreren Verschiedenheiten. Unter andern wird sie von vielen mit dem sogenannten moulinet *), oder auch den acht durch die Luft geführten Hieben verbunden, nach deren Ausübung selbe erst in die wahre garde fallen.

*) Hiermit bezeichnet man das schnelle Schlagen mehrerer Hiebe in der Luft. Es dient, um sich in der Gewandtheit ihrer Ausübung zu befestigen, und kann auf der Stelle im Avanciren und Retiriren gemacht werden.

§. 10.

Von den engagements, changements und Attaquen.

In der Hiebfechtkunst hat man auch, wie beym Stoßfechten (siehe XIII. und XIV.) zwey Arten engagements, nähmlich: das einfache und forcirte. Beyde jedoch geschehen mit der Schneide an der feindlichen Klinge.

Auf dieselbe Weise findet auch das changement Statt; nur wäre es hier etwas gefährlich, solches unter des Gegners Klinge zu verrichten, indem derselbe die ihm dadurch gegebene Blöße des Armes sehr leicht benützen könnte. Es soll daher immer über die feindliche Spitze und so enge wie möglich gemacht werden.

Wird mit einem derley (oberen) changement zugleich ein Hieb ausgeführt, so kömmt diese Bewegung mit dem coupée (siehe Seite 67) in der Stoßfechtkunst überein. Bey Finten changirt man auf diese Art auch wohl zweymahl, doch äußerst geschwinde nach einander, um den Gegner glauben zu machen, man wolle mit dem ersten changement hauen, indeß der Hieb auf der anderen Seite vollführet wird.

Hat man hingegen unter des Feindes Arm changirt, und zugleich auf der entgegengesetzten Seite des engagement gehauen, so gleicht diese Bewegung dem dégagement beym Stoße.

Man kann zwar auch das obere changement mit einem unter der Klinge verbinden, nur nehme man dabey des Gegners möglichen temps-Hieb wohl in Vorbedacht.

Avancirt man während eines forcirten engagement gegen den Feind; so ist es wieder die bekannte einfache Attaque (siehe XX).

Man bestrebe sich, alle diese Bewegungen kleinmöglichst zu bewerkstelligen, wornach sie schneller vollzogen, und dem Feinde weniger Blöße zu temps-Hieben geben werden.

Unter Einem wollen wir an dieser Stelle bemerken, daß in manchen Fechtschulen die Hiebfechtkunst, mit dem Stoße vermengt, gelehret wird, d. h. man stößt auch mit dem Hieber, wenn man durch eine Bewegung des Feindes Gelegenheit hierzu gewinnt. Diese Vermischung beyder Fechtarten hat denn auch (zum Theil) verschiedene Garden herbeygeführet.

Übrigens bleibt es erwiesen, daß zur Vollbringung eines Stoßes weit weniger Zeit als zu jener eines kraftvollen Hiebes erfordert werde, folglich der Stoßfechter überwiegende Vortheile gegen den Hiebfechter hat.

§. 11.

Von den Hieben, und der damit unmittelbar verbundenen Kenntniß der Blößen.

Was in der Stoßfechtkunst Stoß heißt, welcher die wirksame Verletzung des Feindes bezwecket, nennt man in jener des Hiebes, Hieb. Solcher kann mit oder ohne Ausfall Statt finden, je nachdem man mehr oder weniger vom Gegner entfernt steht.

Jeder Hieb kann auf der Stelle, im Avanciren und Retiriren, mit changement über oder unter der Klinge, wie auch ohne solches geführet werden, in welch letzterem Falle man also an jener Seite hauet, an der man engagirt ist.

Da der Gegner durch den Hieb mit der Schneide verwundet werden soll, so muß immer bey Ausführung des-

selben Schneide und Bügel dem Gegner, d. h. jenem Theile seines Körpers zugerichtet seyn, welchen man treffen will.

Ein dem Gegner zugedachter Hieb kann nur auf einen von ihm nicht hinlänglich gedeckten Theil seines Körpers, d. i. in eine Blöße mit Erfolg geführet werden.

Untersuchen wir nun die Blößen, welche sich in der Hiebfechtkunst an unserem Körper ergeben können.

Senden wir, zum Behufe dessen, unsere Blicke in die Stoßfechtkunst zurück, so werden wir finden, daß in derselben meist nur die rechte Seite des Leibes die Zielscheibe der Verletzung ist, wo dieser hingegen beym Hiebe mehrere Theile, nähmlich: Kopf, Brust, Schulter, rechter Arm, der Unterleib und das rechte Bein dargegeben sind.

Hieraus wird man also gleich ersehen, daß in der Hiebfechtkunst unter oberen Blößen: der Kopf, die rechte Schulter und Achsel, dann der Oberarm; in den unteren Blößen aber: der Unterarm, der Leib und das rechte Bein begriffen, die natürlich auch entweder inwendige oder auswendige Blößen sind, je nachdem man sie auf der innern oder äußeren Seite der feindlichen Waffe entdeckt.

Um jedoch in die Natur der Blößen noch tiefer einzudringen, denken wir uns durch den Mittelpunct der rechten Faust eines in der vollkommenen garde stehenden Hiebfechters eine horizontale Ebene geführt, so sind alle über derselben liegenden Theile des Körpers in den oberen, und die unter ihr befindlichen in den unteren Blößen enthalten.

Stellen wir uns nun auch eine, durch eben diesen Punct der bewaffneten Faust, ferner durch den Arm, Kopf und ganzen Körper vertical geführte Ebene vor, so gibt sie uns

deutlich und zwar unter jenen der linken Seite die inneren, unter jenen der rechten, die äußeren Blößen zu erkennen.

Der natürlichste Hieb in die oberen Blößen ist gewiß jener nach dem Kopfe, welcher am nachdrücklichsten geführt wird, wenn sich der Hieber in der gedachten Vertical-Ebene gegen den Feind bewegt. Gleich wie man solchergestalt in dieser Ebene von oben nach unten haut, so kann dieses auch umgekehrt, d. i. senkrecht von unten hinauf geschehen, und demnach ergibt sich uns ein zweyter, dem ersten gerade entgegengesetzter, unter der horizontalen Ebene geführter Hieb, wobey sich der Hieber, nach kunstgerechter Voraussetzung, wieder in derselben Vertical-Ebene bewegen muß.

So verhält es sich auch mit den Hieben, die von beyden Seiten in jener Ebene auf den Gegner geführet werden, welche die inneren und äußeren Blößen horizontal durchschneidet, und die oberen von den unteren Blößen scheidet.

Nun haben wir uns die vier Hauptblößen und hiermit die vier Haupthiebe versinnlicht, welche in beyden senkrecht auf einander stehenden Ebenen von zwey gerade entgegengesetzten Seiten nach dem Gegner geführet werden.

Wie man hiernach leicht begreift, können in die inneren und äußeren Blößen von oben und unten noch viele andere Hiebe geführet werden, deren Ebenen, die sie durchlaufen, im (horizontalen) Durchschnitte jener schon genannten, verschiedene Winkel bilden. Es muß also jeder außer den vier Haupthieben geführte Hieb zwischen diese, und

folglich jede Fläche, in welcher sich der Hieber noch bewegen kann, zwischen die verticale und horizontale Ebene fallen. Weil nun aber unendlich viele derley Hiebe geführet werden können, so wollen wir nur noch die Mittel- oder Zwischenhiebe, nähmlich jene hier erörtern, deren Flächen mit denen der sie einschließenden Haupthiebe Winkel von 45° bilden. Solche Hiebe gibt es natürlich wieder vier, und um zur Kenntniß ihrer Ebenen zu kommeu, stellen wir uns zwey ebenfalls auf einander senkrechte, und durch den Durchschnitt der schon gedachten — so geführte Ebenen vor, daß jede derselben mit den beyden nächstliegenden der Haupthiebe einen Winkel von 45° begränze. Die eine dieser Ebenen schneidet die inneren oberen und äußeren unteren Blößen in zwey vollkommen gleiche Theile, und versinnlicht uns den Weg jener zwey Mittelhiebe, deren einer von oben in die inwendige hohe, der andere aber von unten in die auswendige tiefe Blöße geführet wird. Auf dieselbe Weise stellt uns die zweyte Ebene den Lauf der beyden andern Zwischenhiebe dar, wovon der von oben, in die äußere hohe, und jener von unten geführte in die inwendige tiefe Blöße fällt.

Wir sind nun in der Kenntniß von acht Hieben, deren Führung und Benennung aus den acht (in der Stoßfechtkunst analysirten) Motionen der Faust abgeleitet werden.

Bilden wir uns auf dem gemeinen (horizontalen) Durchschnitt der vier geführten Ebenen, die wir die Flächen der acht Hiebe nennen wollen, eine senkrechte Ebene ein, so schneidet sie dieselben in vier, durch den gemeinschaftlichen Punct dieses Schnittes laufende Linien, deren jede zwey

entgegengesetzten, einen rechten Winkel, und jede zwey neben einander liegenden einen Winkel von 45° einschließen.

Diese vier Linien, welche eine geometrische Horizontal-Ansicht der vier geführten Ebenen geben, weisen uns demnach den Weg, den der Hieber bey jedem der acht Hiebe zu nehmen habe, ferner die Haltung und Motion der Faust bey Ausführung derselben, wie folgt an, nähmlich:

1) Der prime- oder Bauchhieb; dieser wird in der verticalen Ebene von unten hinauf gehauen, und die bewaffnete Faust hierzu in ihre erste Lage gewendet.

2) Der seconde-oder Hüfthieb wird mit der zweyten Faust-Motion ebenfalls von unten nach oben, aber schief in der schon bekannten Zwischenebene der auswendigen unteren Blöße des Feindes gehauen.

3) Den tierce - oder Seitenhieb haut man mit der dritten (unteren) Faustwendung von der linken gegen die rechte in der horizontalen Ebene auswendig.

4) Der quarte-oder Achselhieb wird mit der vierten Faustlage von oben nach unten in der Zwischenebene der äußeren hohen Blöße geführet.

5) Der quinte- oder Kopfhieb wird von oben herab in der verticalen Ebene gehauen, und hierbey die fünfte (mittlere) Lage der Faust angewendet. Dieser ist dem Bauchhiebe gerade entgegengesetzt, wie auch die einander entgegen gesetzten Faust-Motionen anzeigen.

6) Der sexte- oder Schulterhieb wird von oben nach unten in der Zwischenebene der inneren hohen Blöße mit der sechsten Lage der Faust gehauen, und ist dem Hüfthiebe entgegengesetzt.

7) Den septe- oder Brusthieb haut man in der horizontalen Ebene mit der siebenten (oberen) Faustlage inwendig, also von der rechten zur linken. Dieser ist dem Seitenhiebe directe entgegen. Endlich kommt

8) der octave- oder tiefe Brusthieb, welcher mit der achten Motion von unten hinauf in der Zwischenfläche der inwendigen unteren Blöße, also dem Achselhiebe entgegengesetzt, gehauen wird. Er ist der schwerste unter allen, indem solcher die unbequemste Wendung der Faust erfordert.

Jeder Hieb, der den Gegner unter den Hüften trifft, wird ein Bastard (unregelmäßiger) Hieb genannt.

Beym Stoßen muß, wie wir wissen, der Arm zuerst ausgestreckt, und die Spitze auf des Gegners Körper dirigirt, d. h. kein Stoß ohne Vorrückung des Armes verrichtet werden. Beym Hiebe hingegen wird das Faustgelenk angezogen, und mittelst des dadurch erlangten Schwunges der Hieber in einem Bogen vorwärts, und zwar in jener Ebene gegen den Feind geschnellt, in welcher der Hieb vollbracht werden soll.

Kein Hieb ist daher ohne Bogen oder Anziehung des Faustgelenkes auszuführen; diese Anziehung darf jedoch nicht zu stark, aber auch nicht zu wenig geschehen, im ersten Falle würde man zu viele Zeit verwenden, im zweyten hingegen nicht den nöthigen Schwung gewinnen, auch könnte man sich leicht verhauen oder der Hieb flach fallen.

Es ist durchaus schlecht, mit Aufhebung des Armes wie auch mit zu sehr angestrengter Kraft zu hauen; denn entweder gibt man zu viele Blöße zu einem temps-Hiebe oder man verhauet sich. Dasselbe gilt von dem Bogen des Hiebes, er muß stets klein- und schnellmöglichst gemacht wer-

werden, und nur das Faustgelenk hat dabey hauptsächlich mitzuwirken.

Man lasse also den Anfänger alle Hiebe in die Luft führen, damit er solche mit mäßiger Kraft vollbringen, und den Schwung zu rechter Zeit einhalten lerne.

Um alle Hiebe nach einander zu üben, beginnt man füglichst mit dem Kopfhiebe, wornach man den Bauchhieb, Schulterhieb, Achselhieb, tiefen Brusthieb, Hüfthieb, Brusthieb und endlich den Seitenhieb haut.

Jeder Hieb muß vorerst ohne Ausfall, und nur dann, wenn man ihn so regelmäßig zu führen gelernt, mit dem Ausfalle geübt werden; er muß stets, wenn er vollkommen ausgeführt ist, mit der Schwäche geschehen.

Wenn der Schüler jeden Hieb einzeln gut führt, so läßt man ihn anfänglich mehrere, dann alle acht geschwind hinter einander hauen, und diese Übung sonach aus jeder Faust-Motion verrichten.

§. 12.

Von den Paraden oder Deckungen.

In der Hiebfechtkunst wird pariret, indem man dem feindlichen Hiebe immer die Stärke, und zwar die Schneide der Klinge dergestalt entgegensetzt, daß solcher an derselben abgleitet, und uns unschädlich wird. Weil der Hieb viel nachdrücklicher als der Stoß ist, so muß er stets, um ihn von sich abzuwenden, mit ausgestrecktem Arme und scharfer Schneide empfangen werden. Mithin finden Paraden mit der Fläche, der schwachen Gegenwirkung und

leichten Zersplitterung der Klinge wegen, auch gegen den Hieb nicht Statt.

Da man, um des Gegners Hieb zu pariren, denselben gleichsam auffängt und entgegen geht, folglich mit der Waffe den Theil des Körpers deckt, welchem der Hieb zugerichtet ist, — so nennt man in der Hiebfechtkunst pariren i auch sich decken, und die Parade: Deckung.

Bey der Parade gegen den Hieb ist daher jederzeit Schneide und Bügel der Ebene des Hiebes, die Fläche der Klinge aber dem Gegner zugekehret.

Nun ist also noch zu bestimmen, auf welche Art man, zum Behufe sicherer Paraden, mit seiner Klinge jedem feindlichen Hiebe begegnen müsse, daß derselbe, ohne uns oder unserer Klinge zu schaden, von dieser aufgehalten werde, und an ihrer Schneide abgleite.

Das Abgleiten würde zwar am besten bewerkstelliget, wenn man mit seiner Klinge dem feindlichen Hiebe unter einem sehr spitzen Winkel entgegenkäme; allein da könnte unsere Klinge leicht umgangen, und wir selbst noch verwundet werden.

Bewirkt man solches unter einem Winkel, der dem rechten nahe oder wohl gar ihm gleich kommt, so ist die leicht mögliche Zertrümmerung unserer Klinge, indem auf eine Stelle derselben das ganze Moment der Schwere und Kraft des feindlichen Hiebes concentrisch fällt, ein genug wichtiger Beweggrund zur Vermeidung derley Paraden.

Man hat demnach das Mittel gewählt, wobey weder für die Klinge noch für unsere Person ein Nachtheil zu fürchten ist, und festgesetzt, daß der Hieb stets unter einem Winkel von ungefähr 45° aufgenommen werden soll, folglich die Ebene, worin sich der Hieber bey der Parade befindet, mit

jener des feindlichen Hiebes diesen Winkel bilde. Je größer oder je kleiner also der Winkel dieser beyden Ebenen ist, (nähmlich je mehr er sich dem rechten nähert oder von der Hälfte desselben entfernt) desto unvollkommener ist die Deckung.

Da nun die Deckung unter einem Winkel von 45° geschehen, d. h. die Ebene des parirenden Hiebers mit jener des zu parirenden Hiebes diesen Winkel einschließen soll, so kommen die Ebenen der Deckungen gegen die vier Haupthiebe mit jenen der vier Zwischenhiebe überein, und wir haben folglich für jeden Haupthieb zwey Deckungen, indem sich neben jeder Hiebfläche rechts und links eine Deckungsebene führen läßt, die mit derselben beliebige gleiche Winkel, hier einen halben rechten bildet.

Die Ebenen der Zwischenhiebe oder die zwey (auf einander senkrechten) Linien ihrer Horizontal-Ansicht zeigen uns also die Lage des Hiebers für die Deckungen gegen die Haupthiebe, und folglich auch die hierbey anzuwendenden Faust-Motionen an.

Aus derselben Schlußfolge geht deutlich hervor, daß die Deckungsebenen gegen die Zwischenhiebe mit den Ebenen der Haupthiebe übereinkommen, demnach auch gegen jeden Zwischenhieb zwey Deckungen möglich seyn müssen, und die Ebenen der Haupthiebe uns die Lage des, die Zwischenhiebe parirenden Hiebers, so wie die hierzu gehörigen Faust-Motionen angeben.

Wir wollen nun sehen, in wie ferne diese Deckungen mit den, aus der vorgegangenen Abhandlung bekannten Paraden übereinstimmen, und welchen Veränderungen dieselben im Mechanismus der Hiebfechtkunst unterliegen.

Nachdem mit jeder Motion eine Deckung möglich ist, so gibt es deren acht, nähmlich:

1) Die prime; sie kommt mit der schon gelehrten überein, und ist die einzige Deckung, bey welcher der Arm gebogen werden darf. Arm und Faust, diese in ihrer ersten Lage, sind in der Höhe der Stirne. Sie wird gegen den Schulter- und Achselhieb gebraucht, gegen solchen ist sie eine auswendige, gegen jenen eine inwendige Parade.

2) Die seconde; bey dieser ist die Faust in der zweyten Lage. Sie deckt die garde, und wird gegen den Kopfhieb mit hoher, gegen den Seitenhieb aber mit gesenkter Spitze angewendet.

3) Die tierce kömmt mit der im Stoße beynahe überein. Die Faust ist in der dritten (unteren) Lage. Sie parirt den Achselhieb hoch, und tiefer, mit etwas gesenkter Spitze, den Hüfthieb.

4) Die quarte wird mit der vierten Faust-Motion parirt, wobey man die Spitze nach außen etwas abwärts senkt, um sich gegen den Seitenhieb und Bauchhieb zu decken.

5) Die quinte parirt den Hüft- und tiefen Brusthieb mit der fünften (mittleren) Faustwendung.

6) Die sexte; hierzu wird die Faust in die sechste Lage gebracht, und mit etwas einwärts gedrehtem Bügel und gesenkter Spitze der Bauch- und Brusthieb parirt.

7) Die septe; bey ihr ist die Faust in der siebenten (oberen) Lage, und der Bügel gerade nach innen gekehrt. Man bedient sich derselben mit hoher Faust und Spitze gegen den Schulterhieb, mit tieferer Faust-

und gesenkter Spitze aber gegen den tiefen Brusthieb.

8) Die octave ist die schwierigste unter allen Paraden, wenn sie geschwind vollzogen werden soll, indem dabey die Faust in die (bekanntlich unbequemste) achte Lage kömmt. Sie schützt, mit tiefer Spitze, gegen den Brusthieb, und mit hoher Spitze den Kopf. Besonders ist darauf zu wachen, daß der Schüler solche nicht mit Verdrehung oder Zurückbiegung des Körpers ausführe. Dieß ist auch vom tiefen Brusthiebe zu bemerken, der ebenfalls mit der achten Faust-Motion vollzogen wird.

Wir finden hier (nicht vergeblich) noch zu erinnern, daß diese vor erklärten Deckungen auf keine Weise mit den gleichnahmigen Paraden des Stoßes zu verwechseln sind.

Die Höhe der Deckungen, oder vielmehr die Höhe der Faust, in welcher solche erzielet werden, ergibt sich aus der Art der Hiebe von selbst. Einem hohen Hieb muß sich die parirende Faust natürlich entgegen erheben, gegen einen unteren Hieb, der von unten hinauf fällt, senkt sich die Faust, jedoch nicht tiefer als in die Höhe der Brust. Bey den horizontalen Haupthieben aber kann sie in jener Höhe pariren, die ihr in der garde angewiesen. — Es ist wohl klar, daß bey jeder Deckung gegen obere Hiebe die Spitze über die Faust erhöht, bey einem tiefen und dem (horizontalen) Brust- und Seitenhiebe aber gesenket werden müsse. Nur die prime parirt auch hohe Hiebe mit gesenkter Spitze.

Nebstdem, daß bey den Paraden gegen Hiebe stets die Schneide der Stärke dem feindlichen Eisen entgegengesetzt werden, die Klinge mit dem Arme einen stumpfen Win-

kel bilden, und keine Deckung zu früh, sondern dann erst geschehen müsse, wenn der Gegner den Hieb wirklich verrichtet, bleibt noch zu bemerken, daß die Paraden mit der vierten und fünften Lage am unsichersten, daher die mit ihnen correspondirenden der zweyten und sechsten, ferner der dritten und siebenten Motion immer jenen vorzuziehen sind.

Die prime und octave fordern die meiste Übung, um selbe gehörig und schnell genug zu vollführen.

Es bedarf wohl keiner Erörterung, daß die Contre-Paraden gegen den Hieb nicht in Gebrauch kommen.

Wie bey dem Unterrichte der Hiebe geht man mit dem Schüler auch bey jenem der Paraden vor. Es wird ihm nähmlich eine nach der andern gelehret, und mit den weniger mühsamen begonnen. Weiß er sich bereits mit allen gut gegen einfache Hiebe zu decken, so trompirt man dessen Paraden, und läßt ihn sonach auch mehrere zugleich machen.

Besondere Aufmerksamkeit hefte man aber auf die Nachhiebe (Riposten der Stoßfechtkunst), die jeder Parade blitzschnell folgen sollen, daß der Schüler solche präcis und geschwind, Anfangs ohne und mit Ausfall auf der Stelle, sodann im Avanciren und Retiriren vollziehe. Die Art der Nachhiebe erklärt die Kenntniß der Blößen, Hiebe und Paraden.

Feindlichen Hieben nach unserer Faust und dem Oberarm kann man auch durch Anziehen des bewaffneten Armes ausweichen, wobey man jedoch zugleich die Faust zu ihrer besseren Sicherheit in die gehörige Motion und die Schneide nach jener Seite wendet, von welcher der Hieb kömmt, sodann aber in dem nähmlichen Augenblicke entweder auf des Gegners uns nächsten Arm, oder in eine sonstige entdeckte Blöße desselben nachhaut.

Hiebfechtern, welche bey ihrer garde den Unterleib nicht einziehen, sind die nach solchem geführten Hiebe äußerst gefährlich. Auch hauen manche Fechter nicht selten nach dem rechten Beine. In diesen Fällen kann man denn mit der Parade eine Rückbewegung des Körpers verbinden. Man bleibe nähmlich fest auf dem linken Fuße stehen, und trete in dem Augenblicke der Deckung mit dem rechten einen Schritt hinter den andern, aus welcher Stellung dann der Nachhieb mit oder ohne Ausfall vollbracht wird.

Übrigens zeigt die erste Abhandlung die Vortheile, welche die verschiedenen Arten zu retiriren gewähren; auch beym Hiebe bedient man sich ihrer nach ähnlichen Umständen.

Doch bleibt das Hiebfechten festen Fußes in mittlerer mesure das schönste, auch lassen sich nur da die Hiebe richtig und vollkommen ausüben.

§. 13.

Von den Finten und den noch übrigen Evolutionen der Hiebfechtkunst.

Nun wollen wir im Schlusse gegenwärtiger Anleitung die Finten, nebst den andern in der Stoßlehre umständlich erörterten Angriffs- und Vertheidigungs-Mitteln (also nur leichthin) in Beziehung auf den Hieb berühren.

Was eine Finte und ihr Zweck sey, ist bereits (aus XXVII. des Stoßes) zur Genüge bekannt; daß man sich derselben auch beym Hiebfechten bediene, versteht sich wohl von selbst.

Sie sind ebenfalls einfache und doppelte, je nachdem ein oder zwey Hiebe fintirt werden, und können sowohl auf der Stelle als auch im Avanciren und Retiriren vollbracht werden. Indeß sind letztere mit einer so schweren Waffe gefährlich,

und gegen einen guten Hiebfechter schon gar nie, außer höchstens in weiter mesure, um dessen Spiel zu erforschen, anzuwenden, so wie auch die appels und Halbstöße der Stoßfechtkunst hier gänzlich unterbleiben.

Eine Hiebfinte muß sehr rasch marquirt, und der Hieber in die Ebene des gezeigten Hiebes wirklich gebracht werden, um dadurch den Gegner desto gewisser zu täuschen, und zur Deckung zu verleiten, in welchem Augenblicke dann der wahre Hieb auf der entgegengesetzten Seite seiner Parade ausgeführt wird. Im vorgegangenen §. (12.) haben wir dargethan, daß gegen jeden Hieb zwey Deckungen, und welche, möglich sind. Nachstehende allgemeine Übersicht der einfachen Hiebfinten, aus der auch sämmtliche doppelte zu entnehmen, dürften demnach für keinen aufmerksamen Leser unverständlich seyn.

Hiebe.	Paraden oder Deckungen.
Man fintire prime und trompire:	quarte oder sexte.
— — seconde — —	tierce — quinte.
— — tierce — —	seconde — quarte.
— — quarte — —	prime — tierce.
— — quinte — —	seconde — octave.
— — sexte — —	prime — septe.
— — septe — —	sexte — octave.
— — octave — —	prime — septe.

Alle Finten müssen natürlich so eng und geschwinde wie möglich gemacht werden.

Man erwehrt sich der Finten überhaupt durch fertige Paraden oder mittelst geschickter temps-Hiebe. Dasselbe, was wir über die temps-Stöße (unter XXVI.) gesprochen, gilt gleichfalls von den temps-Hieben, nur fallen hier die temps certains und contre-temps weg.

Wenn der Gegner ein battement mit dem Hieber verüben wollte, so thut man am besten, ihm die Klinge zu entziehen, damit er sich verhaue, wornach man augenblicklich den Nachhieb führt.

Der Versuch einer Desarmirung, d. h. eines liement oder croisement mit dem Hieber, ist nicht rathsam, und wird überhaupt selten gemacht; sollte aber demungeachtet der Feind gegen uns damit vorgehen, so gebe man mit der Klinge nach, und versäume nicht sogleich nachzuhauen.

Bey Erwähnung der Volten haben wir zu erinnern, daß man davon zwar auch hier Gebrauch machen könne, solche jedoch denselben Gefahren unterworfen sind.

Füglicher finden beym Hiebfechten die Reprisen, hier Doppelhiebe genannt, Statt. Allein solche erheischen eine ungemeine Geschwindigkeit und Flexibilität des Armes.

Hinsichtlich des assaut, der Lection und allen noch übrigen Beobachtungen im Hiebfechten berufen wir uns lediglich auf die Abhandlung des Stoßes, und endigen demnach mit der Bitte: unsere Leser mögen bey Würdigung dieses kleinen Anhanges von jener Ansicht ausgehen, welche dem Entwurfe desselben zur Grundlage diente, nähmlich zu zeigen: in wie fern diese Fechtgattung mit der anderen übereinkomme oder von ihr abweiche, und — wie die Vorrede verkündete, „auch Nichtkennern des Hiebfechtens richtige Ideen darüber beyzubringen."

Erklärung der Plane.

Plan I.

Auf diesem ist: Degen, Rapier, Handschuh, Maske, Sandale und der Plastron des Meisters zu sehen.

Der Degen und dessen Bestandtheile sind in der Theorie der Stoßfechtkunst (siehe I.) genügend zergliedert.

Mit Hülfe des Rapieres werden alle Lectionen und Fechtübungen vorgenommen. Dieser besteht aus einem der Degenlänge gleichen aber viel schmäleren vierseitigen Stück Stahl, dessen Spitze in einem ledernen Ballen endet.

Um die bewaffnete Hand gegen die scharfwinklichten Ränder des Rapieres zu schützen, bedient man sich eines mit Roßhaar gepolsterten Stülp-Handschuh.

Um sich im assaut gegen Stöße nach dem Gesichte zu verwahren, nimmt man die Maske, einen von hinlänglich starkem Eisendraht geflochtenen Korb, vor dasselbe.

Die Sandale ist ein Schuh ohne Absatz, der vorne offen, und nur den rückwärtigen halben Fuß mit dem Oberleder umgibt, er wird über dem Rüste des Fußes mit zwey Riemen fest geschnallt oder gebunden, und schließt sich an den Vorderfuß mittelst eines Querriemchens. Man bekleidet nur einen, und zwar den rechten Fuß mit solchem.

Der Plastron ist ein lederner, mit Roßhaar oder Wolle gefüllter Brustfleck in Gestalt eines Kürasses, womit der Meister seinen Oberleib gegen die vielen, von den Schülern in der Lection nach demselben geführten Stöße bedecket. Dieser wird gleichfalls mit Riemen um den Hals, und über die Hüften befestiget. — Im

Plan II

sind die Faust-Motionen, wie sie nach der Reihe von der linken zur rechten folgen, nähmlich die erste, zweyte, dritte (obere), vierte, fünfte (mittlere), sechste und siebente (obere) dargestellt; die achte wurde, als in der Stoßfechtkunst unanwendbar, weggelassen. Übrigens kann man sich dieselbe leicht vorstellen, denn dreht man die, in die siebente Lage gewendete Faust noch um 45° weiter, so wird die (hier genommene) Ansicht der Nägel und der äußersten Fingerglieder verschwinden, dafür aber desto deutlicher die Kante der Mittelknöchel des Rüstes zu sehen seyn. Der

Plan III.

versinnlicht die erste Stellung des Fechters, woraus derselbe in die neben gezeichnete garde fällt. Im

Plan IV.

ist der vollendete (dermalige) hohe prime-Stoß gezeigt.

Plan V.

Der vollführte hohe seconde-Stoß.

Plan VI.

Der vollkommene tierce-Stoß.

Plan VII.

Die gestoßene tiefe quarte (basse).

Plan VIII.

Die ausgeführte octave-Flanconade.

Plan IX. die octave } Flanconade als Finte mit Halbstoß
Plan X. die septe } marquirt.

Plan XI.

Ein inwendiges dégagement unter der Klinge, mit der

Faust in der zweyten Lage, daher auch der flüchtige tiefe seconde-Stoß genannt.

Plan XII.

Ein auswendiges dégagement unter der Klinge, mit der mittleren Faustmotion.

Plan XIII.

Die glücklich versuchte halbe Volte. Der Stoß des rechts stehenden Fechters geht durch die Drehung seines Gegners an dessen Brust vorüber, indeß er selbst getroffen wird. Im

Plan XIV.

ist der linksstehende Fechter im Begriffe, die Reprise zu verüben; die Stellung des andern läßt uns erkennen, daß er den ersten Stoß des Gegners inwendig parirte, und zur riposte sich eben anschickt, wornach er dann den Reprise-Stoß erhält. Aus dem

Plan XV.

ist leicht die tiefe Volte zu entnehmen. Der links stehende Fechter ist ganz ausgefallen, der rechte aber entwischt dem feindlichen hohen Stoße, indem er mit dem linken Fuß, ohne den andern zu bewegen, zurück schleift, sich mit dem Körper vor- und niederwärts beugt, und so seinen Stoß vollbringt. Im

Plan XVI.

schützt sich der rechts stehende Fechter vor des Gegners hohem Stoß mittelst der prime-Parade. Im

Plan XVII.

parirt der links stehende Fechter den feindlichen Halbstoß mit der seconde. Im

Plan XVIII.

hat der rechts stehende Fechter einen auswendigen Halbstoß gemacht, aber, nach des Gegners tierce-Parade die Faust fehlerhaft zu sehr emporgebracht, da die feindliche parirende Klin-

ge unter seinem Arm, wie hier zu sehen, statt — wie sie soll, über diesem steht. Im

Plan XIX.

parirt der rechtsstehende Fechter hohe quarte gegen des Feindes inwendigen hohen Halbstoß. Im

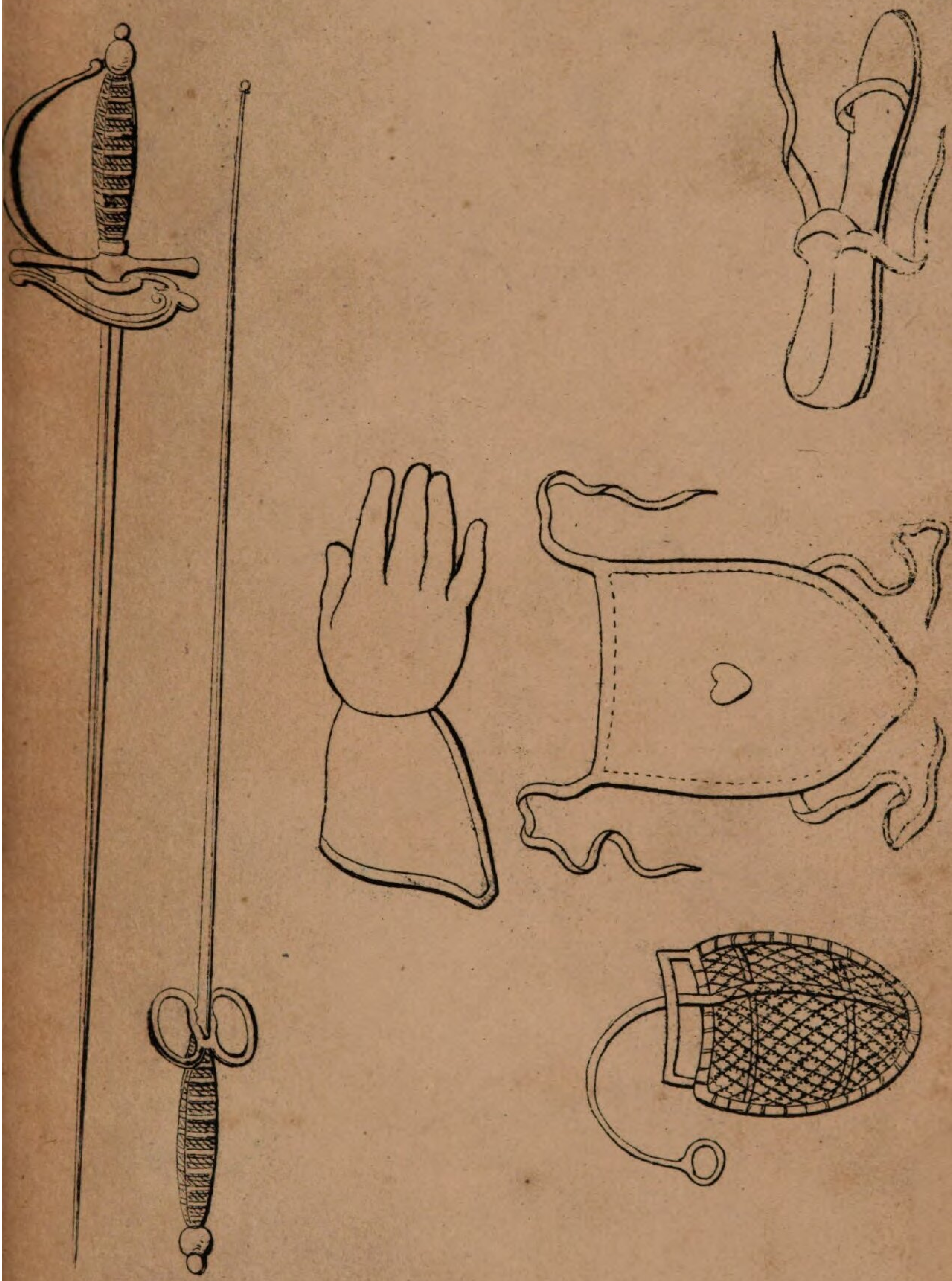
Plan XX.

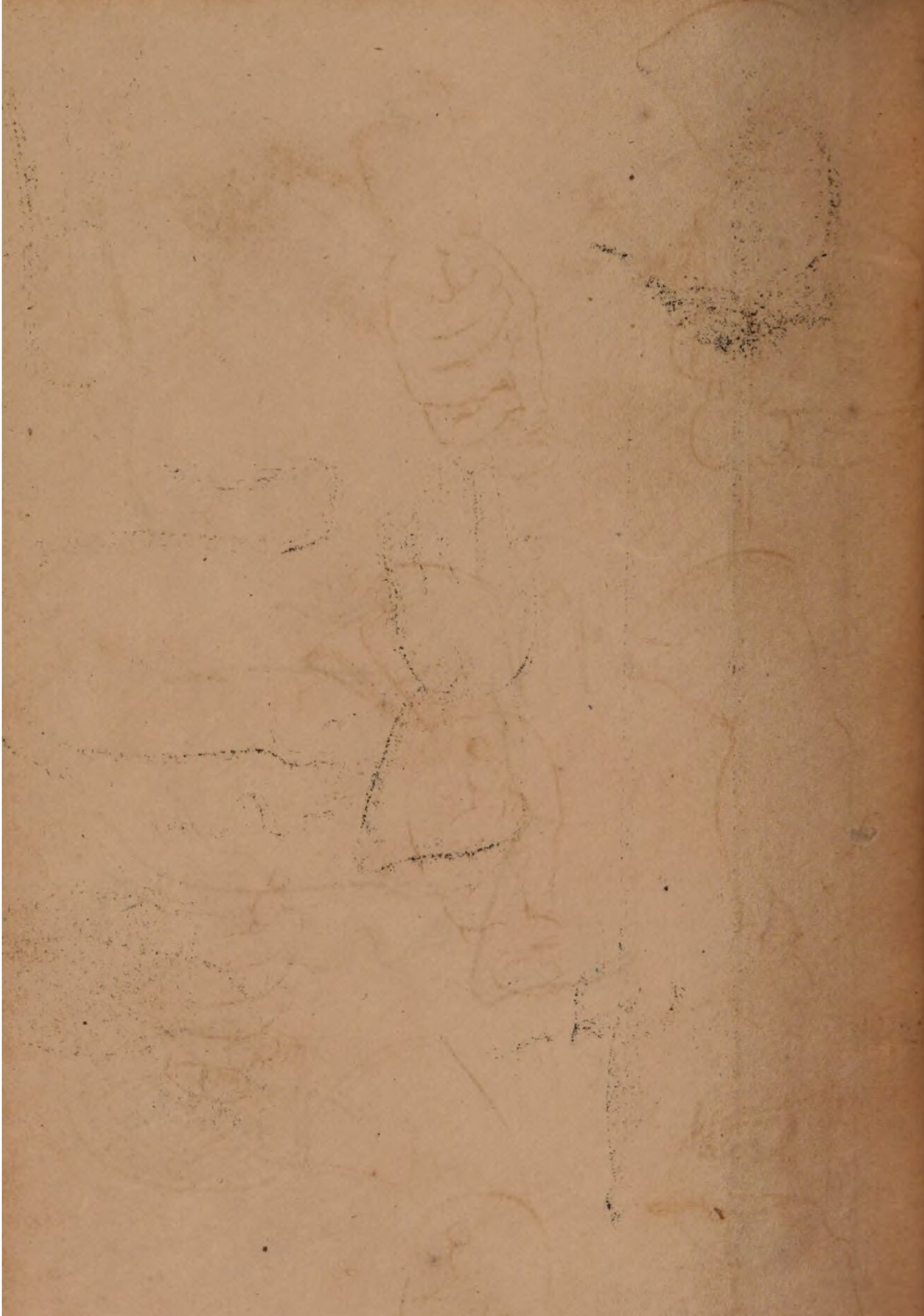
parirt der rechtsstehende Fechter septe (den halben Zirkel) gegen den feindlichen Halbstoß.

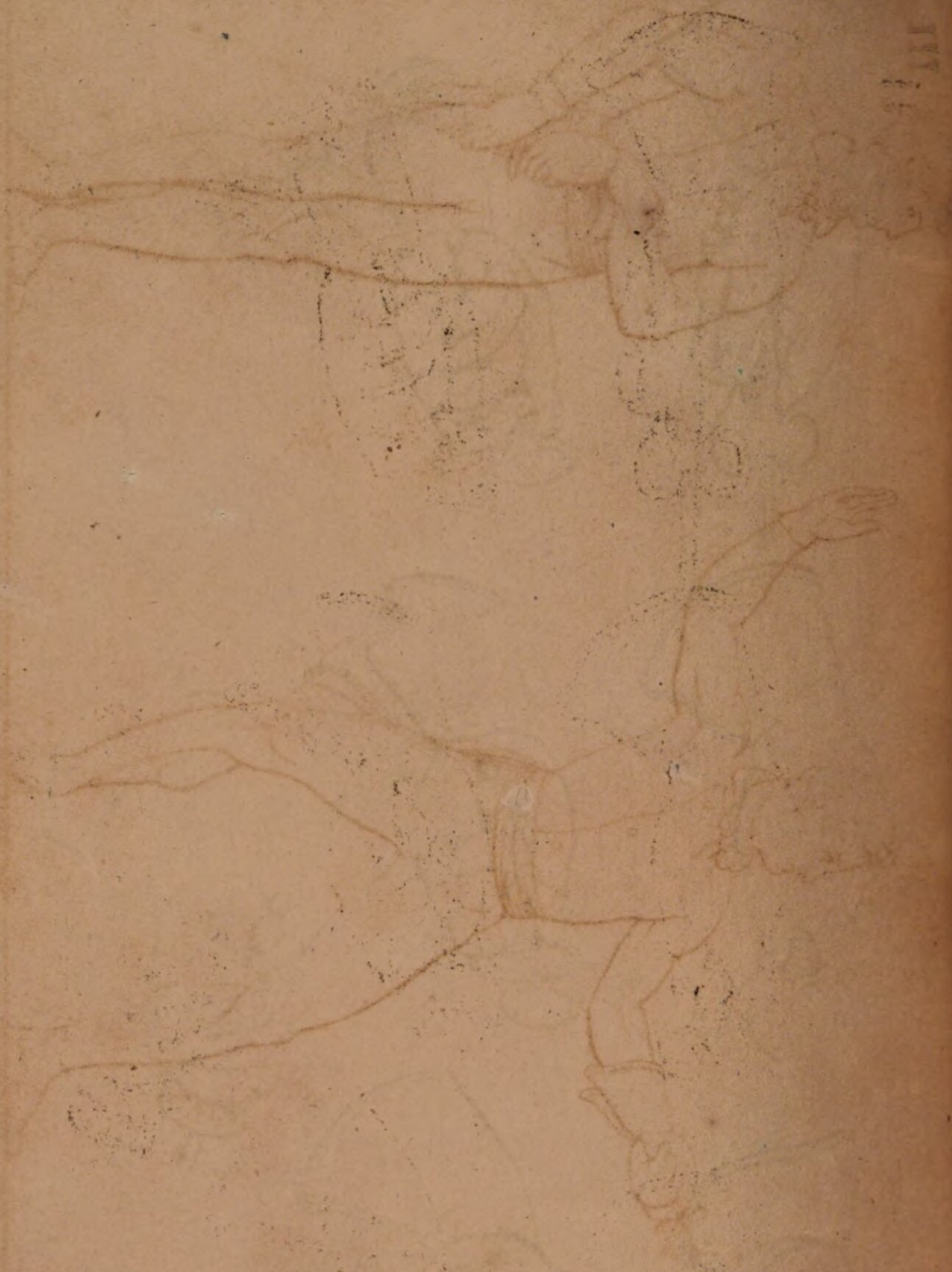
Berichtigungen.

Seite	Zeile	statt:	lies:
XIX	28	errinnern,	erinnern,
34	21	selten	seltener
41	8	welcher	welches
—	29	fünfte (mittlere),	fünfte (mittlere), sechste,
45	8	(bey hohen Stößen in enger mesure),	z. B. bey hohen Stößen in enger mesure,
53	20	Terrains	Terrains
54	8	Ettiquettes	Etiquette
55	2	mit gestreckten Armen	mit gestrecktem Arme
—	23	Nur	Nun
58	13	wieder ihn	wieder mit ihm
59	4	dessus ou desous	(dessus ou dessous)
—	15	um ihn	um ihm
60	1	Bey jedem ausgeführten dégagement	Bey jedem dégagement
65	3	und bey den dégagements unter der Klinge.	uud, als flüchtigen tiefen Stoß, bey den dégagements ꝛc.
66	5	opponiret wird.	opponirt wird. Sie kömmt mit der quarte coupée beynahe überein.
67	27	auf	an
71	16	und quarte	und hohe quarte
76	11	von der	aus der
77	4	séde	sède
—	27	4. Die hohe quarte	4. Die quarte, und zwar a) die hohe qnarte;
78	3	Die mittlere	b) Die mittlere
—	10	Die tiefe	c) Die tiefe
79	5	mit Stärke	mit seiner Stärke
—	6	auswendig (rechts)	inwendig (links)
83	28	vollständigen	vollständiger
92	28	indem man	indem man z. B.
93	6	seinen temps-Stoß wirksam zu anzubringen	seinem temps-Stoß wirksam zu begegnen
95	10	afs	als
98	17	stößen	stoßen
101	13	á fond	à fond
103	2	(chassiren),	(chassiren)
104	1	Die Defarmirung	Die Desarmirung
105	12	in die mittlere Lage	in die obere Lage
106	13	sicher meistens	meistens
108	16	fol- folgende	folgende
109	20	mit zwey appels	mit einem appel
110	17	bloße Wendung	Wendung
123	17	sicherer	sichererer
130	22	im letzten	im vorgegangenen
135	28	Zu den schwerer	Zu den schwereren.
136	9	coup de fouét	coup de fouet
138	28	Die coupées.	Die coupés.
139	1	Die coulées.	Die coulés.

I







III

P. Goebel fec.

VI

C. P. Goebel fec.

VII

VIII

C. P. Goebel Sc.

XII

P. Goebel fec.

XIII

XIII

C. P. Goebel fec.

Goebel

XVIII

XVIII

C. Goebel fec.

XIX

P. Goebel fec.

XX

C. Goebel fec.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lüpscher, Anton / Gömmel, Franz / Chatelain, René J.

Theorie der Fechtkunst Eine analytische Abhandlung sämmtlicher Stellungen, Stöße, Paraden, Finten u.s.w., überhaupt aller Bewegungen im Angriffe und der Vertheidigung ; Nebst einer Anleitung über das Hiebfechten ; Mit 2 Ü bersichts-Tabellen und 20 bildlichen Darstellungen

Wien 1819

41.7264
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10703116-0